



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Architektonische Repräsentationsformen einer Demokratie -  
Der neue Reichstag von Norman Foster**

Verfasserin

**Susanne Fülöp**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, April 2011	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 315
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Kunstgeschichte
Betreuer:	O. Univ.-Prof. Dr. Michael Viktor Schwarz







## Dank

An dieser Stelle sei all jenen herzlich gedankt, die zum Abschluss meines Studiums und zum Gelingen der Diplomarbeit beigetragen haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer O. Univ.- Prof. Dr. Michael Viktor Schwarz, dessen anregendes und motivierendes Feedback zu meiner Diplomarbeit, mich auf dem Weg durch die Reichstagsarchitektur und deren zeichenhafte Dimension hilfreich begleitete.

Weiters danke ich insbesondere meinen Eltern, die mir das Studium der Kunstgeschichte ermöglichten.  
Auch meiner Schwester und meinem Freund, die mir trotz der Ferne, immer nah zur Seite standen, sei für ihre Unterstützung gedankt.



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 1
2. Von Bonn nach Berlin – Zurück in die Zukunft	S. 2
3. Das Parlament der kurzen Wege	S. 7
3.1. Der Wandel der architektonischen Staatsrepräsentation	S. 9
4. Die wechselvolle Geschichte des Reichstagsgebäudes	S. 12
4.1. Der Wallot-Bau	S. 13
4.2. Kulisse Reichstag: 1918 bis 1945	S. 15
4.3. Wiederaufbau ohne Rücksicht auf historische Architekturverluste	S. 16
4.4. Wrapped Reichstag	S. 18
5. Zur Entwicklungsphase – Ideenfindung und Wettbewerb	S. 19
6. Das neue alte Reichstagsgebäude	S. 24
6.1. Platz der Republik 1	S. 24
6.2. Der Außenbau	S. 26
6.3. Erschließung und Raumdisposition	S. 28
6.4. Im Inneren	S. 31
6.4.1. Das denkmalpflegerische Konzept und die Zeichen der Geschichte	S. 31
6.4.2. Die neuen Elemente	S. 34
6.4.3. Der Reichstag als Kunstgalerie	S. 38
6.5. Die Dachterrasse und der Kuppelbau	S. 40
6.5.1. Das ökologische Konzept	S. 41
6.5.2. Die Kuppel	S. 42





7. Analyse der Repräsentationsformen	S. 44
7.1. Zur Bürgernähe des Parlaments im »befriedeten Bezirk«	S. 46
7.2. offen – offener – Deutscher Bundestag	S. 49
7.2.1. Grundfaktor: Publizität	S. 49
7.2.2. Transparenz als Metapher für Demokratie	S. 51
7.3. Die historische Dimension im neuen Hohen Haus	S. 54
7.3.1. Das denkmalpflegerische Konzept im Geflecht von Widersprüchen	S. 55
7.3.2. Bundestag vs. Reichstag – »Plenarbereich Reichstagsgebäude«	S. 59
7.4. Die architektonische Umwidmung des Reichstagsgebäudes	S. 62
7.4.1. Die Bedeutung der neuen Elemente im Inneren	S. 62
7.4.1.1. Die Würde und Majestät des Parlaments	S. 63
7.4.1.2. Der Dom der Demokratie	S. 63
7.4.1.3. Die Funktion des Bundesadlers	S. 66
7.4.1.4. Die Kunst als Mediator zwischen Alt und Neu	S. 67
7.4.2. Die Repräsentationskraft der „demokratischen“ Kuppel	S. 69
8. Schlussbemerkung	S. 72

## Anhang

I. Literaturverzeichnis	S. 75
II. Abbildungen	S. 93
III. Abbildungsnachweis	S. 121
IV. Abstract	S. 125
V. Curriculum Vitae	S. 127



# 1. Einleitung

Architektur, so heißt es, sei die »öffentlichste aller Künste«. Das Reichstagsgebäude in Berlin, ein historisches Bauwerk aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, das zwischen 1995 und 1999 zum Sitz des Deutschen Bundestages umgebaute wurde, steht für diese These wie wohl kaum eine andere Architektur in der Bundesrepublik Deutschland.

Dies ist natürlich zunächst auf die heutige Funktion des Hauses als Plenarbereich des deutschen Parlaments zurückzuführen, denn aufgrund dessen ist das Gebäude in diversen Medienberichten von ständiger Präsenz. Das Interesse der Öffentlichkeit ist zwar hierbei primär auf das politische Organ des Deutschen Bundestages und dessen Arbeit gerichtet, doch hat dies zur Folge, dass auch das Reichstagsgebäude als politische Kulisse ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung rückt. Darüber hinaus legen die offiziellen Besucherzahlen – nicht weniger als drei Millionen pro Jahr<sup>1</sup> – die Vermutung nahe, dass für das öffentliche Interesse auch die Architektur per se, im Speziellen die Glaskuppel, ausschlaggebend ist.

Die außergewöhnliche Publizität des neuen alten Reichstagsgebäudes ist nicht zuletzt auf die Repräsentationsansprüche des Deutschen Bundestages und deren Umsetzung durch den Architekten Sir Norman Foster zurückzuführen. Neben dem Thema der Öffentlichkeit spielten bei dem Umbauprojekt etliche andere zeichenhafte Aspekte eine Rolle, die letztlich dazu führten, dass der Deutsche Bundestag nicht in der wechselvollen Geschichte des Reichstagsgebäudes und diesbezüglichen „Symbolbedeutungen“ versunken ist, sondern diese durch den Umbau zum Sitz des Parlaments neu codiert wurden und so der architektonischen Repräsentation des Deutschen Bundestages Ausdruck verliehen wurde.

Der ausschlaggebende Anlass hierfür dürfte letztlich in der Wiedervereinigung Deutschlands begründet sein, die zum einen den Hauptstadtbeschluss von 1990 und den Umzug des Deutschen Bundestages von Bonn nach Berlin nach sich zog und darüber hinaus, so scheint es, eine neue Form der architektonischen Selbstdarstellung notwendig machte.

---

<sup>1</sup> Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010a, s.p.

Der Deutsche Bundestag hatte teils konkrete, teils vage Vorstellungen davon, was durch den Umbau des Reichstagsgebäudes ausgedrückt werden sollte und Sir Norman Foster transformierte die Repräsentationsansprüche des Bauherrn in das architektonische Erscheinungsbild. Doch wie steht es um die diesbezügliche Rezeption der Öffentlichkeit? Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, dieser Frage genauer auf den Grund zu gehen, denn schließlich sind die Repräsentationsformen des Deutschen Bundestages, im und am Reichstagsgebäude, erst dann von Relevanz, wenn sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Nach den einleitenden Kapiteln und der Baubeschreibung soll anhand einer Analyse festgestellt werden, wie die einzelnen Aspekte der Repräsentation von der Öffentlichkeit beurteilt werden. Da die Presse den Wettbewerb zum Umbau des Reichstagsgebäudes und die darauf folgenden Bautätigkeiten genau verfolgte und schließlich das architektonische Erscheinungsbild in den Medien en masse kommentiert wurde, bot es sich für die Analyse an, stellvertretend für die öffentliche Meinung, Texte unterschiedlicher deutscher Printmedien als Quellen heranzuziehen, um dadurch einen Rückschluss auf den „wahren Gehalt“ der einzelnen Repräsentationsfaktoren zu ermöglichen. Der Arbeit sei deshalb eine erweiterte Version der eingangs erwähnten These vorangestellt:

„Architektur ist die öffentlichste aller Künste.

Und in der Demokratie ist die Öffentlichkeit der mächtigste Bauherr.“

(Richard von Weizsäcker)<sup>2</sup>

## 2. Von Bonn nach Berlin – Zurück in die Zukunft

Am 19. April 1999 eröffnete der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse die erste Sitzung des Deutschen Bundestages im umgebauten Reichstag und verwies in seiner Rede darauf, dass der Einzug in das Gebäude „eine notwendige und zwingende Konsequenz der deutschen Einheit“<sup>3</sup> war. Die Nutzung des Reichstagsgebäudes als Sitz des Deutschen Bundestages wurzelt demnach in der jüngsten Geschichte des Landes. Im Folgenden sollen deshalb zunächst die wesentlichsten Aspekte jener Entwicklung erläutert werden, die zur heutigen Funktion des Gebäudes führten.

---

<sup>2</sup> Von Weizsäcker 1991, S. 850.

<sup>3</sup> Plenarprotokoll 14/33, S. 2663.

Die Wiedervereinigung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik im Jahr 1990 stellt dabei den Ausgangspunkt dar. Denn erst mit der Herstellung der Deutschen Einheit konnten die, in Bundestagsdebatten immer wiederkehrenden Ansprüche an Berlin als Hauptstadt realisiert werden. Nach über vierzig Jahren wurde schließlich der Status der Spree-Stadt als *Hauptstadt im Wartestand* beendet und das *Provisorium Bonn* von Berlin abgelöst.<sup>4</sup> Staatsrechtlich festgeschrieben wurde dies im Einigungsvertrag vom 31. August 1990, wo es in Artikel 2 heißt: „Hauptstadt Deutschlands ist Berlin.“<sup>5</sup>

Die Entscheidung über den künftigen Sitz von Parlament und Regierung wurde im Einigungsvertrag jedoch zunächst offen gehalten. Wie in einem Zusatz zu Artikel 2 vermerkt wurde, sollte dies erst nach der Herstellung der Einheit Deutschlands beschlossen werden.<sup>6</sup> Laut dem Juristen und Regierungsberater Volker Busse war „diese Festlegung [...] ein Kompromiss zwischen denen, die sogleich die Bestimmung Berlins zum Sitz von Parlament und Regierung anstrebten, und denen, die den Verbleib von Parlament und Regierung in Bonn bevorzugten und Berlin lediglich eine symbolische Funktion zuweisen wollten.“<sup>7</sup> Dem Politologen Klaus von Beyme zufolge, diene diese Beschränkung jedoch vor allem einem Hinauszögern, um dadurch „allzu rasche Ansprüche auf den Umzug nach Berlin abzuwehren.“<sup>8</sup>

Die Option einer Umsiedlung des Regierungsstandortes von Bonn nach Berlin löste eine kontroverse Diskussion zwischen den Befürwortern der beiden Städte aus. Wie der Politikwissenschaftler Andreas Kießling bemerkte, stand neben regionalen und finanziellen Aspekten auch das Thema der nationalen Identität im Zentrum der Debatte, das sowohl die historische, gegenwärtige und zukünftige Selbstwahrnehmung Deutschlands implizierte. Die Befürworter Bonns sahen in der Stadt am Rhein die Demokratie und den Föderalismus der westintegrierten Bundesrepublik verkörpert, während Berlin lediglich Assoziationen an die verhängnisvolle Vergangenheit und Sorge über eine Ostorientierung hervorrief. Die Spree-Stadt hingegen stand für seine Anhänger, aufgrund ihrer jahrzehntelangen Beständigkeit im sozialistischen Umfeld, ebenso sehr für eine Bindung an den Westen.<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Kießling 1999, S. 63.

<sup>5</sup> Einigungsvertrag 1990, S. 2.

<sup>6</sup> ebd.

<sup>7</sup> Busse 1995, S. 95.

<sup>8</sup> Von Beyme 1991, S. 7.

<sup>9</sup> Kießling 1999, S. 63.

Zugleich würde jedoch mit Berlin als Hauptstadt ein Brückenschlag nach Osten gelegt, wodurch ein positives Signal für eine künftige Integration auf nationaler sowie auf gesamteuropäischer Ebene zum Ausdruck kommen könnte.<sup>10</sup> Die strittige Debatte gipfelte letztlich am 20. Juni 1991 in der historischen Sitzung des Deutschen Bundestages, in der die Abgeordneten über fünf Anträge zum Parlaments- und Regierungssitz debattierten und nach einer langwierigen Diskussion schließlich die entscheidende Abstimmung über ihren künftigen Standort vornahmen.<sup>11</sup> Die knappe Stimmenmehrheit erhielt letztlich der Antrag »Vollendung der Einheit Deutschlands«, dessen zentraler Passus Berlin zum Sitz des Deutschen Bundestag bestimmte.<sup>12</sup>

Wie die Argumentation des diesbezüglichen Antrags zu verstehen gibt, trug die Begründung für Berlin verschiedenen Aspekten Rechnung. So sei „die Entscheidung für Berlin ein Bekenntnis zur ganzen deutschen Geschichte und zugleich zu einem geschichtlichen Neuanfang, der mit der deutschen Einigung eröffnet worden ist.“<sup>13</sup> Weiters bedeute der Beschluss „eine Investition des Vertrauens in die Entwicklung der neuen Bundesländer; [sowie] eine – dem Föderalismus dienende – Ergänzung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren.“<sup>14</sup> Außerdem setze man dadurch „einen Akzent auf die Einbeziehung der neuen Länder in die Entwicklung und Verteilung demokratischer Institutionen des geeinten Deutschlands und [leiste] einen besonderen Beitrag zum politischen Zusammenwachsen Deutschlands.“<sup>15</sup> Vor allem aber wurde mit der Entscheidung für Berlin diversen Beschlüssen des Deutschen Bundestages seit 1949 Folge geleistet, da sich „der Deutsche Bundestag [...] seit seiner ersten Wahlperiode kontinuierlich dafür ausgesprochen [hat], nach der Herstellung der Einheit Deutschlands Parlament und Regierung als notwendige hauptstädtische Funktionen [...] nach Berlin zu verlegen.“<sup>16</sup>

Nachdem der Beschluss vom 20. Juni 1991 dem Deutschen Bundestag den Weg nach Berlin eröffnet hatte, wurden in der damaligen Wahlperiode weitere Beschlüsse, Gesetze und Verträge erarbeitet, wodurch die Organisation des Umzugs nach Berlin sowie die Absicherung der Region Bonn gewährleistet werden sollte.<sup>17</sup>

---

<sup>10</sup> Kießling 1999, S. 63.

<sup>11</sup> vgl. Plenarprotokoll 12/34.

<sup>12</sup> Busse 1995, S. 95.

<sup>13</sup> Antrag Vollendung der Einheit Deutschlands 1991, S. 6.

<sup>14</sup> ebd.

<sup>15</sup> ebd.

<sup>16</sup> ebd., S. 4.

<sup>17</sup> Busse 1995, S. 93.

Eine wesentliche Grundlage hierfür bildete das sog. Berlin/Bonn-Gesetz, dessen Zweck darin lag „Grundsätze für die Verlagerung der Verfassungsorgane Bundestag und Bundesregierung in die Bundeshauptstadt Berlin zu bestimmen sowie die Wahrnehmung von Regierungstätigkeiten in der Bundeshauptstadt Berlin und in der Bundesstadt Bonn zu sichern und einen Ausgleich für die Region Bonn zu gewährleisten.“<sup>18</sup> Während die ersten Dienstsitze einiger Bundesministerien und diverser Verfassungsorgane in Bonn verblieben, sollte der Deutsche Bundestag zur Gänze nach Berlin verlagert werden.<sup>19</sup>

Dass der Standortwechsel einer derartigen Größenordnung natürlich einen intensiven und verantwortungsvollen Planungsaufwand voraussetzt, zeigt sich vor allem daran, dass bereits vor dem endgültigen Beschluss über den Sitz des Deutschen Bundestages einige vorsorgliche Maßnahmen für einen künftigen Standort des Parlaments in Berlin getroffen wurden. Bereits am 6. September 1990 forderte der Ältestenrat des Deutschen Bundestages die damalige Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth auf, „dafür Sorge zu tragen, dass die Voraussetzungen für die Arbeitsfähigkeit des Deutschen Bundestages in Berlin verbessert und hergestellt werden.“<sup>20</sup> Daraufhin wurde im September und Oktober 1990 die Bundesregierung gebeten, in der näheren Umgebung des Reichstagsgebäudes adäquate Grundstücke und Gebäude für den Deutschen Bundestag zu reservieren. Die Bundesbauverwaltung arbeitete indessen an einer Untersuchung bezüglich der »Unterbringungsmöglichkeiten des Deutschen Bundestages in Berlin« und legte im Februar/März 1991 die Ergebnisse vor: *Lösung A* sah eine Unterbringung im Reichstagsgebäude und in bereits vorhandenen Bauten vor, während *Lösung B* neben dem Reichstag und anderen Altbauten zusätzliche Neubauten beinhaltete.<sup>21</sup>

Zwar wurde der Bericht dieser Untersuchung bis zum Entscheidungstag am 20. Juni 1991 zwecks unbefangener Abstimmung nicht veröffentlicht, doch war das Reichstagsgebäude laut Michael Cullen und Uwe Kieling dennoch ein Thema der Diskussion, denn „Gerüchte über einen Milliarden-Umbau machten die Runde und schreckten viele ab.“<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> Berlin/Bonn-Gesetz 1994, S. 1.

<sup>19</sup> Bundesverwaltungsamt, s.p.

<sup>20</sup> zit.n. Schindler 1999a, S. 1602.

<sup>21</sup> ebd., S. 1602 – 1603.

<sup>22</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 110.

Als Alternative wurde auch die Option eines Parlamentsneubaus in Erwägung gezogen, doch schien dieses Vorhaben mit wenig Ernsthaftigkeit verfolgt worden zu sein.<sup>23</sup> Im Gegensatz dazu nahmen die Planungen betreffend der Nutzung des Reichstagsgebäudes bereits im März 1991 konkretere Züge an, da der Ältestenrat zu diesem Zeitpunkt die Bundesregierung bat, das Reichspräsidentenpalais und weitere Gebäude in der Umgebung für den Deutschen Bundestag zu erwerben.<sup>24</sup> Die bauliche Infrastruktur rund um den Reichstag schien für einen künftigen Standort des Parlaments in Berlin vorteilhaft, weshalb auf Initiative des Stadtentwicklungssenators Volker Hassemer im Mai 1991 einigen Abgeordneten des Bundestages ein Modell Berlins als *Hauptstadt der kurzen Wege* vorgestellt wurde. So konnte vermutlich der eine oder andere Parlamentarier in letzter Minute mobilisiert werden, bei der kurz darauf folgenden Entscheidung für Berlin zu stimmen.<sup>25</sup> Nachdem im Juni 1991 der Beschluss über den Umzug des Bundestages in die Spree-Stadt gefasst wurde, galt es dessen Umsetzung zu realisieren. Hierfür richtete der Ältestenrat neben der Konzept- und Personalkommission eine Baukommission ein und beauftragte diese „die notwendigen organisatorischen, planerischen und Gestaltungsentscheidungen für die Arbeitsfähigkeit und die volle Funktionsfähigkeit des Deutschen Bundestages in Berlin als politisch verantwortlicher Bauherr und als Nutzer zu treffen.“<sup>26</sup> Nach eingehender Beratung unterschiedlicher Gremien des Deutschen Bundestages fielen im Sommer 1991 die konkreten Entscheidungen betreffend der Unterbringung des Parlaments in Berlin. Dabei kam man überein das Reichstagsgebäude, als zentralen Ort des Parlamentsviertels, für die Nutzung durch das Plenum des Deutschen Bundestags umzugestalten. Bezüglich der weiteren Unterbringungsmöglichkeiten galt *Lösung B*, die wie zuvor erwähnt, sowohl die Nutzung von Alt- und Neubauten beinhaltete, als vorteilhafter, da dadurch die Möglichkeit bestand, ein *Parlament der kurzen Wege* zu gewährleisten.<sup>27</sup>

Stellt man den heutigen Gegebenheiten des Areals rund um das Reichstagsgebäude die vor über zwei Jahrzehnten definierten Absichten gegenüber, zeigt sich, dass die Ziele durchwegs erreicht wurden; bietet das Parlamentsviertel doch de facto die Möglichkeit diverse Stätten des Deutschen Bundestages per pedes zu erreichen.

---

<sup>23</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 110.

<sup>24</sup> Schindler 1999a, S. 1604.

<sup>25</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 110.

<sup>26</sup> Konzeptkommission 1991, S. 4.

<sup>27</sup> Schindler 1999a, S. 1606 – 1607.



### 3. Das Parlament der kurzen Wege

Wie vorgesehen stellt das Reichstagsgebäude (Abb. 1) heute den Mittelpunkt des Parlamentsbezirks (Abb. 2) dar. Da das Haus hauptsächlich als Plenarbereich genützt wird und für die vollständige Unterbringung des Bundestages weitaus mehr räumliche Kapazitäten erforderlich waren, wurden in unmittelbarer Umgebung des Reichstags drei Neubauten errichtet sowie diverse nahe gelegene Altbaubestände für die neue Funktion saniert.

Das Paul-Löbe-Haus (Abb. 3) liegt an der nördlichen Seite des Reichstags und ist mit demselben zwecks rascher Zugänglichkeit durch einen Tunnel verbunden. Nach den Plänen des Architekten Stephan Braunfels errichtet, wurde das Haus nach vierjähriger Bauzeit 2001 eröffnet und beherbergt neben etlichen Büros und Ausschusssitzungssälen die Räumlichkeiten des Besucherdienstes des Deutschen Bundestages.<sup>28</sup> Auf der gegenüberliegenden Uferseite der Spree befindet sich das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus (Abb. 4), welches durch eine Brücke mit dem Paul-Löbe-Haus verbunden ist, wodurch gleichsam die Vereinigung des ehemaligen Ostens und Westens auf architektonische Weise ihren Ausdruck fand. Die Nutzung des Gebäudes liegt vor allem in der Unterbringung des „parlamentarischen Gedächtnisses“, das die Parlamentsbibliothek, die Pressedokumentation, das Parlamentsarchiv sowie den Wissenschaftlichen Dienst des Deutschen Bundestages umfasst.<sup>29</sup> Auch hier stammt der Entwurf des bisherigen Baubestandes der zwischen 1998 und 2003 errichtet wurde von Stephan Braunfels, der ferner auch die im Bau befindliche Erweiterung konzipierte, die 2014 eröffnet werden soll.<sup>30</sup> Das Jakob-Kaiser-Haus (Abb. 5) liegt dem Reichstagsgebäude an östlicher Seite gegenüber und wurde aufgrund der Dimension von fünf Architekturbüros, die in der Planungsgesellschaft Dorotheenblöcke Berlin mbH zusammengefasst wurden, geplant. Neben Thomas van den Valentyn, Schweger + Partner, Busmann + Haberer waren es von Gerkan, Marg und Partner und die Architekten Cie, die die insgesamt neun Gebäude des Jakob-Kaiser-Hauses zu einem homogenen Baukomplex zusammenführten.<sup>31</sup> Durch die Integration dreier Baudenkmäler - das Reichstagspräsidentenpalais (Abb. 6), das ehemalige VDI-Haus (Abb. 7) und das sog. Haus Sommer in der Dorotheenstraße 105

---

<sup>28</sup> Wagner 2001, S. 20 – 21.

<sup>29</sup> Gerlof 2010, S. 102.

<sup>30</sup> Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010b, s.p.

<sup>31</sup> Mayntz 2010, S. 66 – 67.

(Abb. 8) - erfährt die zeitgenössische Architektur eine historische Akzentuierung.<sup>32</sup> Wie Peter Lemburg festhielt „lebt die Bebauungsstruktur der Vorkriegszeit [durch die drei Gebäude unterschiedlicher Provenienz, Charakteristik und Entstehungszeit] zumindest als Reflex fort.“<sup>33</sup> Die Anlage des Jakob-Kaiser Hauses, die 2001 fertig gestellt wurde, deckt mehr als die Hälfte des erforderlichen Raumbedarfs für Büros der Abgeordneten und der Verwaltung des Deutschen Bundestages ab und verfügt im ehemaligen Palais des Reichstagspräsidenten über repräsentative Räumlichkeiten, die von der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft und vom Deutschen Bundestag genützt werden.<sup>34</sup>

Die übrigen Unterkünfte des Deutschen Bundestages gehen allesamt auf ältere Baubestände zurück, die für die neue Nutzung umgebaut bzw. saniert wurden. So stammt beispielsweise das Gebäude in der Dorotheenstraße 93 (Abb. 9) aus der Zeit des Dritten Reichs und war einst Sitz des Preußischen- und Reichsministerium des Inneren.<sup>35</sup> Das Haus Unter den Linden 50 (Abb. 10), das in den 1960er Jahren erbaut wurde, war der Standort des Ministeriums für Außenhandel der DDR.<sup>36</sup> Etwa zur gleichen Zeit entstand in unmittelbarer Umgebung das Gebäude Unter den Linden 71 (Abb. 11), welches seinerzeit das Ministerium für Volksbildung der DDR beherbergte.<sup>37</sup> Bei dem daran anschließenden Haus in der Wilhelmstrasse 60 (Abb. 12) handelt es sich um einen Bestand aus der Kaiserzeit, der einst einen Teil des Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in sich aufnahm.<sup>38</sup> Ein wenig weiter, aber dennoch in Fußgängerentfernung gelegen, befindet sich im einstigen Kaiserlichen Patentamt (Abb. 13) in der Luisenstraße 32 – 43 vorläufig die letzte Stätte des Deutschen Bundestages.<sup>39</sup> Da die räumlichen Kapazitäten trotz der diversen Standorte offensichtlich sehr ausgelastet sind, wird zurzeit das Gebäude an der Ecke Dorotheenstraße 97/Wilhelmstraße 65-66 (Abb. 14) zu einem weiteren Abgeordnetenhaus umgebaut. Auch hierbei handelt es sich um einen Baubestand aus DDR-Zeiten, der einst von der Außenstelle des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten genutzt wurde.<sup>40</sup>

---

<sup>32</sup> Lemburg 2000, S. 39 – 40.

<sup>33</sup> Lemburg 2002, S. 20.

<sup>34</sup> Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010c, s.p.

<sup>35</sup> Tietz 2000a, S. 57 – 58.

<sup>36</sup> Bernau 2000, S. 103.

<sup>37</sup> Wollheim 2000b, S. 109.

<sup>38</sup> Wollheim 2000a, S. 96.

<sup>39</sup> Meyer 2000, S. 122.

<sup>40</sup> Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010d, s.p.

Die Realisierung des *Parlaments der kurzen Wege* ist demnach zweifellos auf die Kombination von Alt- und Neubauten zurückzuführen. Dies war zunächst von pragmatischen Gesichtspunkten her begründet, da dadurch einerseits ein termingerechter Umzug in die neue Hauptstadt ermöglicht werden sollte und andererseits auch dem Leerstand des historischen Baubestandes entgegengewirkt werden konnte.<sup>41</sup> Wie der Landeskonservator von Berlin Jörg Haspel betonte, sollte dieser Pragmatismus schließlich eine viel weitreichendere Bedeutung mit sich bringen. Laut Haspel lag in der Nutzung der Altbaubestände „ein Bekenntnis [des Bundes] zur Geschichte; genauer, es erforderte die Bereitschaft, sich mit der gebauten Vorgeschichte der Bundeshauptstadt sowie mit politischen Vorläuferinstitutionen der neuen Bundesrepublik Deutschlands auseinander zu setzen und ein oftmals schwieriges Erbe anzunehmen. Vorbereitung, Prozess und Ergebnis dieser denkmalpflegerischen Vergangenheitsbewältigung könnte man als einen Akt der Aufklärung oder Selbstaufklärung über gelegentlich eher verdrängte, statt verarbeitete Kapitel deutscher Geschichte, namentlich des 20. Jahrhunderts, begreifen.“<sup>42</sup>

Gleichsam einer Kettenreaktion sollte dieses Bekenntnis zur Geschichte, wie im Folgenden veranschaulicht wird, wiederum in einem größeren Zusammenhang von grundlegender Relevanz sein.

### 3.1. Der Wandel der architektonischen Staatsrepräsentation

Betrachtet man den zuvor besprochenen Hauptstadumzug vor dem Hintergrund der jeweiligen architektonischen Gegebenheiten im Berliner und einstigen Bonner Regierungsviertel, zeigt sich, dass der Umzug viel mehr als einen bloßen Ortswechsel bedeutete, denn die Übersiedlung von Parlament und Regierung vom Rhein an die Spree, hatte einen wesentlichen Wandel in der architektonischen Staatsrepräsentation zur Folge.

Nachdem die Grundstruktur des Areals rund um das Reichstagsgebäude in Berlin bereits skizziert wurde, ist es hierfür zunächst notwendig, einen Blick auf den ehemaligen Regierungsstandort Bonn zu werfen.

---

<sup>41</sup> Haspel 2000a, S. 19.

<sup>42</sup> Haspel 2000b, S. 11.

Als Ende 1949 die Entscheidung für Bonn als vorläufige Bundeshauptstadt gefallen war, wurden in einem Gebiet nahe dem Rhein (Abb. 15), seit den späten 40er Jahren die dafür erforderlichen Parlaments- und Regierungsgebäude errichtet.<sup>43</sup> Im Gegensatz zum geschichtsträchtigen Berlin wuchs das Bonner Regierungsviertel, wie Heinrich Wefing bemerkte, „buchstäblich auf der grünen Wiese [...], zwischen Parks, Obstgärten und den Bootshäusern akademischer Ruderclubs.“<sup>44</sup> Der Architekt und Architekturhistoriker Vittorio M. Lampugnani bezweifelte, dass „das bauliche und politische Herz der Demokratie mitten in der Rheinaue wirklich richtig placiert [war].“<sup>45</sup> Lampugnani zufolge stellte diese Abgelegenheit gewissermaßen einen Widerspruch zur demokratischen Staatsform dar, vielmehr müsse hierfür eine Integration von urbanem Leben und Politik angestrebt werden um dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass „die Demokratie mit dem Volk für das Volk regiert.“<sup>46</sup> Abgesehen von dem scheinbar ungünstigen Standort, beinhaltet vor allem die Bonner Staatsarchitektur (Abb. 16, Abb. 17) eine Problematik bezüglich des repräsentativen Selbstverständnisses einer Demokratie. Laut Ingeborg Flagge „signalisierten [die Bonner Regierungsbauten] in den Augen vieler Kritiker [...] einen typisch deutschen Mangel an Selbstbewusstsein, einen Verlust an Tradition, den Minderwertigkeitskomplex einer Wirtschaftsmacht, die auf dem besten Wege zur wirtschaftlichen Großmacht war, sich aber so nicht in Bauten repräsentieren mochte.“<sup>47</sup> Nach Heinrich Wefing lag dieses Untermaß an Staatsrepräsentation, bei der Realisierung der ersten *Bonner Provisorien*, vor allem der architektonischen Abgrenzung zum Nationalsozialismus zugrunde. Anhand einer zurückhaltenden und bescheidenen Gestaltungsweise sollte der Neubeginn der jungen Bundesrepublik signalisiert werden.<sup>48</sup> In zweiter Linie galt es, mittels der Staatsbauten, eine Distanz zur DDR zu demonstrieren, wobei hier zu erwähnen ist, dass sich nach der Abkehr von der pseudonationalen Architektur in der DDR, die architektonischen Repräsentationsprogramme der geteilten Staaten in Folge einander annäherten.<sup>49</sup>

---

<sup>43</sup> vgl. Schindler 1999b, Kap.21.2.

<sup>44</sup> Wefing 1999a, S. 148.

<sup>45</sup> Lampugnani 1986, S. 262.

<sup>46</sup> ebd., S. 264.

<sup>47</sup> Flagge 1992, S. 231.

<sup>48</sup> Wefing 1999a, S. 142.

<sup>49</sup> ebd., S. 145.

Obwohl das Understatement der Bonner Regierungsbauten historisch begründet und demnach verständlich erscheint, brachten viele Kritiker ihren Unmut hierüber zum Ausdruck. Ginge es nach Ingeborg Flagge würden „die Bonner Staatsbauten die Bezeichnung Architektur nicht verdienen, weil alle [...] nichts als bürokratische Manifestationen sind.“<sup>50</sup> Vergleichsweise negativ fiel die Kritik von Mathias Schreiber aus, der folgendermaßen urteilte: „Die repräsentativen Bonner Bauten stehen für manches und sind vor allem eines kaum: repräsentativ.“<sup>51</sup> Schreiber bemängelte in erster Linie den nicht vorhandenen Eigencharakter der jeweiligen Bauten, wodurch etwa das Abgeordnetenhaus ebenso als Firmengebäude in Frankfurt zu finden sei.<sup>52</sup> Der fehlende architektonische Wiedererkennungswert und die Austauschbarkeit stellten auch für Josef Isensee einen zentralen Kritikpunkt dar: „[Die Bundesrepublik] verdeckt und versteckt die staatliche Qualität, passt sich der privaten Büro-, Geschäfts- und Wohnumwelt an, um ja nicht aufzufallen. Sie duckt sich scheu, will sich nicht zu Hoheit erheben und den optischen Ausdruck der Staatlichkeit meiden, die ihr von Verfassungen wegen zukommt, aus Sorge, sich [...] den Vorwurf der Herrschafts- und Einschüchterungsarchitektur zuzuziehen.“<sup>53</sup> Diese Begründung ließ Isensee jedoch nicht gelten, schließlich sei die Demokratie zwecks Wahrnehmbarkeit und Kontrolle durch die Bürger zu einer gewissen Selbstdarstellung verpflichtet.<sup>54</sup>

Erst Anfang der 1990er Jahre wurden in Bonn einige Gebäude fertig gestellt, die dem Anspruch einer Staatsarchitektur gerecht werden konnten, wie etwa der Plenarsaal (Abb. 18) von Günter Behnisch.<sup>55</sup> Der gläserne Baukomplex verkörperte eine *Werkhalle der Demokratie*, die ohne übertriebenes Pathos auskam und dennoch eine gewisse Würde zum Ausdruck brachte.<sup>56</sup> Die Qualität lag dabei laut Wolfgang Stock in der „Zugänglichkeit, Durchlässigkeit und [im] Dialog zwischen innen und außen.“<sup>57</sup>

Dass das Bonner Regierungsviertel unter anderem durch Behnischs Glashaus just zu jenem Zeitpunkt eine gewisse repräsentative Aufwertung erfuhr, als dessen Ablaufdatum bereits festgelegt war, ist wie Ingeborg Flagge treffend bemerkte „eine

---

<sup>50</sup> Flagge 1992, S. 225.

<sup>51</sup> Schreiber 1992, S. 196.

<sup>52</sup> ebd., S. 196 – 197.

<sup>53</sup> Isensee 1992, S. 228.

<sup>54</sup> ebd., S. 229.

<sup>55</sup> Flagge 1992, S. 225.

<sup>56</sup> Stock 1992, S. 287.

<sup>57</sup> ebd.

echte Ironie der Geschichte.“<sup>58</sup> Vor allem für Behnisch musste es etwas tragisch gewesen sein, dass noch vor der Einweihung des neuen Plenarsaals in Bonn, der Deutsche Bundestag seinen Umzug nach Berlin beschloss.<sup>59</sup> Immerhin aber stand der spätere Umbau des Berliner Reichstagsgebäudes zum Teil in der Tradition des Bonner Plenarsaals, wodurch gewissermaßen den Bemühungen Behnischs Tribut gezollt wurde. Zwar zeigen sich heute in Berlin einige Reminiszenzen an Bonn doch sollte sich, wie zuvor erwähnt, mit dem Umzug an die Spree eine veränderte Auffassung der architektonischen Staatsrepräsentation manifestieren. Hierbei spielte in erster Linie ein verändertes Verhältnis zur Vergangenheit eine zentrale Rolle, was durch eine neue Unbefangenheit gegenüber der gebauten Geschichte auch in der Architektur seinen Ausdruck fand.<sup>60</sup> Wie Wefing festhielt wurden „Vergangenheitswahrnehmung und Zukunftserwartung [...] gegenläufig neu codiert: Die Zukunft ist kein Fluchtpunkt, die Vergangenheit keine Tabuzone mehr.“<sup>61</sup>

Neben der erwähnten Inanspruchnahme von historischen Baubeständen wird dies insbesondere an der Nutzung des Reichstagsgebäudes durch den Deutschen Bundestag deutlich, da diese Architektur auf exemplarische Weise die unterschiedlichsten Ereignisse der Geschichte verkörpert und deshalb laut Wefing im besonderen Maß dazu zwingt „die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit als bestimmendes Moment deutscher Identität zu begreifen.“<sup>62</sup>

#### 4. Die wechselvolle Geschichte des Reichstagsgebäudes

Da mit dem Reichstagsgebäude nicht nur unterschiedlichste historische Assoziationen verbunden sind, sondern die ursprüngliche Architektur natürlich die Basis des Bauwerks bildet und im Inneren an Ereignisse der Vergangenheit auf architektonische Weise erinnert wird, soll anhand eines Rückblick, die wechselvolle Geschichte des Reichstagsgebäudes skizziert werden.

---

<sup>58</sup> Flagge 1992, S. 225.

<sup>59</sup> Wefing 1999a, S. 148.

<sup>60</sup> ebd., S. 153 – 154.

<sup>61</sup> ebd., S. 153.

<sup>62</sup> ebd., S. 148.

#### 4.1. Der Wallot-Bau

Der Anlass für den Bau des Reichstagsgebäudes ging auf das schlichte Bedürfnis zurück, dem neu konstituierten gesamtdeutschen Reichstag eine adäquate Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Nachdem nämlich das Parlament nach der Gründung des Deutschen Reiches im März 1871 zunächst in das ehemalige Abgeordnetenhaus des Preußischen Landtags in der Leipziger Straße 75 zog, stellte sich schon bald heraus, dass dieses Gebäude den Anforderungen nicht gewachsen war, weshalb in Parlamentarier- und Architektenkreisen der Wunsch nach einem Neubau laut wurde.<sup>63</sup> Es folgte eine Diskussion über die Anforderungen an eine derartige nationale Architektur und deren Repräsentationsfunktion, woraufhin im Mai 1871 eine Kommission einberufen wurde, die sowohl Vorschläge für eine provisorische Unterkunft als auch für eine Neubaulösung erarbeiten sollte.<sup>64</sup> Da einerseits die Zeit und auch Reichskanzler Otto von Bismarck drängten, wurde kurzerhand der Beschluss gefasst, die Kaiserliche Porzellan Manufaktur zum Reichstags-Provisorium umzubauen. Dies geschah innerhalb kürzester Zeit von Juni bis Oktober 1871.<sup>65</sup> Obwohl das Gebäude vor allem aufgrund des schnellen Umbaus etliche Fehler in der Konstruktion aufwies und „fast täglich durch kleine Zeichen zu erkennen [gab], dass es sich bereits in der Auflösung [befand]“<sup>66</sup>, sollte das Provisorium von einer dreiundzwanzigjährigen Dauer sein!<sup>67</sup>

Der Grund für die längerfristige Nutzung der Übergangslösung ist auf diverse Schwierigkeiten in der Planungsphase des Neubaus zurückzuführen. Insbesondere die Standortwahl stellte dabei eine Problematik sondergleichen dar. Nach Evaluierung der in Frage kommenden Bauflächen für ein neues Parlamentsgebäude, wurde der östliche Bereich des Königsplatzes favorisiert. Dieses Areal und das dazugehörige Palais befanden sich jedoch im Besitz des Diplomaten Athanasius Raczyński, der sich zeit seines Lebens vehement gegen eine Enteignung wehrte.<sup>68</sup>

Obwohl das Grundstück keineswegs für den Reichstag gesichert war, wurde im Dezember 1871 ein Wettbewerb für einen Neubau an der Ostseite des Königsplatzes ausgeschrieben, aus dem Ludwig Bohnstedt als Sieger hervorging. Etwaige Bedenken

---

<sup>63</sup> Cullen 1990, S. 51 – 55.

<sup>64</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 15 – 16.

<sup>65</sup> Cullen 1990, S. 64 – 66.

<sup>66</sup> zit.n. ebd., S. 70.

<sup>67</sup> ebd., S. 69.

<sup>68</sup> Hoffmann 2000, S. 102 – 103.

dieser Vorgehensweise sollten ihre Berechtigung finden, denn das preisgekrönte Projekt des Architekten Bohnstedt kam letzten Endes, unter anderem aufgrund der Schwierigkeiten mit dem Bauplatz, nicht zur Ausführung.<sup>69</sup>

Nach über einem weiteren Jahrzehnt der Bemühungen bezüglich des Bauvorhabens am Königsplatz wurde im Dezember 1881 das Grundstück schließlich freigegeben. Da sich die Bauaufgabe hinsichtlich der Größe und der erforderlichen Räumlichkeiten maßgeblich verändert hatte, wurde im Jänner 1882 ein zweiter Wettbewerb ausgeschrieben.<sup>70</sup> Die Abstimmung der Jury über die 189 eingegangenen Entwürfe, fiel dabei mit eindeutiger Mehrheit auf den Entwurf »Für Staat und Stadt« von Paul Wallot und damit auf die Formen der Neorenaissance.<sup>71</sup>

Während des Bauverlaufs stellten diverse Abänderungen der Baupläne durch die Akademie des Bauwesens und den Kaiser, den Architekten Wallot immer wieder vor Hürden, wobei vor allem die Kuppel und deren Platzierung einen zentralen Streitpunkt darstellten. Das Vorankommen am Bau hatte sich deshalb enorm verzögert, weshalb das Gebäude (Abb. 19, Abb. 20) erst im Dezember 1894 offiziell eröffnet werden konnte.<sup>72</sup>

Die Urteile über das Wallot'sche Reichstagsgebäude fielen bei den Zeitgenossen sowohl positiv als auch negativ aus. Godehard Hoffmann bemerkte, dass „die deutsche Architektenschaft [...] Paul Wallots Werk mit großem Nachdruck [lobte]. Von Kaiser Wilhelm II. wird dagegen berichtet, er habe [...] den Bau als den *Gipfel der Geschmacklosigkeit* beschimpft.“<sup>73</sup> Hoffmann verwies jedoch darauf, dass das Urteil des Kaisers weniger auf die Qualität der Architektur abzielte, sondern lediglich dem Unmut des Kaisers gegenüber dem Reichstag als politische Institution zugrunde lag.<sup>74</sup>

Nach Michael Cullen hingegen schienen sehr wohl auch die Meinungen der Architekten-Kollegen geteilt gewesen zu sein, was vermutlich unter anderem auf die Schwierigkeit der Bau-Aufgabe zurück zu führen ist, denn wie Cullen betonte „stand [Wallot] in dem Zwiespalt, ein nationales Bauwerk schaffen zu müssen, ohne sich einer Formensprache bedienen zu können, die als national hätte empfunden werden können.“<sup>75</sup>

---

<sup>69</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 25 – 28.

<sup>70</sup> ebd., S. 32.

<sup>71</sup> Hoffmann 2000, S. 109 – 110.

<sup>72</sup> vgl. ebd., S. 117 – 125.

<sup>73</sup> ebd., S. 128.

<sup>74</sup> ebd., S. 128 – 129.

<sup>75</sup> Cullen 1990, S. 33.



Die Problematik löste Wallot laut Tilmann Buddensieg insofern, als er „einen dem Reich gemeinsamen, die Einzelstaaten mit ihren regionalen Bautraditionen übergreifenden, nirgendwo genau lokalisierbaren »Reichsstil« [schuf].“<sup>76</sup>

#### 4.2. Kulisse Reichstag: 1918 bis 1945

Während die ursprüngliche Architektur Assoziationen mit dem Wilhelminismus weckt, sind es primär einschneidende sozialhistorische Ereignisse, die den Reichstag mit der auf die Kaiserzeit folgende Epoche der deutschen Geschichte verbinden.

So versinnbildlicht das Gebäude den Beginn der Weimarer Republik insofern, als am 9. November 1918 der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann vor versammelter Menschenmasse von einem Fenster des Reichstags, die Republik ausrief (Abb. 21). Nachdem die Inschrift »Dem Deutschen Volke« bereits 1916 über dem Hauptportal installiert wurde, kam es in den 1920er Jahren zur „Entschmückung“ des Bauwerks von vorhandenen monarchistischen Symbolen, um dadurch dem nunmehr parlamentarischen Staat, soweit möglich auch in der Architektur Ausdruck zu verleihen. Darüber hinaus wurden Pläne bezüglich einer räumlichen Erweiterung geschmiedet, die jedoch aufgrund der Wirtschaftskrise nicht umgesetzt werden konnten.<sup>77</sup>

Als am 27. Februar 1933 Teile des Bauwerks in Flammen aufgingen (Abb. 22), wurde die brennende Kuppel, wie Bernhard Schulz treffend formulierte, „zum Fanal des Untergangs von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.“<sup>78</sup> Die Nationalsozialisten nützten den Reichstagsbrand für ihre Zwecke, beschuldigten die Kommunisten des Anschlags und setzten bereits am 28. Februar 1933 die Notverordnung »zum Schutz von Volk und Staat« durch.<sup>79</sup> Lothar Gall erläuterte, dass damit „die wichtigsten Grundrechte und rechtsstaatlichen Sicherungen der formell nicht aufgehobenen Weimarer Verfassung außer Kraft [gesetzt wurden] und [...] damit faktisch die Verfolgung und Terrorisierung der Oppositionen [legalisiert war].“<sup>80</sup> Wenig später folgte am 23. März 1933 das »Ermächtigungsgesetz« welches das Parlament weitgehend seiner Befugnisse beraubte, weshalb die Reichstagssitzungen, die aufgrund der Brandschäden des Reichstags in die

---

<sup>76</sup> Buddensieg 1999, S. 36.

<sup>77</sup> Gall/Bilavsky/Judersleben 2002, S. 389 – 390.

<sup>78</sup> Schulz 2000, S. 26.

<sup>79</sup> Gall/Bilavsky/Judersleben 2002, S. 212.

<sup>80</sup> ebd.

nahe gelegene Kroll-Oper verlegt worden waren, zu einer bedeutungslosen Angelegenheit wurden.<sup>81</sup> Das beschädigte Reichstagsgebäude wurde infolge Instand gesetzt und von den Nationalsozialisten für Propaganda-Ausstellungen genutzt. Während darüber hinaus anfänglich umfassende Pläne bezüglich eines Umbaus und einer neuerlichen Nutzung des Hauses als Tagungsstätte gemacht wurden, stand später der Abriss des Reichstags zur Diskussion.<sup>82</sup>

In den Jahren des Zweiten Weltkriegs diente das Gebäude unter anderem als Luftschutzbunker der Geburtsstation der Berliner Charité und blieb bis April 1945 von Bomben- und Granatentreffern größtenteils verschont. Aufgrund dessen wurde es wenig später als Befestigungsanlage hergerichtet und war für die Rote Armee im April 1945 das Angriffsziel schlechthin, da das Bauwerk in der sowjetischen Propaganda als Symbol des Nationalsozialismus dargestellt wurde.<sup>83</sup> So sollte die Einnahme des Reichstagsgebäudes (Abb. 23), wie Gerhard Hahn formulierte „den heroischen Schlussakt im Kampf gegen das Deutsche Reich bilden, die auf dem Gebäude gehisste Rote Fahne den Triumph über das nationalsozialistische Deutschland versinnbildlichen.“<sup>84</sup>

#### 4.3. Wiederaufbau ohne Rücksicht auf historische Architekturverluste

Nachdem die bisher genannten Ereignisse die wechselvolle Vergangenheit des Reichstags wie erwähnt vorrangig in sozialgeschichtlicher Hinsicht prägten, schrieb sich die Ära der Nachkriegszeit auf architektonische Weise in das Geschichtsbuch des Gebäudes ein.

Die Wirren des Zweiten Weltkriegs hinterließen das Reichstagsgebäude in einem ruinösen Zustand (Abb. 24) und es stellte sich die Frage nach dem Umgang mit dem schwer zerstörten Bauwerk. Sowohl in Politikerkreisen als auch in der Öffentlichkeit wurden Themen wie Wiederaufbau, Abriss und Form und Zweck im Falle einer Erhaltung diskutiert. In den ersten Nachkriegsjahren waren jedoch andere Sorgen vorrangig, weshalb weder für einen Abbruch noch für eine Wiederherstellung finanzielle Mittel zur Verfügung standen.<sup>85</sup>

---

<sup>81</sup> Cullen 1990, S. 373.

<sup>82</sup> Hahn 1999, S. 52 – 56.

<sup>83</sup> ebd., S. 56 – 57.

<sup>84</sup> ebd., S. 57.

<sup>85</sup> Cullen 1990, S. 398 – 401.

Zunächst galt es möglichst rasch eine Lösung bezüglich der beschädigten Kuppel zu finden, da der 300 Tonnen schwere Dachaufbau durch die Kriegsschäden in einem einsturzgefährdeten Zustand war und deshalb schließlich am 22. November 1954 gesprengt wurde.<sup>86</sup> Da bis Ende der 1950er Jahre keine konkreten Vorstellungen über einen Wiederaufbau des Reichstags und dessen Zweckbestimmung zu Tage getreten waren, beschloss die Bundesbaudirektion zunächst Fassadenteile des Gebäudes (Abb. 25) instand zu setzen.<sup>87</sup> Im Zuge dessen kam es laut Dieter Bartetzko zu einer verantwortungslosen *Stilbereinigung*, der diverser Bauschmuck zum Opfer fiel: „Die Arbeiten [waren] radikaler als das meiste, was zuvor an Baudenkmalen in Berlin und anderen Großstädten vollzogen worden war. An den vier Ecktürmen des Gebäudes [...] wurden, obwohl standfest, die Attikazonen gekappt. Die Figurengruppen der Hauptgiebel wurden entfernt, die Fensterornamente, die unteren Zwischenfenster sowie Wappen und Büsten abgeschlagen.“<sup>88</sup> Auch Cullen äußerte sich kritisch über diese unbedachte Vorgangsweise indem er bemerkte, dass „man [...] Wallots Gebäude vor dieser *Verschlimmbesserung* [hätte] retten müssen. So ist der Reichstag zum x-ten Male gestört – gemordet – worden.“<sup>89</sup>

Nachdem im Februar 1959 der Beschluss zu einem Wiederaufbau ohne Zweckbestimmung gefasst war, wurde am 1. Juli 1960 der »Wettbewerb zur Erlangung von gutachterlichen Entwurfsvorschlägen für die Gestaltung des Haupteingangs- und Wandelhalle sowie der Repräsentationssäle im Westflügel des ehemaligen Reichstagsgebäudes in Berlin«, ausgelobt.<sup>90</sup> Als Sieger des Wettbewerbs, an dem insgesamt zehn namhafte Architekten teilnahmen, ging Paul Baumgarten hervor, da dessen transparenter Entwurf den Vorstellungen des Bauherrn entgegen kam.<sup>91</sup> Wie Bartetzko bemerkte, stand Baumgartens Reichstagsumbau dadurch in der Tradition, die von Bonn ausgegangen war, denn „wie Schwippert im Bonner Bundeshaus suchte Baumgarten in Berlin mit weiten transparenten Flächen den Ort politischer Entscheidungen – als solchen definierte er den Reichstag wider aller politischen Gegebenheiten – zum Glashaus für die Öffentlichkeit zu machen.“<sup>92</sup>

---

<sup>86</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 100.

<sup>87</sup> Bartetzko 1999, S. 66.

<sup>88</sup> ebd., S. 66 – 67.

<sup>89</sup> Cullen 1990, S. 408, Anm. zu Abb. 10.

<sup>90</sup> Schindler 1999b, S. 3346.

<sup>91</sup> Bartetzko 1999, S. 67.

<sup>92</sup> ebd., S. 71.

Allerdings stand Baumgarten dabei gänzlich anderen Gegebenheiten gegenüber, als Schwippert beim Umbau der Pädagogischen Akademie in Bonn, da der Ausdruck von Transparenz in dem massiven Gebäude des Reichstags enorme Eingriffe in die historische Bausubstanz notwendig machte, was schließlich dazu führte, dass im Inneren (Abb. 26) nichts mehr an die ursprünglichen Wallot-Bau denken ließ.<sup>93</sup> Wie in Baumgartens Notizen zum Umbauprojekt zu lesen ist, beabsichtige er durch seinen Wiederaufbau „parlamentarische Arbeit der Gegenwart in einem alten Gebäude von historischem Wert zu ermöglichen, ohne die alte Bauidee zu zerstören und ohne im Inneren des Gebäudes auf zeitgemäße architektonische Ausdrucksformen zu verzichten.“<sup>94</sup> Nach der Fertigstellung distanzierte sich Baumgarten jedoch von diesem Projekt und betonte, dass der Reichstag nunmehr „eine Karikatur seiner selbst [sei]“<sup>95</sup>, wofür der Architekt die Bundesbaudirektion verantwortlich machte.<sup>96</sup> Nach Beendigung des Wiederaufbaus bot das Haus zunächst Raum für die Ausstellung »Fragen an die deutsche Geschichte«, die am 21. März 1971 eröffnet und in Folge als Dauerausstellung bis Mitte 1982 gezeigt wurde.<sup>97</sup> Neben dieser Ausstellung und etlichen anderen Veranstaltungen wurden die Räumlichkeiten des Reichstags auch für politische Zwecke genutzt. Zwar konnten aufgrund der Bestimmungen des Viermächteabkommen vom 3. September 1971 keine Plenarsitzungen abgehalten werden, doch traten die Parteifraktionen und Ausschüsse zu Tagungen an diesem Ort zusammen.<sup>98</sup>

#### 4.4. Wrapped Reichstag

Als letztes Ereignis in der Geschichte des Reichstagsgebäudes sei auf die Verhüllungsaktion *Wrapped Reichstag* (Abb. 27) von Christo und Jeanne-Claude verwiesen, die das gesamte Bauwerk von Mitte Juni bis Anfang Juli 1995 unter Stoffbahnen verschwinden ließ.<sup>99</sup> Über 100.000 qm<sup>2</sup> des Aluminium beschichteten, silbrigen Polypropylen-Materials und knapp 16.000 Meter blaue Polypropylen-Seile waren erforderlich, um das Haus zu verpacken.<sup>100</sup>

---

<sup>93</sup> Bartetzko 1999, S. 71.

<sup>94</sup> Lux/Wiedemann 1988, S. 221.

<sup>95</sup> zit.n. ebd.

<sup>96</sup> ebd., S. 219.

<sup>97</sup> Cullen 1990, S. 408 – 410.

<sup>98</sup> Schindler 1999b, S. 3349 – 3350.

<sup>99</sup> Schulz 2000, S. 39.

<sup>100</sup> Christo/Jeanne Claude, s.p.

Von Seiten der Politik wurde hervorgehoben, dass das Kunstprojekt sowohl symbolischen als auch wirtschaftlichen Aspekten Rechnung trug. Wie in der Begründung des Antrags »Verhüllter Reichstag – Projekt für Berlin« betont wurde, „[läge] in der Verhüllung eine große Chance, die Zäsur in der Geschichte der Deutschen deutlich zu machen. Durch die Verhüllung werden der Reichstag und die deutsche Hauptstadt in einzigartiger Weise in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt. Viele Menschen, auch aus anderen Kontinenten, werden sich auf den Weg machen zu dem Kunstwerk und damit zum Reichstag und nach Berlin.“<sup>101</sup> Die Besucherzahlen, die aus einer Analyse des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages resultieren, bestätigen, dass durch die Verhüllung der Reichstag ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rückte, denn während des zweiwöchigen Kunstprojektes besuchten über fünf Millionen Menschen das verpackte Gebäude.<sup>102</sup> Nachdem der Reichstag Ende Juli 1995 von den Stoffbahnen befreit wurde, begannen umgehend die Umbauarbeiten zum Sitz des Deutschen Bundestages.<sup>103</sup> Wie Norman Foster bemerkte, schien die Enthüllung des Bauwerks gleichsam, „die [damit] verbundene Tragik [abzustreifen] und [das Gebäude] auf den nächsten Abschnitt seiner Geschichte [einzustimmen].“<sup>104</sup>

## 5. Zur Entwicklungsphase – Ideenfindung und Wettbewerb

Da dem Großprojekt »Umbau Reichstag zum Deutschen Bundestag« ein intensiver Planungsaufwand vorausgegangen war und laut Foster „das neue Bauwerk [...] metaphorisch gesprochen nur die Krönung einer langen Arbeit“<sup>105</sup> darstellt, soll im Folgenden zunächst der Verlauf dieser Entwicklungsphase behandelt werden. Die Erörterung der Kolloquien, der Ausschreibung und des Erstentwurfes ist zudem auch deshalb relevant, als diese Themen wichtige Aspekte beinhalten, die bei der abschließenden Analyse wieder herangezogen werden.

---

<sup>101</sup> Antrag Verhüllter Reichstag 1994, S. 3.

<sup>102</sup> Kropp 2010, S. 1.

<sup>103</sup> Schindler 1999b, S. 3372.

<sup>104</sup> zit.n. Schulz 2000, S. 39.

<sup>105</sup> Foster 2000a, S. 12.

Mit dem Beschluss des Ältestenrats vom 30. Oktober 1991 über die künftige Nutzung des Reichstagsgebäudes als Plenarbereich des Deutschen Bundestags, wurde sozusagen der offizielle Startschuss für die Planungen zum Umbau gegeben.<sup>106</sup> Bevor jedoch hierfür ein Wettbewerb ausgeschrieben werden konnte, war es für den Bauherrn in erster Linie wichtig, die Ziele zu definieren, die mit diesem Vorhaben erreicht werden sollten.<sup>107</sup> Zu diesem Zweck wurde ein erstes Kolloquium im Februar 1992 veranstaltet, das, wie die damalige Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth bei der Eröffnung erklärte, „dazu dienen [sollte], für den nachfolgenden Bauwettbewerb Ideen und Lösungsmöglichkeiten zu finden.“<sup>108</sup> Um sich durch eine möglichst breit gefächerte Diskussion über unterschiedlichste Themenbereiche Klarheit zu verschaffen, nahmen neben Politikern und Historikern auch Architekten und Stadtplaner am Kolloquium teil.<sup>109</sup> Da es dem Bauherrn ein wichtiges Anliegen war, die Inhalte dieser Veranstaltung an die Öffentlichkeit zu tragen, waren auch Journalisten eingeladen, daran teilzunehmen. Zwei Tage wurde intensiv über die Geschichte des Hauses, über dessen zukünftige Ansprüche als modernes Arbeitsparlament sowie über den städtebaulichen Kontext diskutiert.<sup>110</sup> Besondere Aufmerksamkeit wurde zudem der Kuppelfrage gewidmet, wobei man primär die damit zusammenhängende Funktionalität und Erörterungen bezüglich einer Zeichenhaftigkeit diskutierte.<sup>111</sup> Weiters spielte das Thema der Transparenz beim Kolloquium eine zentrale Rolle, denn wie Süßmuth forderte, sollten dadurch Kommunikation, Offenheit und Volksnähe zum Ausdruck gebracht werden.<sup>112</sup>

Nachdem das Budget für den Wettbewerb zugesichert war und im Mai 1992 die Baukommission des Bundestags das Konzept für den Umbau fertig gestellt hatte, wurde am 19. Juni 1992 der bundesweite Realisierungswettbewerb »Umbau Reichstagsgebäude zum Deutschen Bundestag« ausgeschrieben. Zusätzlich waren vierzehn namhafte Architekten aus dem Ausland eingeladen, am Wettbewerb teilzunehmen.<sup>113</sup> Der im Ausschreibungstext formulierte Auftrag an die Architekten lautete „den funktionalen, räumlichen und gestalterischen Anforderungen eines modernen

---

<sup>106</sup> Konzeptkommission 1991, S. 5.

<sup>107</sup> Schneider 2006, S. 86.

<sup>108</sup> zit.n. ebd.

<sup>109</sup> Sack 1992, S. 1.

<sup>110</sup> Schneider 2006, S. 86 – 87.

<sup>111</sup> ebd., S. 88 – 89.

<sup>112</sup> ebd., S. 86 – 87.

<sup>113</sup> Schindler 1999b, S. 3354 – 3356.

Arbeitsparlaments [...] Rechnung zu tragen. [...] Im Entwurf soll Transparenz zum Ausdruck kommen, die Bürgernähe und Freude an Kommunikation, Diskussion und Offenheit spüren lässt.“<sup>114</sup> Ferner erwartete der Bauherr eine „Auseinandersetzung mit Wallot’schen Formen und Baumgartens inneren Strukturen sowie den Umgang mit der wechselvollen Geschichte des Gebäudes, seiner symbolischen Bedeutung und zukünftigen Funktion.“<sup>115</sup> Neben dieser vagen Formulierung wurde an anderer Stelle der Ausschreibung darauf hingewiesen, dass eine explizite Aufgabenstellung „in einzelnen Teilen bewusst offen gehalten [wurde], um sich verschiedenen Lösungen nicht zu verschließen. An-, Auf- und Umbauten des Reichstagsgebäudes einschließlich einer Kuppellösung [seien] möglich.“<sup>116</sup> Dadurch, so kritisierte Oscar Schneider „[delegierte] der Bauherr [...] seine Rechte und Pflichten an die Architekten. Der Auslober versteckte seine Absichten und Vorstellungen, sofern er solche überhaupt je besessen hatte, in der unverbindlichen Wendung, die jeder Auslegung und Deutung offen standen.“<sup>117</sup> Lediglich in dem am Ende der Ausschreibung angeführten Zitat Rodins – „eine Kunst, die Leben in sich hat, restauriert die Werke der Vergangenheit nicht, sondern setzt sie fort“<sup>118</sup> – läge laut Schneider der Hinweis des Bauherrn, dass der Umbau nicht auf eine historische Rekonstruktion abzielte, sondern auf eine ergänzende Fortsetzung des Reichstagsgebäudes.<sup>119</sup> Nachdem bis zum Abgabetermin am 23. Oktober 1992 achtzig Architekten ihre Entwürfe eingereicht hatten, entschied das Preisgericht Ende Januar 1993 vorerst drei erste Preise, an Sir Norman Foster, Santiago Calatrava und Pie de Bruijn zu vergeben und empfahl dem Auslober, die prämierten Architekten mit der Revidierung ihrer Arbeiten zu beauftragen.<sup>120</sup> Wie Foster in seinem Erläuterungsbericht zum Erstentwurf festhielt, war es seine Vision das Reichstagsgebäude in ein „offenes und zugängliches Forum für das deutsche Volk [zu transformieren].“<sup>121</sup> Die Gebäudeschale wurde dabei in ihrer ursprünglichen Form bewahrt, während eine vollständige Entkernung des Inneren einen öffentlichen Platz ermöglichte, in welchem der Plenarsaal angeordnet war (Abb. 28, Abb. 29).<sup>122</sup>

---

<sup>114</sup> zit.n. BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 6.

<sup>115</sup> zit.n. ebd., S. 5.

<sup>116</sup> zit.n. ebd., S. 6.

<sup>117</sup> Schneider 2006, S. 105.

<sup>118</sup> zit.n. BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 6.

<sup>119</sup> Schneider 2006, S. 105.

<sup>120</sup> BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 7 – 9.

<sup>121</sup> zit.n. ebd., S. 16.

<sup>122</sup> ebd., S. 17.

Um eine Einheit aus der historischen Substanz und den neuen *Haus im Haus* zu bilden, sollte ein monumentaler Glasbaldachin (Abb. 30) das gesamte Gebäude überragen. Die 250 Meter lange und 160 Meter breite Konstruktion war in funktionaler Hinsicht ein wichtiges Element des Entwurfes, denn der Baldachin stellte eine wesentliche Basis des geplanten Energiekonzeptes dar. Neben der ressourcenschonenden Energiegewinnung durch Sonnenlicht, sollt hier auch der Luftaustausch geregelt, sowie die natürliche Beleuchtung des Inneren ermöglicht werden.<sup>123</sup>

Abgesehen von diesen pragmatischen Gesichtspunkten eines umweltfreundlichen Bauens, beinhaltet Fosters erster Entwurf durch die Überdachung auch eine symbolische Komponente, denn eine der fünfundzwanzig Stahlsäulen, die den Glasbaldachin trugen, war im Flussbett der Spree platziert (Abb. 31). Wie der Architekt erläuterte sollte dieses „symbolische Hineinbegeben in das ehemalige Ostberliner Hoheitsgebiet [...] die Wiedervereinigung [...] augenfällig machen.“<sup>124</sup> Generell war Fosters Erstentwurf von einer außerordentlichen Publizität geprägt. Während das gesamte Areal rings um den Reichstag, durch ein Podium erhöht, eine große Fläche für die Öffentlichkeit bildete und im Gebäudeinneren der öffentliche Bereich ausgreifend war, wurde auch die Dachfläche als frei zugängliche Ebene geplant (Abb. 32), von wo aus sowohl der Blick in den Plenarsaal als auch auf das Panorama der Stadt ermöglicht werden sollte.<sup>125</sup> Interessant sind Fosters Bemerkungen bezüglich der Wirkung seines Entwurfes auf die Preisjury, denn wie der Architekt selbst betonte, war er sich darüber bewusst, dass sein Entwurf, „kontroverse Debatten [und die] Gemüter in Wallungen“<sup>126</sup> bringen würde. Offenbar waren Foster, die in Wallung gebrachten Gemüter von Beginn an gut gestimmt, denn in der Beurteilung des Erstentwurfs durch das Preisgericht hieß es, dass „das Konzept [...] in der Tat brilliant [sei], sowohl vom intellektuellen als auch vom ästhetischen Aspekt her.“<sup>127</sup>

Wie zuvor erwähnt wurden Foster, Calatrava und de Bruijn zunächst dazu aufgefordert, ihre Entwürfe zu überarbeiten, da sich einerseits die Raumerfordernisse verändert hatten und andererseits die Planungen des Reichstagsumbaus dem städtebauliche Konzept von Axel Schultes und Charlotte Frank angepasst werden mussten.<sup>128</sup>

---

<sup>123</sup> Foster 2000b, S. 25.

<sup>124</sup> ebd.

<sup>125</sup> BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 17.

<sup>126</sup> Foster 2000b, S. 27.

<sup>127</sup> zit.n. BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 18.

<sup>128</sup> Schulz 2000, S. 33.



Nicht zuletzt spielten dabei auch finanzielle Aspekte eine Rolle, da zum diesem Zeitpunkt das Budget erheblich gekürzt wurde. Zwar bedeutete dies das Aus für Fosters monumentalem Glasbaldachin, doch die Grundsätze des ökologischen Bauens und des öffentlichen Charakters der Architektur, sollten auch den weiteren Planungsverlauf als zentrale Prinzipien begleiten.<sup>129</sup> Laut Foster ging es dem Bauherrn in der zweiten Wettbewerbsphase nicht mehr darum einen definitiven Entwurf zu erhalten, sondern in Erfahrung zu bringen, welcher der drei Architekten „in seiner Herangehensweise die Vorstellung des Bauherrn am besten traf – mit dem man [...] einen konstruktiven Dialog eröffnen konnte.“<sup>130</sup> Beim zweiten Reichstagskolloquium Anfang März 1993 hatten alle drei Architekten Gelegenheit ihre revidierten Entwürfe zu präsentieren. Foster hatte hierfür eine verkleinerte Dachlösung (Abb. 33) vorbereitet, die im Gegensatz zum Glasbaldachin des ersten Entwurfes nunmehr aus einem *Kissensegment* bestand.<sup>131</sup> Am 17. Juni 1993 fand schließlich die letzte Präsentation der überarbeiteten Entwürfe im Bonner Bundeshaus statt, wo Foster vier Optionen für die innere Struktur und einen verkleinerten Baldachin-Variante (Abb. 34) vorlegte und die diesbezügliche Kostenplanung erläuterte. Die Entscheidung der Baukommission fiel wenige Tage später mit eindeutiger Mehrheit auf Norman Foster, nicht jedoch auf einen definitiven Entwurf.<sup>132</sup> Der britische Architekt wurde vom Ältestenrat mit den weiteren Planungen beauftragt, da vor allem die energiewirtschaftlichen und ökologischen Aspekte den Vorstellungen des Bauherrn entsprachen.<sup>133</sup>

Darüber hinaus erfüllte Foster die zentralen Forderungen des Bauherrn, indem er der Planung vier maßgebende Themenkreise zugrunde legte, die in der Ausführung vereint werden sollten: „das politische Gewicht des Bundestages als eine der bedeutendsten Einrichtungen der westlichen Demokratie; die Verpflichtung mit den Mitteln der Architektur das parlamentarische Prozedere für die Öffentlichkeit transparent zu machen; Geschichte als eine Kraft zu begreifen, die sich in Bauwerken ebenso ausdrückt wie im Leben einer Nation; schließlich: [dem] Engagement für umweltfreundliches Bauen Ausdruck verleihen, dabei insbesondere auf sparsamen Energieverbrauch zu achten.“<sup>134</sup>

---

<sup>129</sup> Foster 2000c, S. 62.

<sup>130</sup> Foster 2000b, S. 32.

<sup>131</sup> Foster 2000c, S. 62.

<sup>132</sup> ebd., S. 65 – 72.

<sup>133</sup> Konzeptkommission 1994, S. 6.

<sup>134</sup> Foster 2000b, S. 24.

## 6. Das neue alte Reichstagsgebäude

Nachdem im vorangegangenen Teil die wichtigsten Voraussetzungen für den Umbau des Reichstagsgebäudes zum Sitz des Deutschen Bundestages besprochen wurden, wird im folgenden Abschnitt das heutige Erscheinungsbild des Bauwerks erläutert. Diese Baubeschreibung beruht zum einen auf persönlich subjektiven Eindrücken und zum anderen auf Ausführungen der Literatur, wobei Publikationen des Architekten und Veröffentlichungen des Deutschen Bundestag die wesentliche Grundlage bilden, zumal diese Stellungnahmen eine Ergänzung der bereits erwähnten Ansprüche und Prinzipien von Seiten des Bauherrn und Architekten darstellen. Mit der Behandlung einzelner Themenkreise, wie dem Standort, der äußere Gebäudeschale, den diversen Aspekte im Inneren und dem Kuppelbau soll ein möglichst umfassender Eindruck der Architektur vermittelt werden. Zusätzlich wird in einigen Punkten auf die Planungsphase Bezug genommen, da diese wie erwähnt, mit Fosters Prämierung nicht abgeschlossen war und deshalb weitere Ausführungen für das Verständnis einzelner Bereiche notwendig sind.

### 6.1. Platz der Republik 1

Der neue alte Reichstag bildet heute, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, den Mittelpunkt (Abb. 2) im Berliner Regierungsviertel. Mit seiner Adresse am Platz der Republik 1<sup>135</sup> liegt das Gebäude jedoch nicht nur an einem zentralen Ort dieses Mikrokosmos, sondern auch im Zentrum der Stadt im Bezirk Mitte (Abb. 35), in unmittelbarer Umgebung zum Brandenburger Tor, am nordöstlichen Ende des Tiergartens.

Zwar war diese Lage, da es sich um einen historischen Bau handelt, bereits festgelegt, doch scheint diese in gewisser Weise dennoch neu bestimmt worden zu sein, weshalb laut Stephanie Grüger „der Eindruck [entsteht], der Reichstag habe den Standort gewechselt.“<sup>136</sup> Dies ist auf den gravierenden Wandel im städtebaulichen Umfeld zurückzuführen, denn im Gegensatz zur heutigen zentralen Lage, war das Areal zur Zeit der Erbauung des Reichstags (Abb. 36) eher abgelegen und erfuhr erst im ausgehenden 19. Jahrhundert eine gewisse Aufwertung.<sup>137</sup>

---

<sup>135</sup> Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010e, s.p.

<sup>136</sup> Grüger 2003, S. 128.

<sup>137</sup> Cullen/Kieling 1992, S. 24.

Da die Flächen des heutigen Regierungsviertels, aufgrund einer Bestimmung aus den 1950er Jahren, für die Zwecke einer Hauptstadt des vereinten Deutschlands reserviert waren, war das Reichstagsgebäude schließlich bis zur Bebauung seiner Umgebung in jüngster Vergangenheit räumlich isoliert und wirkte deshalb etwas abseits gelegen. Erst mit dem Hauptstadttumzug nach Berlin und der Realisierung der Bundesbauten wurde der Reichstag sozusagen aus seiner abgeschiedenen Lage befreit. Grundlegend hierfür war das städtebauliche Konzept – das sog. »Band des Bundes« (Abb. 37) – von Axel Schultes und Charlotte Frank, wodurch einerseits die Regierungsgebäude in einen räumlichen Kontext zueinander gestellt und andererseits die Verbindung zwischen dem ehemalige Osten und Westen versinnbildlicht werden sollte.<sup>138</sup> Das Reichstagsgebäude war zwar nicht Teil der städtebaulichen Planungen, doch wurde es im Entwurf von Schultes und Frank berücksichtigt, weshalb laut Bernhard Schulz „die Beziehung des Reichstags in seiner Umgebung in einer glücklichen Weise [verdeutlicht wurde].“<sup>139</sup>

Über die durchdachte Konzeption des *Mikrokosmos Regierungsviertel* hinaus, wurde durch den Ausbau des öffentlichen Verkehrssystems, die Integration des Areals in die Stadt optimiert. Die U-Bahn Linie 55, die sog. Kanzler-U-Bahn<sup>140</sup>, verbindet bis dato als Teilstrecke der U5 zwar lediglich drei Haltestellen, doch ist sie für die Erschließung des Regierungsviertels von außerordentlicher Bedeutung.<sup>141</sup> Wie in einer Pressemitteilung der Berliner Verkehrsbetriebe betont wurde, „bietet sich jetzt eine schnelle, umsteigefreie Verbindung vom Hauptbahnhof mitten ins Regierungsviertel und zur S-Bahnlinie S1, die Mitarbeiter der Bundesverwaltungen und Touristen schnell schätzen lernen werden. Auch bei Veranstaltungen in diesem Bereich wird die U55 ihre Bedeutung unter Beweis stellen können.“<sup>142</sup>

Das Berliner Parlaments- und Regierungsviertel ist heute dank seiner zentralen Lage, deren Erschließung, sowie natürlich aufgrund der Gestaltung des Areals und der Architektur, nicht nur ein politischer Bezirk sondern stellt gleichzeitig auch ein beliebtes Freizeitareal dar, das von der Tourismusbranche (Abb. 38) gänzlich erschlossen wurde.

---

<sup>138</sup> Schulz 2000, S. 109.

<sup>139</sup> ebd.

<sup>140</sup> Leszczyński 2009, s.p.

<sup>141</sup> BVG 2009, s.p.

<sup>142</sup> ebd.

Während zahlreiche Besucher durch das Viertel schlendern, als handle es sich um einen Ort der Entspannung im Großstadtdschungel, schippen andere auf Touristenschiffchen auf der Spree an den Parlamentsbauten vorbei. Moderne Touristen hingegen flitzen mit Segways vom Kanzleramt zum Reichstag und die Geduldigen unter den Besuchern stellen sich in der langen Schlange vor dem Reichstagsgebäude an, um auf die Glaskuppel zu gelangen, die gleichsam den touristischen Hauptattraktionspunkt im Regierungsviertel darstellt.

## 6.2. Der Außenbau

Das äußere Erscheinungsbild des Reichstagsgebäudes ist durch die außergewöhnliche Zusammenführung von historischer und zeitgenössischer Architektur (Abb. 1) auf einzigartige Weise charakterisiert. Der Anteil der neuen Elemente konzentriert sich dabei auf Fosters Kuppel, die in ihrer transparenten Gestaltungsweise einen optischen Gegensatz zum massiven Unterbau bildet. Abgesehen von der zeitgenössischen Erweiterung durch die Kuppel, hatte Fosters Umbau für das Erscheinungsbild des Außenbaus keine wesentlichen Veränderungen zur Folge.<sup>143</sup> Dennoch ist es notwendig, die wichtigsten Elemente des Wallot-Baus zu erörtern, da diese schließlich die architektonische Grundlage des Bauwerks bilden und einen wesentlichen Teil zur Gesamtwirkung des Gebäudes beitragen.

Das Reichstagsgebäude ist über einem querechteckigen Grundriss (Abb. 39) errichtet, der in der Länge 137,4 Meter und in der Breite 93,9 Meter misst. Mit insgesamt sechs Geschossen und der gläsernen Kuppel beträgt die Höhe des Bauwerks 47 Meter.<sup>144</sup> Verkleidet wurde das Mauerwerk mit Sandsteinplatten aus den unterschiedlichsten Regionen Deutschlands.<sup>145</sup>

Die Schauseite des Gebäudes, die Westfassade (Abb. 40), ist dem Platz der Republik zugewandt, wodurch der Reichstag ungewöhnlicherweise der Stadt den Rücken kehrt.<sup>146</sup> Eine breite Freitreppe und seitliche Rampenläufe führen zu dem Hauptportal im Westen (Abb. 41), dessen Portikus von sechs korinthischen Säulen getragen wird. Im Giebelfeld hat sich ein Sandsteinrelief des ursprünglichen Bildprogramms erhalten, das das Reichswappen, umgeben von germanischen Krieger und Personifikationen des

---

<sup>143</sup> Schulz 2000, S. 46.

<sup>144</sup> ebd., S. 116.

<sup>145</sup> Hoffmann 2000, S. 125.

<sup>146</sup> ebd., S. 115.

Handels, des Gewerbes, der Wissenschaft und der Kunst zeigt.<sup>147</sup> Direkt darunter befindet sich die Widmunginschrift »Dem Deutschen Volke«, die wie erwähnt im Dezember 1916 über dem Westportal angebracht wurde.<sup>148</sup> Hinter dem Portikus öffnet sich die Eingangsfront in hohen verglasten Flächen, die bereits beim Wiederaufbau unter Baumgarten in ähnlicher Weise zustande kam und aufgrund der Transparenz dem Eingangsbereich einen offenen Charakter verleiht.<sup>149</sup> Seitlich davon befinden sich weitere Dekorationselemente der ursprünglichen Bausubstanz, die die Wappen der deutschen Länder zur Zeit des Kaiserreichs zeigen.<sup>150</sup> Neben weiterem Bildschmuck, der Ende des 19. Jahrhunderts darauf ausgerichtet war, das Deutsche Reich zu repräsentieren, standen wie Helmut Engel erläuterte „die vier Ecktürme des Bauwerks für die vier das Kaiserreich tragenden Königsreiche [...], das heißt für Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg.“<sup>151</sup>

Heute spielt primär die monumentale Wirkungskraft, die von diesen Eckbastionen ausgeht eine zentrale Rolle, denn wie Dieter Bartetzko treffend formuliert hat, geben diese dem Reichstag „in der Großform den Umriss eines römischen Castrums.“<sup>152</sup> Ähnlich bemerkte Jürgen Tietz, dass die „markanten Ecktürme [dem Gebäude] eine fast wehrhaft wirkende Massivität [verleihen].“<sup>153</sup>

Während das Erscheinungsbild des Außenbaus im Westen durch das Hauptportal und an seinen Ecken durch die Türme starke architektonische Akzente erfährt, sind die Portale im Norden (Abb. 42) und Süden weniger aufwändig gestaltet, da sich der mit Doppelpilastern gegliederten Mittelrisalit und der darüber befindliche Dreiecksgiebel nur gering von der Fassade abheben. Der hohe segmentbogenförmige Zugang, dessen Eingangsfront vollständig verglast ist, bildet zusammen mit dem darüber befindlichen rechteckigen Drillingsfenstern an beiden Seitenportalen einen Materialkontrast zum massiven Mauerwerk. Das Ostportal (Abb. 43) weist aufgrund der Lage zur Stadt wiederum repräsentative Gestaltungselemente auf. Der breite Mittelrisalit, dem vier Halbsäulen vorgeblendet sind, springt hier weit in den Raum vor und bildet mit den triumphbogenartigen Motiven den dreiachsigen Eingangsbereich.

---

<sup>147</sup> Hoffmann 2000, S. 145.

<sup>148</sup> Cullen 1990, S. 320 – 321.

<sup>149</sup> Schulz 2000, S. 46.

<sup>150</sup> Hoffmann 2000, S. 147.

<sup>151</sup> Engel 2000, S. 120.

<sup>152</sup> Bartetzko 1999, S. 66.

<sup>153</sup> Tietz 2000b, S. 33.

Wie beim Westportal und den seitlichen Eingängen wird auch hier durch die Durchfensterung und die transparenten Flächen der Eingangsfronten der Ausdruck der Offenheit signalisiert.

Neben der Rhythmisierung durch die Risalite und Ecktürme betont die Gliederung der Fassaden die Horizontalität des Gebäudes. Während dies im Westen auf Halbsäulen basiert, geschieht die Fassadengliederung (Abb. 44) im Norden, Osten und Süden hingegen anhand einer Pilasterordnung. Obwohl ein Großteil des ursprünglichen Bauschmucks verloren ging, lässt auch das Dekor der Fenster bzw. deren Anordnung einen weiteren Unterschied erkennen, der die Schauseite gegenüber den anderen Fassaden auszeichnet. Während an der westlichen Seite die Fenster im unteren Bereich eine enorme Höhe erreichen und bogenförmig abgeschlossen sind und die Reihe darüber mit Dreiecksgiebeln bekrönt ist, weisen alle anderen Fassaden eine dreiachsige Fensterfront auf, die heute lediglich im oberen Bereich Dreiecksgiebel trägt.

Im Gegensatz zu den stark durchfensterten Fassaden betont das rustizierte Sockelgeschoss den fortifikatorischen Charakter des Gebäudes. Mit seiner vertikalen Gliederung bildet es darüber hinaus einen starken Kontrast zu den darüber befindlichen Fassadenteilen, wodurch sich diese optisch davon absetzen und dadurch gleichsam erhöht erscheinen.

### 6.3. Erschließung und Raumdisposition

Bei einem Bau, der auf die Nutzung beziehungsweise den Besuch zahlreicher Menschen ausgerichtet sein muss, ist das Thema der Erschließung und die Raumdisposition (Abb. 45) eine zentrale Problematik der Planung. Darüber hinaus lag die Schwierigkeit darin, die innere Konzeption des Reichstags, die von Paul Löbe einst mit „viel Raum und wenig Platz“<sup>154</sup> beschrieben wurde, den Anforderungen eines modernen Arbeitsparlaments entsprechend umzustrukturieren.<sup>155</sup> Um den Zugang zum Gebäude und die Erschließung der Räumlichkeiten möglichst klar und sinnfällig zu gestalten, unterteilte Foster bei seiner Planung die Nutzer in drei Gruppen: die Abgeordneten und Mitarbeiter des Deutschen Bundestages, die Presseleute und die Besucher.<sup>156</sup>

---

<sup>154</sup> zit.n. Grüger 2003, S. 116.

<sup>155</sup> Schulz 2000, S. 46.

<sup>156</sup> ebd., S. 56.

Wie der Architekt erläuterte, bedeutet diese Unterteilung jedoch nicht, dass die einzelnen Gruppen stets von einander getrennt sind: „Die Abgeordneten, die Besucher und die Presse haben ihre je eigenen Bereiche, die zum einen strikt voneinander getrennt sind, sich zum anderen aber auch überschneiden und im Zusammenwirken von gläserner Kuppel und darunter befindlichem Plenarsaal sogar verschmelzen.“<sup>157</sup>

Der Zugang ins Innere des Gebäudes ist von allen vier Seiten möglich, wobei lediglich das an der Westseite gelegene Hauptportal allen Menschen offen steht. Die Eingänge im Norden, Osten und Süden hingegen stehen ausschließlich den Politikern und der Presse zur Verfügung.<sup>158</sup> Insofern scheint der von Foster postulierte Aspekt des „gleichberechtigten Zugangs über den Haupteingang“<sup>159</sup> fragwürdig, da sich Abgeordnete und Journalisten wohl kaum freiwillig in die langen Schlangen vor dem Westportal einreihen, um aufgrund der strengen Sicherheitskontrollen, eine lange Wartezeit in Kauf zu nehmen.

Bezüglich der Konzeption der inneren Struktur, war es ein vorrangiges Anliegen Fosters, trotz der Sicherheitsauflagen, nicht den Eindruck zu vermitteln, dass es abgeschottete Bereiche gibt, um dadurch einen gewissen Grad an Bürgernähe zum Ausdruck zu bringen.<sup>160</sup> Dieser Leitgedanke ist zwar durchaus löblich, bleibt jedoch letztlich reine Fiktion, denn Tatsache ist, dass sich die Öffentlichkeit nicht frei im Gebäude bewegen kann. Der Großteil der Besucher gelangt vom westlichen Eingangsbereich mit dem Aufzug auf die Dachterrasse und zur Kuppel, während für die Besichtigung weiterer Bereiche des Gebäudes durch Führungen des Besucherdienstes bzw. für den Besuch einer Plenarsitzung eine rechtzeitige Anmeldung notwendig ist. Immerhin besteht jedoch die Möglichkeit durch die großen verglasten Flächen in der westlichen Eingangshalle (Abb. 46), einen Blick in Richtung Plenarsaal zu erhaschen. Der hinter dem westlichen Foyer gelegene große Bereich des Plenums bildet, wie einst zu Wallots Zeit, den räumlichen Mittelpunkt des Gebäudes (Abb. 47) und nimmt dabei die gesamte Fläche zwischen den beiden Innenhöfen ein. Für die zentrale Anordnung sprach zum einen der Grundflächenbedarf, zum anderen kann darin die symbolische Bedeutung des Plenarsaals, als *Herzkammer der parlamentarischen Arbeit* verstanden

---

<sup>157</sup> Foster 2000c, S. 78.

<sup>158</sup> Schulz 2000, S. 57 – 59.

<sup>159</sup> Foster 2000c, S. 86.

<sup>160</sup> ebd.

werden.<sup>161</sup> Die an der östlichen Seite des Saals gelegenen Zugänge ermöglichen Mitgliedern des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung die rasche Erreichbarkeit, da diese wie erwähnt das Haus für gewöhnlich über das Ostportal betreten.<sup>162</sup> Bei den westlichen Eingängen hingegen handelt es sich um die sog. Hammelsprungtüren. Bei unklaren Abstimmungen im Plenum kommen die mit »Ja«, »Nein« und »Enthaltung« gekennzeichneten Türen (Abb. 48) insofern zum Einsatz, als das Durchschreiten der Türen die Stimmabgabe der Parlamentarier eindeutig erkennbar macht.<sup>163</sup>

Wie Carl-Christian Kaiser erklärte, richtete sich die Disposition der Räumlichkeiten auf der Plenarsaalebene nach den Nutzeranforderung des Arbeitsparlaments: „Wie ein Kranz umgeben [den Plenarsaal] Räume und Einrichtungen, die für die Arbeit, zumal an Debattentagen nötig und nützlich sind. Das sind zunächst die Wandelhallen sowie ein Lobby- und Clubraum für die oft wichtigen Gespräche am Rande, aber auch eine Präsenzbibliothek zum Nachschlagen von Daten und Fakten während der Debatten. Ebenso gibt es einen kleinen Empfangsraum, Aufenthaltsräume für die Sitzungspräsidenten und die Regierungsmitglieder sowie einen Raum zur Auszählung der Stimmen [...]. Und nicht zuletzt: das Abgeordnetenrestaurant samt Bistro und eine Cafeteria.“<sup>164</sup> Darüber hinaus befindet sich auf diesem Geschoss der von Günther Uecker gestaltete Andachtsraum, wo Parlamentarier dem geschäftigen Treiben der Plenarsaalebene entkommen können.<sup>165</sup>

Über der Ebene des Plenarsaals ist ein Zwischengeschoss eingezogen, von wo aus der Zugang zu den Zuschauertribünen im Plenum möglich ist. Das zweite Geschoss bildet die Präsidialebene und ist dem Bundestagspräsidium, dem Ältestenrat und der Verwaltung vorbehalten. Ein Stockwerk höher befinden sich Fraktionsräume sowie die Presselobby.<sup>166</sup> Hier hat die Raumdisposition laut Bernhard Schulz einen besonders funktionalen Charakter, denn „eine Café-Bar bietet Platz genug, um mit Abgeordneten kurzfristig zusammenzutreffen und Informationsgespräche zu führen, wie überhaupt die Presselobby beinahe in die Fraktionsbereiche übergeht und so die enge Verzahnung von

---

<sup>161</sup> Schulz 2000, S. 46.

<sup>162</sup> Kaiser 2010, S. 9.

<sup>163</sup> Riecker 2008, s.p.

<sup>164</sup> Kaiser 2010, S. 9 – 10.

<sup>165</sup> ebd., S. 10.

<sup>166</sup> Foster 2000c, S. 78.



Politik und Öffentlichkeit sinnfällig macht.“<sup>167</sup> Bemerkenswert ist außerdem, dass der Bereich der Presse direkt über dem Plenarsaal angeordnet ist und durch die raumhohe Verglasung (Abb. 49) von hier aus das Geschehen im Plenarsaal beobachtet werden kann.<sup>168</sup> Die letzte Ebene, die Dachterrasse, ist öffentlicher Raum und bietet von der Terrasse und der höheren Plattform in der Kuppel aus, einen Panoramablick auf Berlin.<sup>169</sup>

## 6.4. Im Inneren

Die Erörterung des Gebäudeinneren ist in zwei Themenbereiche gegliedert, da es bei dem Umbau, nicht wie im Erstentwurf vorgesehen, zu einer vollständigen Entkernung gekommen ist, sondern das sog. denkmalpflegerische Konzept dazu führte, Teile der ursprünglichen Substanz zu erhalten, weshalb sich die innere Struktur heute aus zeitgenössischen und historischen Elementen zusammensetzt. Diese beiden Aspekte werden im Folgenden getrennt von einander behandelt, wobei auf das Herzstück des Gebäudes, den Plenarsaal, als Teil der neuen Komponente näher eingegangen wird.

### 6.4.1. Das denkmalpflegerische Konzept und die Zeichen der Geschichte

Die Art und Weise, wie die historische Architektur im Inneren berücksichtigt werden sollte, war vom Bauherrn zunächst nicht definitiv vorgegeben worden, denn der Ausschreibungstext forderte lediglich zu einer Auseinandersetzung mit der historischen Architektur und Geschichte des Gebäudes auf.<sup>170</sup> Erst im Laufe der späteren Planungsphase und der ersten Umbauarbeiten nahm das denkmalpflegerische Konzept konkretere Züge an. Laut Bernhard Schulz „[verlangte] der Umgang mit der historischen Bausubstanz [...] einen verantwortungsvollen Blick auf das Erbe der Vergangenheit und muss als der wohl schwierigste Aspekt des Umbaus bezeichnet werden.“<sup>171</sup> Mit Norman Foster hatte der Bauherr jedoch einen Architekten an seiner Seite, der bereits bei vorangegangenen Projekten durch Neugestaltung historischer Architektur überzeugt hatte, wie beispielsweise bei dem Umbau der Sackler Galleries der Royal Academy of Arts in London, wo Foster Alt und Neu zu einer Symbiose

---

<sup>167</sup> Schulz 2000, S. 59.

<sup>168</sup> ebd.

<sup>169</sup> ebd., S. 57.

<sup>170</sup> BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 5.

<sup>171</sup> Schulz 2000, S. 60.

verband.<sup>172</sup> Die harmonische Zusammenführung war schließlich auch eines der obersten Gebote bei dem Umbau des Reichstagsgebäudes, wobei Foster betonte, dass „die Begegnung [von Alt und Neu] klar markiert [ist] und wo altes Gemäuer ausgebessert wurde, sind feine, aber deutlich sichtbare Fugen gezogen worden, sodass jeder architektonische Palimpsest auch verstanden werden kann.“<sup>173</sup> Im Sinne einer modernen Auffassung von Denkmalpflege wurde, bis auf die Wiederherstellung der Innenhoffassaden, auf jegliche Rekonstruktionsmaßnahme verzichtet.<sup>174</sup> Wie Helmut Engel diesbezüglich genauer erläuterte, „wurden weder abgeschlagene Gesimse, [noch] Profile oder Türeinfassungen in die vermeintliche, aber nicht nachweisbare ursprüngliche Form zurückversetzt [...]. Denn das hätte unweigerlich die Zerstörung des Reichstags als ein historisches Monument des Weltkrieges und des Kampfes um Berlin nach sich gezogen.“<sup>175</sup> Diese Herangehensweise, die sich gegen eine Wiederherstellung des Gebäudes als *Disney-Reichstag*<sup>176</sup> wandte, sondern auf die Ablesbarkeit der historischen Brüche an der Architektur abzielte, geht auf die Auffassung des Architekten zurück, war jedoch auch im Sinne des Bauherrn.<sup>177</sup> Allerdings stellten die Einbauten Baumgartens aus den sechziger Jahren in diesem Konzept eine Schwierigkeit dar, da diese, so heißt es, aufgrund der Verwendung von Spritzasbest als gesundheitsschädigend eingestuft wurden und deshalb beseitigt werden mussten.<sup>178</sup> Die Zerstörung dieser Bauschicht ist jedoch auch der Neustrukturierung geschuldet, da Baumgartens Einbauten der „inneren Logik des Bauwerks“<sup>179</sup> widersprachen und Foster versuchte, sich soweit möglich an den ursprünglichen Wallot'schen Strukturen zu orientieren.<sup>180</sup> Die Schwierigkeit der Umsetzung lag vor allem darin, dass erst nach Beginn der ersten Bauarbeiten, sprich mit der Entfernung der Einbauten Baumgartens, die überraschend umfangreiche Grundsubstanz des Wallot-Baus zum Vorschein kam und folglich erst während dieser Teilentkernung festgestellt werden konnte, welche Bereiche des Gebäudes für den Erhalt berücksichtigt werden mussten. Schließlich war die historische Bausubstanz als *denkmalswert* eingestuft,

---

<sup>172</sup> Rauterberg 1999, s.p.

<sup>173</sup> Foster 2000c, S. 77.

<sup>174</sup> ebd.

<sup>175</sup> Engel 2000, S. 126 – 127.

<sup>176</sup> Sayah 1999, S. 172.

<sup>177</sup> ebd.

<sup>178</sup> Schulz 2000, S. 60.

<sup>179</sup> Foster 2000c, S. 76.

<sup>180</sup> ebd., S. 77.

weswegen bei jeglicher Veränderung der Denkmalschutz in die Entscheidungen miteinbezogen werden musste.<sup>181</sup> Vor allem aber stellte die praktische Ausführung (Abb. 50, Abb. 51) eine diffizile Aufgabe dar, da wie Foster berichtete, „zur selben Zeit Maßnahmen der Zerstörung und Maßnahmen des Erhalts durchgeführt [wurden].“<sup>182</sup> Inmitten des Chaos legten Spezialisten, neben den Abrissraupen, die Teile des Gebäudes entkernten, die zu erhaltenden Elemente von den Schmutzschichten frei.<sup>183</sup> Heute treten die Teile der historischen Architektur vorwiegend im unteren Bereich des Reichstagsgebäudes stark in Erscheinung, während deren Präsenz nach oben hin abnimmt, wodurch der Wandel bzw. Fortschritt der Geschichte zum Ausdruck kommen sollte.<sup>184</sup> In den Korridoren, auf der Ebene des Plenarsaals, ist die reiche Dekoration des ursprünglichen Baus in den Tonnengewölben (Abb. 52) erhalten.<sup>185</sup> Daneben erinnern diverse Zeichen der Geschichte an die Zerstörung der Architektur. So wurden neben Einschusslöchern und Feuerspuren des Zweiten Weltkrieges auch die Inschriften russischer Soldaten (Abb. 53), die sich nach der Eroberung Berlins 1945 am Mauerwerk verewigten, konserviert.<sup>186</sup> Der Erhalt dieser Graffiti stellt wohl das umstrittenste Thema im denkmalpflegerischen Konzept dar. Nachdem zunächst von Seiten der Politik beschlossen wurde möglichst viele Inschriften zu erhalten, wurde zu einem späteren Zeitpunkt beschlossen, anstößige und nicht jugendfreie Sprüche zu beseitigen. Der Inhalt jener 159 Graffiti, die konserviert wurden, besteht zum Großteil in Namenszügen und Hinweisen auf die zurückgelegte Wegstrecke.<sup>187</sup> So liest man heute an den Innenmauern des Reichstags beispielsweise „Hier war Nadja“<sup>188</sup> oder „Stalingrad-Berlin“<sup>189</sup>. Daneben finden sich auch einige ausformuliertere Phrasen, die die Überheblichkeit der Rotarmisten zum Ausdruck bringen, wie etwa folgender Inschrift: „Am Tag des Sieges über den Faschismus senden wir Kampfesgrüße an alle Angehörigen der ruhmreichen Roten Armee! Die Garde-Oberstleutnants der Nachrichtentruppe.“<sup>190</sup>

---

<sup>181</sup> Foster 2000c S. 76.

<sup>182</sup> ebd., S. 77.

<sup>183</sup> ebd.

<sup>184</sup> ebd.

<sup>185</sup> Schulz 2000, S. 60.

<sup>186</sup> Engel 2000, S. 126.

<sup>187</sup> Bornhöft 1999, S. 46.

<sup>188</sup> zit.n. ebd., S. 47.

<sup>189</sup> zit.n. ebd.

<sup>190</sup> zit.n. Engel 2000, S. 118.

Neben diesen Zeichen der Geschichte wurde an weiteren Stellen an die Zerstörung der Architektur in Zuge des Wiederaufbaus in den 1960er Jahren verwiesen, da wie zuvor erwähnt keine Rekonstruktion beschädigter Bauteile vorgenommen wurde.<sup>191</sup> Die Spuren der sechziger Jahren zeigen sich beispielsweise an den wieder geöffneten Türdurchgängen (Abb. 54), die einst dekorative Schmuckarchitraven aufwiesen, heute jedoch lediglich von riesigen Steinblöcken gerahmt werden.<sup>192</sup>

Laut Foster sollte sich der enorme Aufwand, den das denkmalpflegerische Konzept mit sich brachte, bezahlt machen, denn seiner Meinung nach „[konnte] keine noch so gelungene Ausstellung die Spuren der Vergangenheit eindrucksvoller bezeugen [...] als dieses Bauwerk.“<sup>193</sup>

#### 6.4.2. Die neuen Elemente

Im Gegensatz zu den anfänglich eher vagen Vorstellungen des Bauherrn bezüglich des Umgangs mit der historischen Substanz, waren andere Aspekte wie Offenheit, Transparenz, und Nutzerfreundlichkeit von Beginn an als klare Ziele des Umbaus definiert worden.<sup>194</sup> Das Thema der Öffentlichkeit stellte Foster von Planungsbeginn an als zentrale Maxime seines Entwurfes in den Vordergrund und versuchte bei der neuen Gestaltung im Inneren, wo immer es möglich war, einen offenen und transparenten Eindruck zu erwecken.<sup>195</sup> Tatsächlich werden durch den hohen Einsatz von Glas immer wieder freie Blicke aus den unterschiedlichsten Perspektiven ermöglicht. Dies trifft insbesondere auf die Abfolge etlicher unglaublich großer transparenter Flächen (Abb. 46) zu, die sich vom westlichen Haupteingang über die Lobby, auf der Ebene des Plenarsaals bis zum Ostportal fortsetzen. Weiters erscheinen die umlaufenden Korridore, deren Durchgänge (Abb. 55) raumhoch verglast sind, wie weitläufigen Fluchten. Die offene Gestaltungsweise ist jedoch nicht nur auf die horizontale Perspektive beschränkt, sondern zeigt sich auch in der Senkrechten, wodurch Ein- und Ausblicke in die unterschiedlichen Geschossebenen (Abb. 56) eröffnet werden.

---

<sup>191</sup> Engel 2000, S. 126.

<sup>192</sup> Foster 2000c, S. 77.

<sup>193</sup> ebd., S. 76.

<sup>194</sup> BSM – Projektgruppe Reichstag 1993, S. 6.

<sup>195</sup> Foster 2000c, S. 62.

Die transparente Gestaltungsweise führt in weiten Bereichen des Gebäudes zu einem offenen Raumeindruck, weshalb bei einem Rundgang durch das Haus an einigen Stellen gar in Vergessenheit geraten könnte, dass es sich um ein historisches Bauwerk mit einer monumentalen massiven Außenschale handelt.

Neben der Verwendung von Glas kamen bei der Gestaltung im Inneren auch Metall, Beton und Natursteinplatten zum Einsatz. Diese Materialien geben zusammen mit den dominierenden hellen Farben Weiß und Grau der Architektur einen dezenten Eindruck (Abb. 57).<sup>196</sup> Die Entscheidung für diese Material- und Farbwahl ergab sich, wie Foster erklärte, aus dem Gebäudetypus, denn „ein Parlamentsgebäude [müsse] ein gewisses Maß an Würde und Majestät verkörpern. Das führte [...] zu einer sorgfältig ausgewählten Palette natürlicher Materialien und ruhiger Farben.“<sup>197</sup> Die Abgeordneten waren jedoch mit dem zurückhaltenden Farbkonzept unzufrieden und forderten freundlichere Farben, was schließlich dazu beitrug, in bestimmten Räumlichkeiten durch farbliche Akzente die Monumentalität zu reduzieren.<sup>198</sup> Dies ist etwa bei den Sitzungssälen (Abb. 58) in den oberen Geschossen der Fall, wo durch die bunte Gestaltung der Wandpaneele farbliche Akzente gesetzt wurden.<sup>199</sup>

Lediglich die Türen und Türrahmen (Abb. 59) sollten im gesamten Gebäude durch kräftige Farbtöne hervorgehoben werden, wobei jedes Geschoss einer bestimmten Farbe zugeordnet wurde.<sup>200</sup> Während die Plenarsaalebene Blau akzentuiert ist, markiert ein grüner Farbton das Zwischengeschoss mit den Besuchertribünen. Rot kam hingegen im zweiten Geschoss zum Einsatz und Gelb auf der Grundebene. Die Türen stellen folglich nicht nur einen optischen Blickfang dar, sondern auch eine Orientierungshilfe, da dadurch die einzelnen Etagen und Funktionsbereiche markiert sind.<sup>201</sup>

Da die Räumlichkeiten der oberen Geschosse nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, der Plenarsaal (Abb. 60) hingegen als „Herzkammer der parlamentarischen Arbeit“<sup>202</sup> den öffentlichsten Raum des Deutschen Bundestages darstellt, gilt es dessen Erscheinungsbild genauer zu erläutern.

---

<sup>196</sup> Schulz 2000, S. 66.

<sup>197</sup> Foster 2000f, S. 210.

<sup>198</sup> ebd.

<sup>199</sup> Schulz 2000, S. 66.

<sup>200</sup> Foster 2000f, S. 210.

<sup>201</sup> Schulz 2000, S. 66.

<sup>202</sup> ebd., S. 46.

Wie erwähnt, bildet der Saal das bauliche Zentrum im Reichstagsgebäude, da er die gesamte Fläche zwischen den Innenhöfen einnimmt (Abb. 47) und dabei eine Fläche von 1200m<sup>2</sup> aufweist.<sup>203</sup> Die vollständige Entkernung dieses Bereiches erlaubte eine von Grund auf angelegte Neukonzeption, wodurch die Vorstellungen des Bauherrn uneingeschränkt verwirklicht werden konnten.<sup>204</sup> Um den erforderlichen Anstieg der Sitzreihen im Plenum zu erreichen, wurde der Boden eineinhalb Meter abgesenkt. Obwohl der Saal (Abb. 61) eigentlich auf einem rechteckigen Grundriss basiert, erwecken die zwölf hohen Rundpfeiler, die die Tragkonstruktion des äußeren Dachrings bilden, einen elliptischen Raumeindruck. Von diesen Sichtbeton-Pfeilern ragen wiederum zwölf Querträger zum inneren Dachring aus.<sup>205</sup> Die kreisrunde Öffnung des Saals geht hier über in die nach oben hin verjüngte Glaskonstruktion, hinter welcher sich der bereits erwähnte Presse-Bereich befindet. Die runde Öffnung ist von zahlreichen Verstreben durchwoben, die auf das spitze Ende des darüber befindlichen Lichtkegels in der Mitte zulaufen. Die Öffnung des Saales nach oben hin trägt dazu bei, dass der Plenarbereich nicht nur in seiner Grundfläche besticht, sondern auch im gesamten Raumvolumen. Die enormen Dimensionen werden darüber hinaus durch die vollständig verglasten großen Flächen im Westen und Osten, sowie durch die starke Durchfensterung an den südlichen und nördlichen Wänden optisch erweitert.

Die westliche und östliche Glasfront bilden sozusagen die architektonische Grundlage für das Postulat des Architekten, die Arbeit des Plenums für die Öffentlichkeit transparent zu machen, schließlich ist der Plenarsaal dadurch in weiten Teilen einsehbar. Der Blick vom Eingangsfoyer im Westen fällt dabei auf die Staatsymbole, die sich an der östlichen Seite des Plenarsaals befinden. Über der Bundesflagge ist an der gläsernen Wand im Osten (Abb. 62) der Bundesadler platziert. Nachdem Foster mit der Neugestaltung der „fetten Henne“, die auf einem Entwurf von Ludwig Gies aus den fünfziger Jahren zurückgeht, beauftragt wurde, entschied der Bundestag letztlich die ursprüngliche Form beizubehalten. Allerdings wurde der Adler in seinen Dimensionen vergrößert, dreidimensionaler gestaltet und kann aufgrund seiner Anordnung an der Glaswand (Abb. 63), beidseitig betrachtet werden.<sup>206</sup>

---

<sup>203</sup> Foster 2000c, S. 90.

<sup>204</sup> ebd., S. 78.

<sup>205</sup> Schulz 2000, S. 87.

<sup>206</sup> Foster 2000f, S. 212 – 215.

Neben der Diskussion um die Form des Bundesadlers, führte bei der Planung des Plenarsaals die Anordnung der Sitzreihen zu einer strittigen Debatte. Man entschied sich schließlich für eine elliptische Variante (Abb. 64), und kehrte damit zu jener Tradition zurück, die durch die kreisrunde Anordnung im Bonner-Bundeshaus (Abb. 65) von Behnisch einen Bruch erfahren hatte.<sup>207</sup> Die Bonner Anordnung, mit dem zentralen Rednerpult, von wo „aus dem Kreis in den Kreis“<sup>208</sup> vorgetragen wurde, sollte die Demokratie versinnbildlichen. Der Nachteil war dabei allerdings, dass der Vortragende, nicht alle Anwesenden gleichberechtigt ansprechen konnte, da einigen Parlamentariern aufgrund der Anordnung der Rücken gekehrt wurde.<sup>209</sup> Im Plenarbereich des Bundestages im Reichstagsgebäude (Abb. 66) hingegen, setzt sich die elliptische Anordnung aus zwei Teilen zusammen. Die etwas flachere Ellipse im östlichen Bereich ist der Bundesregierung und dem Bundesrat vorbehalten, in deren Mitte sich das Präsidentenpodest des Deutschen Bundestages erhebt. Davor befindet sich das Rednerpult, das sich dem Bereich der Abgeordneten zuwendet, die nach Fraktionen eingeteilt, im westlichen Bereich des Saales ihren Platz finden.<sup>210</sup>

Diese eher konventionelle Form der elliptischen Sitzordnung trägt unterschiedlichen Aspekten Rechnung, da sie für die Fragestunden des Plenums vorteilhaft ist und darüber hinaus dadurch eine engere Verbindung zu den Zuschauertribünen im Zwischengeschoss erreicht werden konnte.<sup>211</sup> Die Tribünen der Besucher und der Presse (Abb. 60) können über 400 Zuschauer aufnehmen und ragen sehr weit in den Raum hinein.<sup>212</sup> Dadurch, so Foster, haben Zuseher „das Gefühl [...] in das Geschehen involviert [zu sein] und [müssen] dieses nicht aus entrückter Ferne betrachten.“<sup>213</sup>

Neben der Diskussion um das Erscheinungsbild des Bundesadlers und der Sitzanordnung war auch das Thema der Farbgebung im Plenarsaal umstritten, genauer gesagt betraf die Diskussion die farbliche Gestaltung der Bestuhlung. Foster hatte dafür einen grauen Farbton vorgeschlagen, doch wurde bei den Politikern der Wunsch nach jenem Blauton laut, wie er bereits im einstigen Bonner Plenarsaal vorhanden war.<sup>214</sup>

---

<sup>207</sup> Foster 2000c, S. 87.

<sup>208</sup> Buchanan 2000, S. 171.

<sup>209</sup> ebd.

<sup>210</sup> Kaiser 2010, S. 17 – 19.

<sup>211</sup> Foster 2000c, S. 86.

<sup>212</sup> Schulz 2000, S. 90.

<sup>213</sup> Foster 2000c, S. 86.

<sup>214</sup> Foster 2000f, S. 210.

Abgesehen von dem farblichen Akzent der Sitzreihen, im sog. *Reichstags-Blue*<sup>215</sup> ist die Farbgebung des gesamten Saals durch den grauen Sichtbeton, das Metall und die Glasflächen eher dezent und führt zu einem hellen Raumeindruck.<sup>216</sup>

Nachdem nun die wesentlichsten Elemente des Gebäudeinneren erläutert wurden, soll dieser Abschnitt durch die Thematisierung der künstlerischen Ausstattung abgeschlossen werden. Zwar ist diese nicht primär für das architektonische Erscheinungsbild von Relevanz, doch spielen die Kunstwerke für die inhaltliche Verbindung zwischen alten und neuen Architekturelementen im Inneren eine wesentliche Rolle, weshalb dieser Aspekt nicht außer Acht gelassen werden sollte.

#### 6.4.3. Der Reichstag als Kunstgalerie

Mit seinem »Kunst-am-Bau-Programm« hat der Deutsche Bundestag, wie Andreas Kaernbach betonte „ein mutiges Bekenntnis zur zeitgenössischen Kunst abgelegt. [Er] hat zugleich mit beeindruckender Selbstverständlichkeit der Kunst jenen hohen Stellenwert eingeräumt, der ihr in einem demokratischen Kulturstaat zukommt. Das Bekenntnis der Bundesrepublik Deutschland zur Kulturstaatlichkeit, wie es beispielsweise im Einigungsvertrag formuliert ist, findet im Kunstprogramm des Deutschen Bundestages seinen Ausdruck und seine Bestätigung.“<sup>217</sup> Die künstlerische Ausstattung des Reichstagsgebäude mit Werken zeitgenössischer Kunst, scheint auf den ersten Blick eher ein Gegengewicht zum historischen Gebäude zu bilden. Doch wie eben erwähnt, werden vor allem dadurch Fosters Architektur und die historische Komponente des Reichstags auf inhaltlicher Ebene verbunden, da dem Großteil der Werke eine Thematisierung historischer Ereignisse immanent ist und deshalb, wie Wolfgang Thierse formulierte „die Reflexionen von Geschichte und Funktion des Parlaments anschaulich werden.“<sup>218</sup>

Darüber hinaus nahm der Kunstbeirat des Deutschen Bundestages auch mit der Auswahl der Künstler auf einen geschichtlichen Aspekt Bezug, da die Beauftragung internationaler Künstler auf der Idee beruhte, je einen Vertreter aus den Ländern der vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs einzuladen, einen künstlerischen Beitrag für

---

<sup>215</sup> Gerlof 2005, s.p.

<sup>216</sup> Schulz 2000, S. 90.

<sup>217</sup> Kaernbach 2002, S. 216.

<sup>218</sup> Thierse 2002, S. 10.



Ausstattung des Gebäudes zu realisieren. So ist heute in den Räumlichkeiten des Reichstags eine digitale Schriftsäule der US-Amerikanerin Jenny Holzer (Abb. 67), eine Installation des Franzosen Christian Boltanski (Abb. 68) und ein Bildzyklus des russischen Künstlers Grisha Bruskin (Abb. 69) zu sehen. Als Vertreter Großbritanniens gelten die architektonische Leistung Norman Fosters, sowie dessen Engagement für die Gestaltung des Bundesadlers.<sup>219</sup> Bei der Auswahl der nationalen Künstler, fiel die Wahl auf namhafte deutsche Künstlerpersönlichkeiten, deren Werk für das zeitgenössische Kunstgeschehen von hoher Bedeutung ist und internationales Ansehen erlangt hatte.<sup>220</sup> Neben etlichen anderen finden sich etwa künstlerische Beiträge von Gerhard Richter, Sigmar Polke und Georg Baselitz.<sup>221</sup>

Bei der künstlerischen Ausstattung des Gebäudes war die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, eine integrative Konzeption von Kunst und Architektur zu erzielen. Dies wurde durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Architekten, den Künstlern und den Gremien der Kunstkommission ermöglicht. Erst nachdem sich die einzelnen Künstler im Gespräch mit dem Architekten und den Kunstsachverständigen berieten, legten sie dem Kunstbeirat ihre Entwürfe vor, aus welchen schließlich nach eingehender Diskussion die Aufträge ausgewählt wurden.<sup>222</sup>

Die zuvor angesprochene Funktion der Kunstwerke, als verbindende Elemente zwischen Alt und Neu, ist nicht zuletzt auf die Bemühungen zurückzuführen, die Werke der bildenden Kunst möglichst in die vorgegebenen architektonischen Gegebenheiten zu integrieren. Denn dadurch werden sie physisch zum Teil der neuen Architektur, sind jedoch mit ihrer inhaltlichen Aussage auch mit der Geschichte des Hauses verbunden. Die Arbeit von Jenny Holzer ist exemplarisch für die Symbiose von zeitgenössischer Kunst, Architektur, Geschichte und parlamentarischer Arbeit. Denn auf den LED-Anzeigen der Säulen, die sich in das architektonische Umfeld integrieren, erscheinen Zitate aus Protokollen des Parlaments von 1871 bis 1992.<sup>223</sup>

Neben dieser metaphorischen Perspektive ist die Thematisierung der künstlerischen Ausstattung auch deshalb interessant, als diese zum Teil Auswirkung auf das Farbkonzept Fosters hatte.

---

<sup>219</sup> Schulz 2000, S. 78 – 81.

<sup>220</sup> Adriani/Stempel 2002, S. 207.

<sup>221</sup> Schulz 2000, S. 82.

<sup>222</sup> Kaernbach 2002, S. 216 – 217.

<sup>223</sup> Adriani/Kaernbach/Stempel 2002, S. 64.

Im Bereich der westlichen Eingangslobby und auf der Ebene des Plenarsaals ist die Farbgebung der Architektur dezent gestaltet, weshalb dieser Bereich einen neutralen Hintergrund für die Kunstwerke (Abb. 70) bot und demzufolge keine farbliche Abstimmung nötig war. In den Räumlichkeiten der oberen Geschosse hingegen, stellten die kräftigeren Farben der Wände eine gewisse Problematik bezüglich des Ausdrucks der künstlerischen Werke dar. Deshalb wurde etwa der gelbe Farbton der Wandpaneele im Protokollsaal des zweiten Geschosses in ein Grau abgeändert, da dort die Aufhängung eines Gemäldes von Gotthard Graubner (Abb. 71, Abb. 72) geplant war, welches in seinen kräftigen Rot- und Gelbtönen einen neutralen Hintergrund verlangte.

## 6.5. Die Dachterrasse und der Kuppelbau

Während im Inneren des Gebäudes Werke bildender Kunst eine Brücke zwischen der historischen Komponente und den neuen Elementen bilden, kommt es im obersten Bereich des Reichstagsgebäudes zu einer direkten Verquickung Wallot'scher und zeitgenössischen Architektur (Abb. 73). Denn die Glaskuppel Fosters wächst gleichsam aus der ursprünglichen Substanz des Bauwerks empor, da eine direkte räumliche Verbindung zwischen dem Plenarsaal im Inneren und der Kuppel besteht, weshalb Fosters Anteil in diesem Bereich den Wallot-Bau nach oben hin zu durchdringen scheint.

Das Hauptaugenmerk ist bei der letzten Ebene, der Dachterrasse und Kuppel, jedoch in erster Linie auf den Aspekt der Öffentlichkeit gerichtet. Es war Foster ein wichtiges Anliegen, die Dachebene für die Besucher zugänglich zu machen, was den Vorstellungen des Bauherrn entgegen kam, da dieser bereits in der Ausschreibung ausdrücklich eine bürgernahe Lösung des Umbauprojektes forderte.<sup>224</sup> Die Besucher, denen sozusagen die Dachterrasse gewidmet ist, haben hier die Möglichkeit die Aussicht auf Berlin zu genießen, im Dachrestaurant zu verweilen, oder gelangen von der Terrasse aus auf die noch höher gelegene Aussichtsplattform in der Kuppel. Darüber hinaus liegt ein wesentlicher Teil des ökologischen Konzeptes in der funktionellen Nutzung der Dachebene und der Kuppel.<sup>225</sup>

Dieser Aspekt soll deshalb im Folgenden in groben Zügen erläutert werden, um die Baubeschreibung im Anschluss mit den Ausführungen zum Kuppelbau abzuschließen.

---

<sup>224</sup> BSM-Projektgruppe Reichstag 1993, S. 6.

<sup>225</sup> Foster 2000d, S. 138.

### 6.5.1. Das ökologische Konzept

Wie bereits erwähnt wurde, zählte es zu Foster Prinzipien beim Umbau des Reichstagsgebäudes, „[dem] Engagement für umweltfreundliches Bauen Ausdruck zu verleihen, dabei insbesondere auf sparsamen Energieverbrauch zu achten.“<sup>226</sup> Der Architekt hatte bereits bei diversen anderen Großprojekten seinen Einsatz für eine ökologische Bauweise unter Beweis gestellt und konnte auf etliche Erfahrungen in diesem Bereich zurückgreifen.<sup>227</sup> Die Umsetzung des Energiekonzeptes kam dem Bauherrn verständlicherweise sehr entgegen. Schließlich trägt es zu wesentlichen Kostenersparnissen bei und darüber hinaus gibt es dem Deutschen Bundestag die Möglichkeit, mit dem Bewusstsein für Umweltfreundlichkeit der Öffentlichkeit beispielhaft voranzugehen.<sup>228</sup>

Wesentliche Komponenten des natürlichen Energiesystems liegen in der Kuppelkonstruktion, die ein natürliches Belichtungs- und Belüftungssystem des darunter befindlichen Plenarsaals gewährleistet. Das konische Element innerhalb der Kuppel, der sog. Lichtmodulator (Abb. 74), ist mit 360 Spiegeln besetzt und leitet das Licht in den Plenarsaal, weshalb so heißt es, nur an sehr trüben Tagen zusätzliches Kunstlicht benötigt wird. Darüber hinaus sind auf dem Dach etliche Solarzellen angebracht, die das Sonnensegel innerhalb der Kuppel antreiben. Dieses aus Aluminiumlamellen bestehende Segel, folgt dem Sonnenlauf und dient dazu, überschüssiges Licht und Wärme abzuleiten (Abb. 75).<sup>229</sup> Neben der Beleuchtung des Plenarsaals, dienen der Konus und die Kuppel auch dessen Entlüftung. Bei diesem natürlichen Be- und Entlüftungssystem (Abb. 76), wird Frischluft aus der Umgebung angesaugt und gelangt über dem Westportal durch Luftschächte in eine Kammer unterhalb des Plenarsaals, von wo sie durch Lochbleche im Fußboden in den Raum strömt. Durch die Wärme steigt die Luft an, dringt durch Einlassschlitze in den Konus und kann schließlich über die Öffnung der Kuppel, ins Freie entweichen. Der Spoiler an der Öffnung der Kuppel unterstützt dieses natürliche Belüftungssystem zusätzlich, da dadurch der Austritt der Luft erleichtert wird. Darüber hinaus befindet sich im Inneren

---

<sup>226</sup> Foster 2000b, S. 24.

<sup>227</sup> Foster 2000e, S. 178 – 179.

<sup>228</sup> Schulz 2000, S. 104.

<sup>229</sup> Foster 2000d, S. 138.

des Konus ein Ventilator, der bei Bedarf die Luftströmung fördert und dabei seine Energie wie das Sonnensegel, von den Solarzellen auf dem Dach bezieht.<sup>230</sup>

Im Gegensatz zu der funktionellen Nutzung des Dachaufbaus für das ökologisch Konzept, das von Planungsbeginn vorgesehen war, gingen der realisierten Kuppelform etliche Entwürfe voraus, die erst durch intensive Planungen und Diskussionen zum heutigen Erscheinungsbild führten.

### 6.5.2. Die Kuppel

Die Planung des Dachaufbaus stellte das wohl umstrittenste Thema des gesamten Umbauprojektes dar, was vermutlich primär darauf zurückzuführen ist, dass die architektonischen Optionen in diesem Bereich völlig offen waren, da es zunächst weder Vorgaben für eine unbedingte Präsenz eines Dachaufbaus, noch für dessen Figuration gab.<sup>231</sup> Die uneingeschränkten Möglichkeiten führten schließlich dazu, dass die Debatten rund um die Frage des Dachaufbaus ein derartiges Ausmaß annahmen, dass deren Inhalte heute gesamte Bücher füllen.<sup>232</sup> Im Folgenden soll deshalb nicht nur die letztlich ausgeführte Form besprochen werden, sondern auch der Weg dorthin – der sog. Kampf um die Kuppel<sup>233</sup> – in seinen wesentlichsten Zügen veranschaulicht werden.

Den Befürwortern eines Wiederaufbaus der Wallot'schen Kuppel, die bereits vor dem Wettbewerb zum Umbau zur Debatte stand, hatte Foster dezidiert widersprochen, da sich diese Lösung wie er kommentierte „gegen den modernen Zeitgeist stellte [...] und in ihrer Ausführung nicht mehr als eine leere historische Pose sein konnte.“<sup>234</sup> Weder ein historisches Remake<sup>235</sup> der ursprünglichen Kuppel, noch eine neuartige Kuppelkonstruktion schwebte dem Architekten bei seinen ersten Planungen vor. Die Idee des monumentalen Baldachins (Abb. 30) musste jedoch, wie erwähnt bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt aufgegeben werden.<sup>236</sup>

---

<sup>230</sup> Foster 2000e, S. 183.

<sup>231</sup> BSM-Projektgruppe Reichstag 1993, S. 6.

<sup>232</sup> vgl., Schneider 2006.

<sup>233</sup> vgl., ebd.

<sup>234</sup> Foster 2000d, S. 130.

<sup>235</sup> ebd., S. 132.

<sup>236</sup> Foster 2000b, S. 32.

Die Entwürfe der zweiten Wettbewerbsphase beinhalteten kleinere Dachlösungen (Abb. 33), die sich am Baldachin-Entwurf orientierten und keine Kuppelkonstruktion beinhalteten.<sup>237</sup> Nachdem Foster im Juni 1993 mit der Weiterplanung beauftragt wurde, entwickelte er erste Lösungsvorschläge, die sich einer Kuppelform annäherten. Der Architekt sah die Vorteile einer derartigen Konstruktion nun in der Möglichkeit, dadurch in der städtischen Skyline „Botschaften [zu] kommunizieren – die des Lichts, der Transparenz, der Durchlässigkeit und der Zugänglichkeit.“<sup>238</sup> Im Juni 1994 legte Foster dem Bauherrn zwei weitere Entwürfe vor, wobei der Architekt den sog. Leuchtturm-Entwurf (Abb. 77) favorisierte, der Ältestenrat jedoch für den Parabolaufbau (Abb. 78) stimmte, was jedoch noch immer keinen definitiven Beschluss über das endgültige Erscheinungsbild bedeuten sollte. Nach weiteren acht Monaten und etlichen Entwurfsabänderungen stimmte der Ältestenrat schließlich im März 1995 zu, den Dachaufbau (Abb. 79) in abgerundeter Form, mit umlaufender Rampe und Aussichtsplattform, als gänzlich verglasten Baukörper auszuführen.<sup>239</sup>

Der umgesetzte Kuppelbau (Abb. 80) besitzt am Fuß einen Durchmesser von vierzig Metern und misst in der Höhe 23,5 Meter. Die 3000 m<sup>2</sup> große Oberfläche besteht aus Verbundsicherheitsglas, die sich aus zahlreichen querrchteckigen Elementen zusammensetzt.<sup>240</sup> Zwei jeweils 230 Meter lange Rampensysteme, die in Form einer Doppelhelix angelegt sind, führen zu der Besucherplattform, die sich sechzehn Meter über dem Dachterrassenniveau befindet.<sup>241</sup> Diese Rampen sind wie das konische Element in der Mitte der Kuppel durch Zuganker mit den vierundzwanzig Stahlrippen verbunden, die die Haupttragkonstruktion bilden.<sup>242</sup> Die Öffnung am Scheitel, die für das Belüftungssystem eine wesentliche Rolle spielt, lässt unweigerlich an das Pantheon in Rom denken. Neben der Funktion der Kuppel im ökologischen Konzept, kommt ihr aufgrund der Zugänglichkeit eine noch viel weitgreifendere Bedeutung zu, denn Foster sieht hierin „die entscheidenden Errungenschaft des Reichstagsprojekts - durch Architektur den Prinzipien der Offenheit und Demokratie Geltung verschafft zu haben.“<sup>243</sup>

---

<sup>237</sup> Foster 2000c, S. 61 – 62.

<sup>238</sup> ebd., S. 87.

<sup>239</sup> Foster 2000d, S. 134 – 135.

<sup>240</sup> Schulz 2000, S. 117.

<sup>241</sup> Borchardt 1997, S. 27.

<sup>242</sup> Schulz 2000, S. 92.

<sup>243</sup> Foster 2000c, S. 87.

Heute besitzt die zentral angeordnete Glaskuppel aufgrund ihrer Beleuchtung vor allem bei Nacht eine beträchtliche Fernwirkung. Vom Platz der Republik aus betrachtet scheint sie hingegen untertags, umgeben von den massiven Ecktürmen und hinter dem Westportal, etwas an Wirkungskraft zu verlieren.

## 7. Analyse der Repräsentationsformen

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten durch die Erörterung der Planungsphase und des architektonischen Erscheinungsbildes, die Repräsentationsansprüche des Deutschen Bundestages und deren Verwirklichung in der Architektur veranschaulicht wurden, ist dieses Kapitel der Analyse gewidmet.

Wie eingangs erwähnt, widmet sich diese Untersuchung der Frage, ob und wie die diversen zeichenhaften Aspekte des „neuen“ Reichstagsgebäudes von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Denn letztendlich beruht die architektonische Repräsentation nicht lediglich in den Wünschen und Vorstellungen des Bauherrn und Architekten, sondern bedarf ebenso sehr einer öffentlichen Wahrnehmung bzw. Beurteilung, um von Relevanz zu sein.

Aus diesem Grund basiert die Themenwahl der Analyse in erster Linie auf den Repräsentationsansprüchen des Deutschen Bundestages, sowie auf den von Norman Foster geäußerten Prinzipien und wird durch Bereiche ergänzt, die zwar nicht im Sinne einer Selbstdarstellung definiert waren, jedoch eine zeichenhafte Funktion vermuten ließen. Bezüglich der Gliederung der Analyse sei erwähnt, dass sich die Grundstruktur nach den Repräsentationsaspekten richtet, wie beispielsweise das Prinzip der Offenheit oder das Thema des Umgangs mit der Geschichte des Reichstagsgebäudes. Da die einzelnen Themen jedoch meist auf den Außen- und Innenbau angewandt werden können, sind die Abschnitte wiederum in unterschiedliche Bereiche unterteilt.

Als Quellenmaterial für die Analyse wurden Texte der Presse herangezogen, die sozusagen die Stellvertreter der öffentlichen Meinung bilden. Für die Auswahl dieser Pressebeiträge spielten drei wesentliche Kriterien eine Rolle.

Zum einen wurden nur Printmedien berücksichtigt, die eine hohe Auflagenstärke aufweisen – das sind von den überregionalen Tageszeitungen die *Süddeutsche Zeitung*<sup>244</sup>, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*<sup>245</sup>, *Die Welt*<sup>246</sup> und die *Frankfurter Rundschau*<sup>247</sup>. Weiters wurde die Wochenzeitung *Die Zeit*<sup>248</sup> miteinbezogen, sowie die Zeitschriften *Der Spiegel*<sup>249</sup> und *Focus*.<sup>250</sup>

In zweiter Linie galt es den Zeitraum für die Auswahl der Presseartikel festzulegen, wobei hier versucht wurde, soweit es die Zugänglichkeit der Online-Archive zuließ, die Jahre 1992 bis 2009 zu berücksichtigen, weil dadurch nicht nur der zeitliche Abschnitt des Umbauprojektes, sondern darüber hinaus auch die Entwicklungsphase und das zehnjährige Jubiläum des „neuen“ Reichstagsgebäudes mit eingeschlossen waren.

Das dritte Auswahlkriterium stellte schließlich der qualitative Inhalt der Artikel bzw. die Autorschaft dar, denn wie eingangs erwähnt, wurden der Umbau des Reichstagsgebäudes und die Architektur Fosters von der Presse en masse kommentiert, doch setzen sich nicht alle Beiträge inhaltlich intensiv mit den diversen Themen auseinander, weshalb ein Großteil davon für die Analyse wenig dienlich erschien.

Insgesamt fanden rund dreißig Pressebeiträge Berücksichtigung, wobei einige davon gewissermaßen Leitartikel darstellen, da sie unterschiedliche Themenkreise abdecken und deshalb immer wieder in der Analyse herangezogen wurden. Bezüglich der Autorschaft sei erwähnt, dass ein Augenmerk darauf gerichtet war, ob die Artikel im Feuilleton oder im Politik-Ressort erschienen, um so festzustellen, ob möglicherweise bezüglich des einen oder anderen Themas die Beurteilung je nach Ressort unterschiedlich ausfiel. Als Ergänzung zu den Presse-Beiträgen wurde darüber hinaus bei zwei äußerst relevanten Themenbereichen die Kritik der Literatur angeführt.

---

<sup>244</sup> Jahresdurchschnittsauflage 2003 – 2009, Gesamtverkauf: 415.052; vgl. meedia.de.

<sup>245</sup> Jahresdurchschnittsauflage 1999 – 2009, Gesamtverkauf: 362.025; vgl. ebd.

<sup>246</sup> Jahresdurchschnittsauflage 1999 – 2009, Gesamtverkauf: 254.989; vgl. ebd.

<sup>247</sup> Jahresdurchschnittsauflage 1999 – 2009, Gesamtverkauf: 132.317; vgl. ebd.

<sup>248</sup> Jahresdurchschnittsauflage 1999 – 2009, Gesamtverkauf: 500.944; vgl. ebd.

<sup>249</sup> Jahresdurchschnittsauflage 1999 – 2009, Gesamtverkauf: 995.596; vgl. ebd.

<sup>250</sup> Jahresdurchschnittsauflage 1999 – 2009, Gesamtverkauf: 567.908; vgl. ebd.

### 7.1. Zur Bürgernähe des Parlaments im »befriedeten Bezirk«

Da der Deutsche Bundestag als nationales Parlament die Volksvertretung im politischen Geschehen bildet, ist es selbstredend, dass der wohl grundlegendste Repräsentationsanspruch im Ausdruck der Bürgernähe zu finden ist. Hierfür scheint in erster Linie der Standort des Reichstagsgebäudes bzw. die Nutzung des umliegenden Areals relevant zu sein. Im Folgenden soll deshalb der Frage nachgegangen werden, welchen Beitrag das Parlamentsviertel hierzu leistet, um genauer feststellen zu können, wie „nahe“ der Deutsche Bundestag der Bevölkerung tatsächlich ist.

Der Anlass, den Parlamentsbezirk genauer auf eine mögliche Repräsentationsfunktion des Deutschen Bundestages zu untersuchen, lag zum einen darin, dass in der zentralen Lage die wesentliche Voraussetzung für den Ausdruck einer Bürgernähe gegeben ist. Zum anderen deutete die ungewöhnliche Symbiose des Areals, das zugleich politisches Machtzentrum, als auch urbaner Lebensraum zu sein scheint, auf eine derartige Zeichenhaftigkeit hin.

Wie Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) betonte, musste der zentrale Standort jedoch nicht zwangsläufig eine Integration des politischen Areals in die Stadt bedeuten. Ganz im Gegenteil, führte laut Wefing, die Ansiedlung von Parlament und Regierung in der städtischen Mitte zunächst eher zu der Befürchtung, dass „das Stadtzentrum [...] in einen Hochsicherheitstrakt verwandelt [wird]. [...] Der Kanzler eingemauert, das Parlament verbarrikadiert, Straßensperren und Postenketten allerorten, kurz, die Kapitale im permanenten Belagerungszustand.“<sup>251</sup> Dass diese „düstere Vision einer Kollision von Staat und Stadt“<sup>252</sup> vermieden werden konnte, ist unter anderem auf die Entscheidung zurückzuführen, die einstige »Bannmeile« in einen sog. »befriedeten Bezirk« umzuwidmen, wodurch die Reglementierung der Öffentlichkeit in der Schutzzone der politischen Organe reduziert werden sollte.<sup>253</sup> Dadurch, so Wefing, versuchten „Bundestag und Bundesrat [zu signalisieren], dass sie dem Volk, das sie vertreten, möglichst nahe sein wollen.“<sup>254</sup>

---

<sup>251</sup> Wefing 1999c, S. 45.

<sup>252</sup> ebd.

<sup>253</sup> ebd.

<sup>254</sup> ebd.



Neben dieser juristischen Perspektive, stellt natürlich die städtebauliche und architektonische Gestaltung des Areals einen wesentlichen Faktor für die bürgernahe Erscheinung des Deutschen Bundestages dar. So erhoffte sich Hanno Rauterberg (Die Zeit) vom Hauptstadttumzug und dem Standort Berlin, dass „das Regieren im Raumschiff endlich ein Ende habe und die Politik wieder [...] in die Sphären der Wirklichkeit [eintauche].“<sup>255</sup> Zwar bewirkte Rauterberg zufolge das »Band des Bundes« eher eine Abschottung des politischen Areals, als dessen Einbindung in das städtische Leben, doch läge es ohnedies in erster Linie an den Abgeordneten, „ob sie sich in den unendlichen Tunneln unterm Spreebogen verschanzen, ob sie das Regierungsviertel als Stadt in der Stadt begreifen oder aber neugierig der Wirklichkeit ins Auge blicken [...]. [Sie] selbst müssen entscheiden, ob ihr Bundesband eine Festung des Politischen wird oder nicht. Nur wenn sie sich auf die Stadt einlassen, [...] wird die Macht an Entrücktheit verlieren. Und das Raumschiff darf landen.“<sup>256</sup>

Die Nutzung des Areals für diverse Großveranstaltungen, wie beispielsweise im Zuge der FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft im Jahr 2006, könnte insofern als „Landungsversuch“ verstanden werden. Da sich der Platz der Republik kurzerhand in ein Fußballstadion mit Live-Übertragung der Spiele verwandelte, wurde wie Christoph Seils (Die Zeit) kommentierte „Politik [...] im Regierungsviertel zur schönsten Nebensache der Welt.“<sup>257</sup> Der Deutsche Bundestag räumte damit einem geradezu unpolitischen Ereignis vor seinen Türen viel Platz ein und agierte darüber hinaus selbst inmitten dieses sportlichen Events, denn schließlich sollte, so Seils „[Politik] auch in Zeiten von König Fußball erlebbar bleiben.“<sup>258</sup> Zu diesem Zweck wurde eine Rekonstruktion der Glaskuppel des Reichstagsgebäudes als sog. Bundestags-„Arena“ errichtet, wo jene Besucher, die dem Spiel ums runde Leder überdrüssig waren, Diskussionsveranstaltungen des Parlaments mitverfolgen konnten.<sup>259</sup>

Da der Ausdruck der Bürgernähe natürlich nicht durch gelegentliche Großveranstaltungen erreicht wird, sondern vielmehr einer dauerhaften Erfüllung bedarf, gilt es einen Blick auf das alltägliche Geschehen rund um den Reichstag zu werfen.

---

<sup>255</sup> Rauterberg 2001, s.p.

<sup>256</sup> ebd.

<sup>257</sup> Seils 2006, s.p.

<sup>258</sup> ebd.

<sup>259</sup> ebd.

Das Areal, das von vielen Touristen besucht wird und ein Erholungsgebiet für die Einwohner Berlins darstellt, lässt zunächst den Deutschen Bundestag als bürgernahes Parlament in Erscheinung treten. Schließlich haben, wie durch ein Kommentar von Christoph Seils (Frankfurter Rundschau) bestätigt wird „Berliner und Touristen [...] vom [Regierungsviertel] Besitz ergriffen. Tausende flanieren dort täglich. Auf dem Platz vor dem Reichstag wird wieder gekickt, im Tiergarten hinter dem Kanzleramt bei jeder Gelegenheit gegrillt. Am Bundespressestrand zwischen der Spree und dem Gebäude der Bundespressekonferenz herrscht an Sonnentagen Hochbetrieb.“<sup>260</sup>

Um dem Aspekt der Bürgernähe genauer auf den Grund zugehen, müssen allerdings auch die weniger heiteren Gegebenheiten in die Fragestellung miteinbezogen werden. So bilden etwa die diversen Demonstrationen nahe dem Reichstagsgebäude die Kehrseite der Medaille und sind so manchem Mitglied des Deutschen Bundestages ein Dorn im Auge. Eberhard Vogt (Focus) berichtete beispielsweise, dass etliche Abgeordnete „unter der Lust der Hauptstädter am Protestieren [leiden].“<sup>261</sup> Dies führe laut Angaben der Parlamentarier zu einer Einschränkung ihrer Arbeit, weshalb der zuvor erwähnte »befriedete Bezirk« zur Debatte stand und unterschiedliche Seiten die Wiedereinführung einer »Bannmeile« forderten.<sup>262</sup> Wie in einem Untersuchungsbericht der Bundesregierung festgestellt wurde, sei jedoch „die Tätigkeit der geschützten Organe [...] durch Versammlungen und Aufzüge in den befriedeten Bezirken [...] nicht beeinträchtigt. Auch bei größeren Versammlungen konnten die Polizeibehörden den freien Zugang zu den betreffenden Gebäuden und die körperliche Integrität der Mitglieder der Verfassungsorgane gewährleisten.“<sup>263</sup> Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) hat allerdings darauf hingewiesen, dass Demonstrationen, Kundgebungen und Ähnliches, sofern sie die parlamentarische Arbeit beeinträchtigen, sehr wohl untersagt werden können, weshalb der Ausdruck der Bürgernähe eine Einschränkung erfährt.<sup>264</sup> Der eigentliche Grund für die Umwidmung der »Bannmeile« in den »befriedete Bezirk« liegt Wefing zufolge weniger in der Neubestimmung der Regelungen, sondern vielmehr darin, dass „eine juristische Schutzzone, und sei sie unsichtbar, [...] nicht zum transparenten Reichstag passen [will]. [...] Dabei ist das architektonische Versprechen von Durchsichtigkeit und Einsichtigkeit auch seinerseits

---

<sup>260</sup> Seils 2004, S. 2.

<sup>261</sup> Vogt 2000, s.p.

<sup>262</sup> ebd.

<sup>263</sup> Untersuchungsbericht – Bannmeile 2007, S. 1.

<sup>264</sup> Wefing 1999c, S. 45.

kaum mehr als schöner Schein.“<sup>265</sup> Mit diesem Statement ist ein weiterer Repräsentationsaspekt angesprochen, der eine zentrale Problematik darstellt und im folgenden Abschnitt genauer erläutert werden soll.

## 7.2. offen – offener – Deutscher Bundestag

Der Anspruch des Deutschen Bundestages, als möglichst offenes politisches Organ in Erscheinung zu treten und dies anhand der Architektur zum Ausdruck zu bringen, scheint durch denselben Repräsentationsanspruch motiviert zu sein, wie das zuvor behandelte Thema der Bürgernähe. Schließlich muss es das oberste Prinzip eines Parlaments sein, dem Souverän gegenüber den Eindruck der Nähe zu vermitteln. Im Bezug auf das neue architektonische Erscheinungsbild des Reichstagsgebäudes impliziert dies sowohl den Aspekt des offenen Zugangs, als auch die transparente Gestaltungsweise der Architektur. Deshalb werden im Folgenden zunächst die öffentlich zugänglichen Bereiche und damit zusammenhängende Funktionen auf der Dachebene erörtert und im Anschluss der Zeichengehalt der Transparenz im Gebäudeinneren behandelt.

### 7.2.1. Grundfaktor: Publizität

Bevor näher auf die Dachterrasse und die Kuppel eingegangen wird, sei vorab auf die Gestaltung des Westportals verwiesen, da in den transparenten Eingangsfrenten der erste Eindruck von Offenheit vermittelt wird, gleichzeitig jedoch die Eingangssituation diesbezüglich eine gewisse Hürde aufweist. Denn während Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) positiv bemerkte, dass die Besucher gleich nach Betreten des Reichstags am Westportal „durch [die] verglaste Innenwand [...] direkt in den Plenarsaal hineinblicken können“<sup>266</sup>, betonte Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung), dass „das Volk, je näher es dem Hause seiner Vertreter kommt, desto stärker reglementiert [wird].“<sup>267</sup> Wefing zufolge, würden Offenheit und Bürgernähe, die die transparenten Flächen evozieren, durch die Sicherheitsschleusen im Eingangsbereich ad absurdum geführt.<sup>268</sup>

---

<sup>265</sup> Wefing 1999c, S. 45.

<sup>266</sup> Knapp 1999a, S. 19.

<sup>267</sup> Wefing 1999c, S. 45.

<sup>268</sup> ebd.

Diese Kritik ist allerdings fragwürdig, denn beurteilt man den offenen und bürgernahen Ausdruck lediglich anhand der strengen Sicherheitskontrollen, wäre dieser von vornherein zum Scheitern verurteilt. Schließlich ist es undenkbar, dass ein Parlamentsgebäude im 21. Jahrhundert ohne derartige Vorkehrungen und Maßnahmen auskommt.

Viel wichtiger hingegen scheint es, dass die Offenheit und Zugänglichkeit grundsätzlich gegeben ist, wie in den folgenden Stellungnahmen anhand von Vergleichen mit anderen Gebäuden veranschaulicht wird. So bemerkte etwa Benjamin von Stuckrad-Barre (Die Welt), dass kaum jemand vor dem Zaun des Schlosses Bellevue oder dem Kanzleramt steht, während vor dem Reichstag eine „tägliche Demonstration demokratisch gesinnter Bürger“<sup>269</sup> eine lange Warteschlange bildet. Auch Rainer Haubrich (Die Welt) verwies darauf, dass der Grund, warum sich der Reichstags gegenüber anderen Gebäuden „bei den Bürgern einen uneinholbaren Popularitätsvorsprung sichert, [...] die Möglichkeit [sei], ihn selbst in Besitz zu nehmen. Die Schlangen davor sind Fanmeilen der Demokratie, etwas, auf das Deutschland so lange verzichten musste.“<sup>270</sup>

Wie in der Baubeschreibung erwähnt, sind es in erster Linie die Dachterrasse und die Kuppel, die sozusagen „bevölkert“ werden können. Hier bietet das Dachrestaurant den Besuchern einen Aufenthaltsort, hier lässt sich die Aussicht auf Berlin genießen und nicht zuletzt wird hier der gläsernen Kuppel Bewunderung geschenkt.

Während die Kuppelform, die zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehender behandelt wird, eher hämische Assoziationen wie „Bienenkorb“<sup>271</sup> oder „gestauchtes Ei“<sup>272</sup> weckt, finden die diversen Funktionen der Kuppel in den Stellungnahmen der Presse unterschiedliches Lob. Christian Thomas (Frankfurter Rundschau) beschreibt beispielsweise den Auf- und Abstieg in der Kuppel als „großartige Transitstrecke“<sup>273</sup>, die „dem Besucher einflüstert, er steige dem Parlament [...] aufs Dach.“<sup>274</sup> Während Thomas, Chefredakteur des Feuilletons der Frankfurter Rundschau, diesen „Unterhaltungs-Faktor“ positiv bemerkte, interpretierte Klaus Hartung (Die Zeit) in einem Artikel aus dem Politik-Ressort, diesen Aspekt vor einem etwas ernsten

---

<sup>269</sup> Von Stuckrad-Barre 2008, s.p.

<sup>270</sup> Haubrich 2009, s.p.

<sup>271</sup> Thomas 1999, S. 12.

<sup>272</sup> ebd.

<sup>273</sup> ebd.

<sup>274</sup> ebd.

Hintergrund und fragte, ob dadurch etwa zum Ausdruck gebracht werden soll, dass „der Volkswille über parlamentarischer Repräsentanz“<sup>275</sup> stehe. Dies sei „ein schönes Bild, einer Biedermeiervignette der Republik. Demokratiekitsch.“<sup>276</sup> Für Hartung hingegen schien der Ausblick von der Plattform in der Kuppel relevant und er bemerkte diesbezüglich Folgendes: „Es ist der Blick aus der Kuppel auf Berlin, der verändert und der die Stadt prägen wird. [...] Die Kuppel ist unversehens zum Ort geworden, von dem Berlin sich selbst sehen kann. Sie hebt die points de vue der Trennung, den Blick von Ost nach West und von West nach Ost auf. Sie ist die Plattform des versöhnenden Blickes.“<sup>277</sup> Nicht zuletzt rief auch die Funktion der Kuppel als Teil des ökologischen Konzeptes, positive Bemerkung hervor, wie etwa bei Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) der festhielt, dass „Fosters gläserner Lampion [...] ökologisch korrekt und ebendeshalb unanfechtbar [ist]. Die neue Kuppel ist keine hohle Geste [...], nicht nur Glas und Stahl über nationalem Luftraum. Sie erfüllt eine Aufgabe [im Belichtungs- und Belüftungssystem].“<sup>278</sup>

Sei es nun der Rundgang durch die Kuppel, die Panoramaaussicht die sie bietet oder die ökologische Nutzung der Kuppelkonstruktion, die begeistert. Der gläserne Überbau am Dach des Reichstags vermag es jedenfalls, jährlich bis zu drei Millionen Besucher<sup>279</sup> anzuziehen und diese damit dem Parlament näher zu bringen. Folglich scheint der Bundestag die Bürgernähe in erster Linie aufgrund dieser „Entertainment-Architektur“ zu erreichen und mag dadurch vermutlich auch das Interesse des einen oder anderen Besuchers am politischen Geschehen wecken.

### 7.2.2. Transparenz als Metapher für Demokratie

Ganz im Gegensatz zur öffentlichen Dachterrasse und zur gläsernen Kuppel, deren unterschiedliche Funktionen zumeist positiv bewertet wurden, stellt die Offenheit, im Sinne der transparenten Gestaltungsweise im Gebäudeinneren ein umstrittenes Thema dar.

---

<sup>275</sup> Hartung 1999, s.p.

<sup>276</sup> ebd.

<sup>277</sup> ebd.

<sup>278</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>279</sup> Deutscher Bundestag PuK 2010a, s.p.

Da sich die Stellungnahmen der Presse nicht ausreichend diesem Aspekt zu widmen scheinen, soll diesbezüglich vorwiegend die Kritik der Literatur angeführt werden. Wie erwähnt, war es ein wichtiges Anliegen Norman Fosters, durch eine transparente Gestaltungsweise dem Gebäudeinneren einen offenen Charakter zu verleihen, um damit der Forderung des Bauherrn nach „Transparenz [...], die Bürgernähe und Freude an Kommunikation, Diskussion und Offenheit spüren lässt“<sup>280</sup>, nachzukommen.

Insofern reiht sich der Deutsche Bundestag mit dem neuen Reichstagsgebäude, in die Tradition ein, die 1949 bei Hans Schwipperts Umbau der Pädagogischen Akademie in Bonn ihren Ausgang nahm und seither das Verständnis von einer „demokratischen Architektur“ prägt, denn wie Heinrich Wefing betonte, wurde dies zu einem „programmatischen Bestandteil aller Überlegungen zur architektonischen Selbstdarstellung des Parlaments der Bundesrepublik.“<sup>281</sup> Auch Christian Teckert verwies darauf, dass in Deutschland „die Verwendung von Glas in der Architektur, als Indikator für Demokratie [...] mitunter zur Obsession und zu einem ästhetisch-moralischen Imperativ [wurde].“<sup>282</sup> Allerdings, so Teckert kam bei der architektonischen Repräsentation der DDR, die gleiche zeichenhafte Funktion des Materials Glas zum Einsatz, weshalb Teckert folgerte, dass die Transparenz, die die Offenheit, Zugänglichkeit und Leichtigkeit verkörpern soll „mittlerweile eine leere Projektionsfläche für jedwede politisch-ideologische Instrumentalisierung geworden [ist]“.<sup>283</sup>

Wie in der Baubeschreibung erwähnt, fand Fosters Prinzip „mit den Mitteln der Architektur das parlamentarische Prozedere für die Öffentlichkeit transparent zu machen“<sup>284</sup>, in den gänzlich verglasten Flächen des Plenarsaals Realisierung.

Doch auch dieser politische Zeichengehalt der Transparenz stieß in der Literatur auf heftige Kritik. Bereits bezüglich des gläsernen Bonner Plenums von Günther Behnisch kritisierte Oliver Hamm, dass Politik nicht transparenter gemacht werde, wenn Glas als Baumaterial in hohem Maß zum Einsatz kommt. Denn jene Bereiche, in denen wirklich wichtige politische Entscheidungen getroffen werden, seien den Besuchern ohnedies nicht zugänglich.<sup>285</sup>

---

<sup>280</sup> zit.n. BSM – Projektgruppe Reichstag, 1993, S. 6.

<sup>281</sup> Wefing 1995, S. 115 – 116.

<sup>282</sup> Teckert 2009, S. 67.

<sup>283</sup> ebd.

<sup>284</sup> Foster 2000b, S. 24.

<sup>285</sup> Hamm 1992, S. 2350.

Darüber hinaus verwies Tom Holert auf eine weitere damit in Zusammenhang stehende Problematik: „Die Durchsichtigkeit, welche die Verwendung von Glas als Baustoff verspricht, [kann] durchaus als Provokation gelesen werden, konterkariert die undurchdringliche Materialität des Glases doch sehr konkret die physische und soziale Durchlässigkeit, die sie symbolisieren soll.“<sup>286</sup>

Die Stellungnahmen der Presse setzten sich wie erwähnt, weniger intensiv mit diesem Thema auseinander, doch schließen sich dennoch vereinzelte Kommentare der Kritik an. So betonte Manfred Sack (Die Welt) dass „man [...] längst [weiß], dass ein durchsichtiges Gebäude nicht gleich die Politik, die darin getrieben wird, transparent macht, dass es deshalb viel wichtiger ist, die Transparenz der Institution zu verlangen.“<sup>287</sup> Auch Wolf Jobst Siedler (Focus) nahm zu dieser Problematik Stellung, indem er fragte ob „das viele Glas die Durchsichtigkeit der demokratischen Prozeduren wirklich sinnbildlich darstellen [soll].“<sup>288</sup> Schließlich käme „die Mutter aller Parlamente, das englische Unterhaus [auch] ganz ohne Glas aus.“<sup>289</sup> Erstaunlicherweise meldet sich gerade Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung), der zumeist eher strenge Kritik walten lässt, hier positiv zu Wort: „Erstmals können auch die Bürger von der Straße aus ihren Gesetzgebern bei der Arbeit zusehen. Sir Norman hat dem Plenarsaal ein Maß an Transparenz verliehen, das angesichts der massiven Hülle [des Reichstags] erstaunt.“<sup>290</sup>

Während die oben genannten Argumente, die zeichenhafte Funktion der Transparenz und damit zum Teil einen wesentlichen Repräsentationsanspruch des Deutschen Bundestag wenig relevant erscheinen lassen, könnte ein anderer Aspekt, den Norman Foster in Zusammenhang mit einer transparenten Gestaltungsweise erwähnte, eher auf Verständnis stoßen. Denn laut Foster würde der Einsatz moderner Baumaterialien bei Umbauprojekten historischer Gebäude „das Alte wesentlich vorteilhafter zum Sprechen bringen, als Pastiches dies vermögen.“<sup>291</sup> Der Kontrast der Materialien scheint demzufolge, für den Umgang mit der historischen Architektur von Bedeutung zu sein und führt damit zu einem weiteren Repräsentationsaspekt, der Inhalt des folgenden Abschnitts ist.

---

<sup>286</sup> Holert 2009, S. 78.

<sup>287</sup> Sack 1992, s.p.

<sup>288</sup> Siedler 1997, s.p.

<sup>289</sup> ebd.

<sup>290</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>291</sup> Foster 2000b, S. 17.

### 7.3. Die historische Dimension im neuen Hohen Haus

Da es sich bei dem heutigen Erscheinungsbild des Reichstagsgebäudes gewissermaßen um eine Symbiose aus Alt und Neu handelt, stellt sich unweigerlich die Frage, welchen Beitrag die historische Komponente zur Repräsentation eines modernen Parlaments zu leisten vermag. Dabei geht es weniger darum festzustellen, ob diverse architektonische Aspekte des Wallot-Baus zeichenhafte Funktionen beinhalten, sondern vielmehr gilt es zu erörtern, welche inhaltliche Bedeutung die Nutzung dieses geschichtsträchtigen Bauwerks für den Deutschen Bundestag hat. Denn offenbar scheint nicht die ursprüngliche Architektur, sondern vor allem die wechselvolle Geschichte das Wesen des Reichstags zu bestimmen.

Zunächst sei darauf verwiesen, dass die Entscheidung für den Umbau des Reichstagsgebäudes zum Sitz des Parlaments in Politiker- und Architektenkreisen als auch in der Presse kontrovers diskutiert wurde und von diversen Seiten anstelle des Umbauprojektes, ein Parlamentsneubau gefordert wurde.<sup>292</sup> Dies ist angesichts der großteils negativen Wahrnehmung des Wallot'schen Reichstags nicht verwunderlich. Das Gebäude wurde als „hässlich, bedrohlich und monumental“<sup>293</sup> beschrieben, als „düsterer Klotz“<sup>294</sup>, der „pathetisch“<sup>295</sup>, „überladen“<sup>296</sup> und „mächtig“<sup>297</sup> sei. In der Frankfurter Rundschau wurde es gar als „das monströse Haus einer monströsen deutschen Geschichte“<sup>298</sup> bezeichnet. Abgesehen davon, lagen die Argumente gegen den Umbau des Reichstagsgebäudes, wie Stephanie Grüger betonte, vor allem in der Bürde seiner unterschiedlichen Symbolbedeutungen, die auf die wechselvolle Geschichte des Hauses zurückzuführen sind.<sup>299</sup>

Letztens Endes war es jedoch gerade dieser singuläre historische Zeichengehalt des Reichstags, der dem Deutschen Bundestag die Möglichkeit gab, ein Bekenntnis zur Geschichte zu demonstrieren und damit das Repertoire der Selbstdarstellung um eine wesentliche Dimension zu erweitern.

---

<sup>292</sup> Grüger 2003, S. 153 – 154.

<sup>293</sup> ebd., S. 116.

<sup>294</sup> zit.n. ebd., S. 117.

<sup>295</sup> zit.n. ebd.

<sup>296</sup> zit.n. ebd.

<sup>297</sup> zit.n. ebd.

<sup>298</sup> zit.n. ebd.

<sup>299</sup> ebd., S. 153.



Anhand des folgenden Zitats, welches der Eröffnungsrede des ehemaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse im Reichstagsgebäude am 19. April 1999 entnommen ist, soll der diesbezügliche Anspruch des Deutschen Bundestages verdeutlicht werden: „[Das Reichstagsgebäude] ist ein Symbol für all die Ambivalenzen und Vieldeutigkeiten in der deutschen Geschichte, die wir nur als solche und als Ganzes annehmen können. Indem wir, der 14. Deutsche Bundestag, künftig an diesem Ort tagen, machen wir deutlich, dass wir uns dieser Verantwortung und Aufgabe bewusst sind. Alle Debatten, die auf Schlussstriche unter die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts zielen, werden an diesem Ort ad absurdum geführt. Dieser Ort ist Geschichte, er lässt keinen Austritt aus ihr zu, er lässt keinen Schlussstrich zu. Aber er mahnt uns auch, Lehren zu ziehen.“<sup>300</sup>

Dem damit formulierten Geschichtsbekenntnis des Deutschen Bundestages, stehen jedoch diverse Stellungnahmen der Literatur und der Presse kritisch gegenüber und geben deshalb Anlass, diesen Aspekt differenzierter zu betrachten. Im Folgenden sollen zwei unterschiedliche Themenbereiche genaueren Aufschluss über diesen Repräsentationsanspruch geben, da nicht nur der Umgang mit der historischen Architektur Widersprüche dazu aufweist, sondern auch die offizielle Bezeichnung des Bauwerks als »Plenarbereich Reichstagsgebäude« diesbezüglich eine nicht unwesentliche Problematik darstellt.

### 7.3.1. Das denkmalpflegerische Konzept im Geflecht von Widersprüchen

Es verwundert, dass bei dem Umbau des Reichstagsgebäudes, wo wie erwähnt ein denkmalpflegerisches Konzept eine tragende Rolle spielte, der Umgang mit der Geschichte des Bauwerks enorme Widersprüche in sich aufweist. Es überrascht deshalb nicht, dass die Presse-Beiträge hierzu zahlreich und ausführlich Stellung beziehen. Bemerkenswert ist allerdings, dass auch insbesondere von Seiten der Denkmalpflege heftige Kritik kam, denn schließlich verwies Foster drauf, dass der Denkmalschutz in die Entscheidungen über die Eingriffe in die Bausubstanz miteinbezogen wurde.<sup>301</sup>

---

<sup>300</sup> Plenarprotokoll 14/33, S. 2666.

<sup>301</sup> Foster 2000c, S. 76.

Um die negative Beurteilung von der Denkmalpflege zu veranschaulichen, sei auf den Beitrag von Jürgen Tietz, in der vom Landesdenkmalamt Berlin herausgegebenen Publikation *Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin* verwiesen. Tietz kritisierte dabei in erster Linie den selektiven Umgang mit den unterschiedlichen Bauschichten, da bei dem Umbauprojekt die Einbauten aus den 1960er Jahren von Paul Baumgarten vollständig entfernt wurden und heute nicht einmal in einem Musterraum an die Nachkriegsfassung erinnert wird.<sup>302</sup> Wie Tietz kommentierte, scheint das Ergebnis des Umbauprojektes „wie ein verspätetes Lehrstück aus der alten Bundesrepublik: Das Beispiel Paul Baumgartens, der das kriegsversehrte Reichstagsgebäude schonungslos seinem Neugestaltungswillen unterwarf, hat Schule gemacht und in der neuerlichen Umverwandlung durch Sir Norman Foster offenbar Nachahmung gefunden.“<sup>303</sup>

Die Stellungnahmen der Presse fallen in ihrem Urteil hierzu zwar unterschiedlich aus, doch sind die Inhalte jener Beiträge, die sich der oben genannten Kritik anschließen wesentlich einleuchtender, als jene Kommentare, die die Entfernung der Bauschicht Baumgartens befürworten. So bewertete etwa Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) den selektiven Erhalt der Baugeschichte positiv, findet jedoch hierfür in seiner Begründung kaum aussagekräftige Argumente.<sup>304</sup> Wie Knapp festhielt „[hat] Baumgarten [...] in puristisch-modernistischem Übereifer an Wallot eine Art von Vaternord begangen. Dass Foster nun seinerseits an Baumgarten Vaternord beging, kann man der ausgleichenden Gerechtigkeit wegen sogar begrüßen. Der partielle Rückbau verhilft einem notorisch unterschätzten Hauptwerk des deutschen Historismus endlich zu einer späten Genugtuung. Jedenfalls kommuniziert die gründerzeitliche Formenüppigkeit Wallots sehr viel besser mit der internationalen High-Tech-Eleganz des Briten Foster als mit der Formenphobie des Deutschen Baumgarten.“<sup>305</sup> Auch Hanno Rauterberg (Die Zeit) schien der Formensprache Baumgartens wenig abzugewinnen, doch kritisierte er dennoch, dass „[Foster] dem Reichstag seine Eingeweide [herausriss].“<sup>306</sup> Zwar räumte Rauterberg ein, dass dies auf die neuen Bauverordnungen und funktionalen Bedürfnisse des Bundestages zurückzuführen sei, doch betonte er, dass dem Reichstag die Einbauten der 1960er Jahre „so gnadenlos gründlich [...] ausgetrieben [wurden], als habe man mit dem Bauschutt auch ein paar

---

<sup>302</sup> Tietz 2000b, S. 37.

<sup>303</sup> ebd., S. 38.

<sup>304</sup> Knapp 1999a, S. 19.

<sup>305</sup> ebd.

<sup>306</sup> Rauterberg 1999, s.p.

Tonnen Ideologie entsorgen wollen.“<sup>307</sup> Schließlich stand Baumgartens Reichstag, wie die Bonner Staatsarchitektur für das Provisorische und Unauffällige, weshalb die Zerstörung dieser Schicht, laut Rauterberg eine Eliminierung dieser Traditionslinie zur Folge hatte.<sup>308</sup> Bezüglich des sog. Rückbaus auf die Grundsubstanz, nahm weiters Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) kritisch Stellung, der die Problematik darin sah, dass Baumgartens Einbauten, eine „Verkleidung der Historie“<sup>309</sup> verkörpert und die, „dem geschichtsvergessenen Zeitgeist der Nachkriegsjahre“<sup>310</sup> entsprechende Bauschicht, beim Umbau des Reichstagsgebäudes ausgeblendet wurde und deshalb in Vergessenheit zu geraten droht.<sup>311</sup> Im Gegensatz zu Rauterberg, sah Wefing die Gründe für die „fröhlichen Hau-drauf-Mentalität“<sup>312</sup> nicht nur in einer ideologischen Absicht, sondern auch in einem „atemlosen Perfektionismus“<sup>313</sup>, der den Reichstag „hübsch frisch, modern und ökologisch“<sup>314</sup> machen sollte. Dies sei jedoch, so Wefing ein „Fortschrittswille, dessen Respekt vor dem Historischen kaum mehr als Rhetorik ist.“<sup>315</sup>

Einen weiteren Kritikpunkt bezüglich des denkmalpflegerischen Konzeptes stellte der Umgang mit der ursprünglichen Bausubstanz und den erhaltenen Zeichen der Geschichte dar. Stellvertretend für die Beurteilung von Seiten der Denkmalpflege, sei hier wieder auf die Kritik von Jürgen Tietz verwiesen.

Ihm zufolge wurde „die Historizität [...] zum materialästhetischen Gestaltungsmittel“<sup>316</sup> reduziert, wodurch das Wallot'sche Dekor, die Merkmale der Zerstörung und die russischen Graffiti lediglich einen dekorativen Gehalt in Fosters High-Tech-Architektur bilden.<sup>317</sup> Ähnlich negativ urteilte hierüber Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung), denn wie er kommentierte, hat Norman Foster beim Umbau des Reichstagsgebäudes „die Reste des Historischen glatt gebürstet. [...] Alle Spolien, vor allem die Flammenspuren, die Einschussnarben und die zornigen Flüche der

---

<sup>307</sup> Rauterberg 1999, s.p

<sup>308</sup> ebd.

<sup>309</sup> Wefing 1997, S. 37.

<sup>310</sup> ebd.

<sup>311</sup> ebd.

<sup>312</sup> ebd.

<sup>313</sup> ebd.

<sup>314</sup> ebd.

<sup>315</sup> ebd.

<sup>316</sup> Tietz 2000b, S. 38.

<sup>317</sup> ebd.

sowjetischen Sieger des Zweiten Weltkrieges, sind gleichsam auf Hochglanz poliert worden. [...] Wie Paul Wallot seinerzeit einen künstlichen »Reichsstil« zu erfinden suchte, hat Foster eine synthetische Historizität hergerichtet: ort- und zeitlos. [...] Der topographische Punkt ist derselbe geblieben [...] aber die Aura des Authentischen ist dem Bau ausgetrieben worden.<sup>318</sup> Ebenso kritisierte Hanno Rauterberg (Die Zeit), dass Fosters Umbau nicht auf eine „lebendige Einbeziehung des Geschichtlichen“<sup>319</sup> abzielte, sondern stattdessen „das Historische museal präpariert [wurde].“<sup>320</sup> Darüber hinaus wandte sich Rauterbergs Kritik auch gegen die Art und Weise, wie Altes und Neues einander gegenüber gestellt wurden. Das Innere des Reichstags sei „ein Denkmal mit Tapetencharakter. Statt das Neue selbstbewusst dem Alten gegenüberzustellen [...] mildert man die Kontraste [und] nimmt den Spuren ihre Härte.“<sup>321</sup> Die Stellungnahme von Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) bildet hierzu wiederum das positive Gegengewicht, denn wie er bemerkte, setze sich Fosters Architektur durch Material und Form bewusst von der historischen Substanz ab.<sup>322</sup> Darüber hinaus hatte Knapp auch an der dekorativen Wirkung der Zeichen der Geschichte nichts einzuwenden, sondern lobte diese insofern, als er festhielt, dass „die tiefen Kriegswunden in den Wänden, [...] penibel herauspräpariert [wurden].“<sup>323</sup>

Während die Kritik aus dem Feuilleton hauptsächlich auf den sog. Rückbau und das museale Erscheinungsbild der Geschichtsmerkmale abzielte, wurde in Beiträgen aus dem Ressort der Politik die generelle Präsenz der Graffiti und Zeichen der Zerstörung diskutiert. Beispielsweise behandelte Petra Bornhöft (Der Spiegel) den umstrittenen Erhalt der kyrillischen Inschriften und verwies darauf, dass die konservierten Graffiti bei Politikern unterschiedlichster Fraktionen Unmut hervorriefen: „Sie sind für einige deutsche Abgeordnete unerträglich. Ironischerweise hegen Konservative und Grüne in schöner Eintracht sowohl politische als auch ästhetische Bedenken.“<sup>324</sup> Während diese Stellungnahme lediglich die diesbezügliche Diskussion der Politiker wiedergibt, jedoch kein persönliches Urteil beinhaltet, sprach sich Hans-Jürgen Leersch (Die Welt) zwar

---

<sup>318</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>319</sup> Rauterberg 1999, s.p.

<sup>320</sup> ebd.

<sup>321</sup> ebd.

<sup>322</sup> Knapp 1999a, S. 19.

<sup>323</sup> ebd.

<sup>324</sup> Bornhöft 1999, S. 46 – 47.

nicht dezidiert gegen die Inschriften aus, doch forderte er deren Reduktion.<sup>325</sup> Leersch zufolge hätte Foster „eindeutig zu viele Flächen mit Wandschmierereien von russischen Soldaten freigelegt [...]. Diese Graffiti sollten an nur wenigen Stellen gezeigt werden; der heutige Umfang lässt sich mit dem Anspruch auf Würde des Parlaments nicht vereinbaren.“<sup>326</sup> Die schärfste Kritik übte indes Karl Feldmeyer (Frankfurter Rundschau), der titelte, dass „der Reichstag [...] nur Hinweise auf Scheitern und Katastrophen [bewahrt].“<sup>327</sup> Vor allem die kyrillischen Inschriften scheinen für Feldmeyer im Parlamentsgebäude deplaziert, denn „sie erinnern an die totale Niederlage, die Eroberung Berlins durch die Rote Armee, Vergewaltigung und Sterben, an die Bitterkeit ihres Triumphes.“<sup>328</sup> Darüber hinaus bemängelte er das Ungleichgewicht der erhaltenen Zeichen der Geschichte, denn während in den Parlamentshäusern anderer Länder „vor allem anderen an Siege und Höhepunkte der eigenen Geschichte erinnert wird, ist in Berlin nur der Hinweis auf Scheitern, Verbrennen und Katastrophen für das kollektive Erinnern bewahrt worden. [...] Was den Reichstag nun kennzeichnet, ist die Reduzierung des Erinnerns auf Schuld und Verbrechen.“<sup>329</sup> Auf diesen Aspekt ist auch Heinrich Wefing (Frankfurter Rundschau), eingegangen, der festhielt, dass „den erhaltenen Fragmenten [nach] zu urteilen, [...] zwischen Kaiserreich und Krieg wenig passiert zu sein [scheint]. Nichts erinnert an die erste deutsche Republik, die in diesem Hause ihre erste Weihstunde zelebrierte und ihr Scheitern erlebte; nichts gemahnt an die Zeiten der Teilung, als der Wallot-Bau wie ein Fossil an der Berliner Mauer dräute.“<sup>330</sup> Insofern ist Wefings Formulierung zutreffend, dass das Erscheinungsbild des umgebauten Reichstags „ein etwas schmallippiges Bekenntnis zur Geschichte“<sup>331</sup> ist.

### 7.3.2. Bundestag vs. Reichstag – »Plenarbereich Reichstagsgebäude«

Während der vorangegangene Abschnitt zum überwiegenden Teil die Beurteilung des Feuilletons veranschaulicht, war die Diskussion um die Umbenennung des Reichstags und die offizielle Bezeichnung als »Plenarbereich Reichstagsgebäude« hauptsächlich Thema des Politik-Ressorts.

---

<sup>325</sup> Leersch 2000, s.p.

<sup>326</sup> ebd.

<sup>327</sup> Feldmeyer 1999, S. 3.

<sup>328</sup> ebd.

<sup>329</sup> ebd.

<sup>330</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>331</sup> Wefing 1997, S. 37.

Anhand der folgenden Stellungnahmen soll die Diskussion um die neue Bezeichnung des Hauses veranschaulicht werden, da hierin die Widersprüche des Geschichtsbekenntnisses des Deutschen Bundestages in offensichtlicher Weise zu Tage treten.

Wie Klaus Hartung (Die Zeit) bemerkte, begann kurz nach der Verhüllungsaktion Christos im Sommer 1995, die Diskussion um die Umbenennung des geschichtsträchtigen Hauses in »Bundestag« bzw. »Deutscher Bundestag« - ein Umstand, den er als „fatale Lust an der ideologischen Blockade“<sup>332</sup> bezeichnete. Hartung zufolge bedeutete das Bestreben nach einem neuen Namen „den Fall einer damnatio memoriae. [...] Ein zweifelhaftes Verfahren, Geschichte umzuschreiben.“<sup>333</sup> Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Debatte um das Holocaust-Denkmal und meinte „wer das Gedenken an den Holocaust bewahren will, kann nicht den Namen des Reichstag löschen und das Brandzeichen, das den Beginn der Massenvernichtung beleuchtete, in die Geschichtsbücher verbannen.“<sup>334</sup> Der Grund für die Umbenennung sei „die Absicht, die historische Zäsur der Bonner Republik, [...] im Namen zu verewigen.“<sup>335</sup> Die Ritualisierung dieser Zäsur jedoch, so Hartung, „gefährdet das Wichtigste: ihre Selbstverständlichkeit.“<sup>336</sup> Für die Umbenennung in »Deutscher Bundestag«, setzte sich unter anderem die ehemalige Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth ein, wobei sie in einem Interview mit Gunter Hofman (Die Zeit) betonte, dass „es nicht um das Betonen von Brüchen oder Kontinuitäten [ginge], sondern um die Beschreibung des Wesentlichen in [der] Republik: [dem] Parlamentarismus.“<sup>337</sup> Im Zuge dieses Gesprächs äußerte sich Süßmuth auch bezüglich der architektonischen Veränderung des Hauses, die den „Bonner Geist“ widerspiegeln sollte, was darauf schließen lässt, dass der Wunsch der Umbenennung des Reichstags vermutlich doch ein wenig aus diesem Kontext heraus motiviert war.<sup>338</sup> Wie Evelyn Roll (Süddeutsche Zeitung) festhielt, sei jedoch das Betonen der »Bonner Republik« eine „neue Art der alten Stunde-Null-Krankheit.“<sup>339</sup>

---

<sup>332</sup> Hartung 1995, s.p.

<sup>333</sup> ebd.

<sup>334</sup> ebd.

<sup>335</sup> ebd.

<sup>336</sup> ebd.

<sup>337</sup> zit n. Hofmann 1995, s.p.

<sup>338</sup> ebd.

<sup>339</sup> Roll 1997, s.p.

Roll betonte, dass durch die Umbenennung von Häusern, nicht deren Geschichte umgeschrieben werden könne, sondern dass man „es nur im Bewusstsein dieser Geschichte besser machen [kann].“<sup>340</sup> Angesichts der architektonischen Umgestaltung, so Roll, sei es äußerst bedeutsam, dem Reichstag „seine Geschichte und seinen Namen [zu lassen].“<sup>341</sup> Im Gegensatz dazu lag für Peter Conradi, dem damaligen SPD-Sprecher der Baukommission des Deutschen Bundestages, der zu Rolls Kommentar in Form eines Leserbriefes (Süddeutsche Zeitung) Stellung nahm, die Argumentation für die Umbenennung gerade in der architektonischen Umgestaltung und neuen Nutzung des Gebäudes: „Das Haus wird nicht mehr der alte Reichstag sein. [...] Der Deutsche Bundestag wird in Berlin im Bundeshaus tagen, nicht im Reichstag.“<sup>342</sup>

Abschließend sei auf einen Beitrag von Michael Stürmer (Die Welt) verwiesen, der die Gründe erläuterte, die zu dem Vorhaben führten, das Gebäude neu zu benennen. Laut Stürmer wollte sich der Bundestag „durch den alten Namen [...] nicht inkommodieren lassen.“<sup>343</sup> Er bezeichnete die Diskussion um die Umbenennung als „neudeutschen Waschwang“<sup>344</sup> und meinte „hier und jetzt ist es an der Zeit, Zeichen zu setzen, dass das deutsche Parlament den Reichstag, Name und Gebäude, mit seinem Elend und Glanz annimmt und die Lehren eines Jahrhunderts zieht, das daran wahrhaftig nicht gezeigt hat. Das kann der Republik und dem geschichtlichen Sinn der Bürger nützen.“<sup>345</sup> Letztlich fand man zu dem Kompromiss, sowohl die alte als auch die neue Komponente des Hauses in die Bezeichnung aufzunehmen, denn der Ältestenrat beschloss letztlich im März 1999 den Reichstag offiziell als »Plenarbereich Reichstagsgebäude« zu bezeichnen.<sup>346</sup>

Die historische Komponente ist dabei nicht nur in der Bezeichnung des Gebäudes, im wahrsten Sinne des Wortes, an zweite Stelle gerückt, sondern spielt auch in architektonischer Hinsicht lediglich eine sekundäre Rolle. Dies wurde bereits anhand der Kritik des denkmalpflegerischen Konzeptes aufgezeigt und verdeutlicht sich in der architektonischen Umwidmung des Reichstagsgebäudes, die im abschließenden Teil der Analyse erörtert werden soll.

---

<sup>340</sup> Roll 1997, s.p.

<sup>341</sup> ebd.

<sup>342</sup> Conradi 1997, S. 15.

<sup>343</sup> Stürmer 1998, s.p.

<sup>344</sup> ebd.

<sup>345</sup> ebd.

<sup>346</sup> Deutscher Bundestag Referat PuK4 2010f, s.p.

## 7.4. Die architektonische Umwidmung des Reichstagsgebäudes

Da die „Bürde der Symbolbedeutungen“ dieses geschichtsträchtigen Hauses zunächst gegen seinen Umbau zum Parlamentssitz sprachen, kann gefolgert werden, dass Fosters Architektur deutliche Zeichen im und am Reichstag setzen musste, um der Repräsentation des Deutschen Bundestages in angemessener Weise Ausdruck zu verleihen. Dies veranschaulicht unter anderem auch eine Stellungnahme der ehemaligen Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, die im Zuge des zweiten Kolloquiums im März 1993 betonte, dass sich der Deutsche Bundestag im Reichstag „angemessen, also ohne Großspurigkeit, aber selbstbewusst in der architektonischen Ausformung seines Parlamentsgebäudes [repräsentieren müsse].“<sup>347</sup> Laut Süßmuth sollte die Umgestaltung deshalb „nicht von ängstlichem Restaurierungsbemühen, sondern [...] vom Mut zur Selbstdarstellung bestimmt sein.“<sup>348</sup>

Aufgrund ihres hohen Stellenwertes wurden die Themen der Bürgernähe, Offenheit und Transparenz bereits vorab behandelt. Sie bilden sozusagen die Basis der architektonischen Umwidmung, und sollen im Folgenden genauer auf diese Zeichenhaftigkeit hin beleuchtet werden. Doch ist der Gesamtgehalt der Selbstdarstellung des Deutschen Bundestages damit nicht zur Gänze erfasst, weshalb sie durch weitere Repräsentationsaspekte, die sich vor allem auf das Gebäudeinnere beziehen ergänzt werden. Im Anschluss daran, soll abschließend der Frage nachgegangen werden, ob und wie die Umwidmung der historischen Architektur zugunsten des Deutschen Bundestages zum Ausdruck kommt.

### 7.4.1. Die Bedeutung der neuen Elemente im Inneren

Während der Anspruch und die Kritik der transparenten Gestaltungsweise im Inneren bereits erörtert wurde, richtet sich die Aufmerksamkeit nun auf die Gesamtwirkung des Gebäudeinneren, wobei der Fokus auf den öffentlich zugänglichen Räumlichkeiten und dem Plenarsaal liegt, da in erster Linie diese Bereiche für die Repräsentation des Deutschen Bundestages ausschlaggebend sind.

---

<sup>347</sup> zit.n. Schindler 1990b, S. 3360.

<sup>348</sup> zit.n. ebd.



#### 7.4.1.1. Die Würde und Majestät des Parlaments

Die öffentlichen Bereiche weisen durch den Einsatz heller Farben und Materialien wie Metall, Beton und Natursteinplatten einen dezenten Raumeindruck auf. Lediglich die Türen wurden zwecks Orientierung und Markierung der diversen Funktionsbereiche farblich akzentuiert. Dadurch sollte, wie Foster betonte „ein gewisses Maß an Würde und Majestät“<sup>349</sup>, zum Ausdruck gebracht werden. Bemerkenswert ist, dass unter anderem diese Farb- und Materialwahl in den Stellungnahmen der Presse zu Kritik führte und die Räumlichkeiten generell vielmehr unwürdige und unmajestätische Assoziationen zu wecken scheinen.

So kritisierte beispielsweise Karl Feldmeyer (Frankfurter Rundschau), die kühlen Materialien und die blasse Farbgebung, da diese „den Eindruck von strenger Sauberkeit, so wie er Großküchen kennzeichnet, [vermitteln].“<sup>350</sup> Feldmeyer zufolge sei die Atmosphäre im Inneren von „äußerster Distanz und Anonymität geprägt.“<sup>351</sup> Im Gegensatz dazu bemängelte Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) die vereinzelt farblichen Akzente deren „quietschendes Orange und Gelb und Blau recht unmotiviert Siebziger-Jahre-Pop in den Altbau schmuggeln.“<sup>352</sup> Offensichtlich sah auch Wefing durch Farbe und Material wenig an Würde eines Parlaments verkörpert, denn wie er festhielt „[fühlt man sich] in vielen Foyers und Fluren [...] wie in irgendeinem Bankhaus.“<sup>353</sup> In ähnlich kritischer Weise bezeichnete Hanno Rauterberg (Die Zeit) das Gebäudeinnere als „verwaltungsbürokratische Langeweile.“<sup>354</sup> Darüber hinaus bemerkte er, dass sich „die Machtlosigkeit der Volksvertretung, die man schon immer mit diesem Gebäude assoziierte [...] in der Anonymität des Pflegeleicht-und-Abwischbaren [bestätigt findet].“<sup>355</sup>

#### 7.4.1.2. Der Dom der Demokratie

Wie in den Korridoren und Eingangshallen scheint auch die zurückhaltende Farbgebung des Plenarsaals mit einem repräsentativen Ausdruck eines Parlaments unvereinbar. Laut Rauterberg (Die Zeit), sei die Atmosphäre im Plenum „düster und spannungsarm - viel

---

<sup>349</sup> Foster 2000e, S. 210.

<sup>350</sup> Feldmeyer 1999, S. 3.

<sup>351</sup> ebd.

<sup>352</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>353</sup> ebd.

<sup>354</sup> Rauterberg 1999, s.p.

<sup>355</sup> ebd.

Beton, Putz, blasser Sandstein, Stahl und grauer Teppichboden, alles Ton in Ton. Farbe ist nur den Sesseln vergönnt, die in einem preußischen Blau schimmern. Doch auch sie gehen in der kontrastschwachen Weite des Saales verloren.“<sup>356</sup> Auch Albert Schäffer (Frankfurter Allgemeine Zeitung) kritisierte die eintönige graue Farbgebung und das Fehlen der Kontraste im Plenum. Als Vertreter des Politik-Ressorts interpretierte er diese Problematik jedoch weniger vom ästhetischen Gesichtspunkt her, sondern in Bezug auf den damit zusammenhängenden Ausdruck der parlamentarischen Arbeit. Vor allem die Farbgebung führte Schäffer zu der Befürchtung, dass „wann immer ein Redner im Plenarsaal des Reichstagsgebäudes das Wort ergreift, [...] die Nation zwar nicht schwarz, aber grau [sieht]. [...] Doch wie verhindern, dass dem Fernsehzuseher graut, wenn er eine Rede im Bundestag verfolgt? Mit farbiger Rhetorik den Anschein, im Parlament ginge es gar grau zu, zu widerlegen, ist nicht einfach. [...] [Denn] so mancher Heros der freien Rede [ist] doch Anhänger der grauen Zettel-Wirtschaft.“<sup>357</sup> Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) hingegen konnte den „hellen unaufdringlichen Grautönen“<sup>358</sup> etwas Positives abgewinnen, da ihm zufolge „dadurch nichts vom eigentlichen Geschehen [im Plenarsaal] ablenkt.“<sup>359</sup>

Dass abgesehen von der Farbgebung, die generelle Beurteilung des Plenarsaals in der Presse sehr unterschiedlich ausfiel, wird an den folgenden beiden Stellungnahmen deutlich. Wie Hanno Rauterberg (Die Zeit) meinte, sei der Saal „nicht nur für Augenmenschen eine Beleidigung. Die klobigen Raumteiler [...] verbreiten mit ihren Leuchtdioden einen Charme, den man bislang nur aus Zweigstellen einer Ortskrankenkasse gewohnt war.“<sup>360</sup> Laut Rauterberg gäbe es keine „drögere Kulisse für das Schauspiel Debatte“<sup>361</sup> und er bemerkte, dass dies nicht der repräsentative Ausdruck einer Demokratie sein könne.<sup>362</sup> Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) hingegen verglich den Plenarsaal mit einer „antiken Basilika“<sup>363</sup>. Er sei „durchaus hell, und doch stets ein wenig düster; weit, aber in der Weite beinahe sakral.“<sup>364</sup>

---

<sup>356</sup> Rauterberg 1999, s.p.

<sup>357</sup> Schäffer 1999a, S. 7.

<sup>358</sup> Knapp 1999a, S. 19.

<sup>359</sup> ebd.

<sup>360</sup> Rauterberg 1999, s.p.

<sup>361</sup> ebd.

<sup>362</sup> ebd.

<sup>363</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>364</sup> ebd.

Vor allem die räumlichen Dimensionen sind Wefing zufolge beeindruckend und verleihen dem Plenarsaal eine repräsentative Ausdruckskraft. Hier sei für die „Inszenierung des Politischen eine Kulisse geschaffen [...], die große Worte zwar nicht erzwingt, sie aber auch nicht architektonisch unterläuft.“<sup>365</sup> Der Plenarsaal im Reichstag übertrifft jenen im Bonner Bundeshaus in seinen Dimensionen und sei deshalb laut Wefing, für die Repräsentationszwecke des Bundestages angemessener.<sup>366</sup> Grundsätzlich sei jedoch das Berliner Plenum „ähnlich wie das durchsichtige Bonner Debattenforum von Behnisch [...] weniger auf Konzentration angelegt denn auf Entgrenzung.“<sup>367</sup> Im Gegensatz dazu stellte Wolf Jobst Siedler (Focus) den Unterschied zwischen dem Bonner und dem Berliner Plenum heraus, sah jedoch ähnlich wie Wefing den Repräsentationsausdruck in den enormen Dimensionen des Saals begründet.<sup>368</sup> Während der Behnisch-Bau „mit dem Pavillon einer Bundesgartenschau“<sup>369</sup> vergleichbar sei, gäbe der „arenaartige Plenarsaal [...] diesem Haus der staatlichen Repräsentation das, was der Staat an Würde verlangt.“<sup>370</sup> Auch Michael Sontheimer (Der Spiegel) zog den Vergleich zum Behnisch-Bau in Bonn, jedoch bemerkte er in eher negativer Weise, dass „der Kontrast zu dem [...] Bonner Plenarsaal, der durch seine bescheidene Leichtigkeit, Heiterkeit und Offenheit besticht, [...] kaum größer sein [könnte].“<sup>371</sup> Fosters Reichstag hingegen sei Sontheimer zufolge, von einer Schwere gekennzeichnet und darüber hinaus in seiner Atmosphäre ernst und kühl.<sup>372</sup>

Auch wenn Fosters Plenarsaal durch die transparente Gestaltung gewissermaßen in der Tradition des Behnisch-Baus zu stehen scheint, sind es die räumlichen Dimensionen und natürlich der massive Außenbau, die wiederum zu einem Bruch mit der Bonner Architekturtradition führen. Allerdings gibt es dennoch im Berliner Reichstagsgebäude eine konkrete Reminiszenz an Bonn, deren Repräsentationsfunktion im Folgenden erläutert werden soll.

---

<sup>365</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>366</sup> ebd.

<sup>367</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>368</sup> Siedler 1997, s.p.

<sup>369</sup> ebd.

<sup>370</sup> ebd.

<sup>371</sup> Sontheimer 1999, S. 44.

<sup>372</sup> ebd., S. 44 – 47.

#### 7.4.1.3. Die Funktion des Bundesadlers

Bei der Ausstattung des Plenarsaals im Reichstagsgebäude stellte vor allem das Erscheinungsbild des Bundesadlers ein strittiges Thema dar. Nachdem Foster mit der Neugestaltung des Wappentieres beauftragt wurde und dem Bundestag eine große Anzahl an neuen Entwürfen vorlegte, beschlossen die Parlamentarier letztlich den traditionellen Adler von Ludwig Gies aus den 1950er Jahren, in etwas modifizierter Form im Plenum des Reichstags zu platzieren.<sup>373</sup>

Dies mag zunächst wie eine banale Entscheidung anmuten, hat jedoch, eine nicht unwesentliche Bedeutung für die Repräsentation des Deutschen Bundestages. Denn wie Hans-Werner Loose (*Die Welt*) bemerkte, ging es den Politikern dabei in erster Linie darum, anhand des Adlers zu verdeutlichen, dass sich nicht die gesamte Bundesrepublik im Umbruch befand, nur weil der Bundestag kurz vor dem Umzug von Bonn nach Berlin stand.<sup>374</sup> In den riesenhaften Dimensionen des Plenarsaals, der zu der Bonner Architektur in dieser Hinsicht im Kontrast steht, kommt dem Bundesadler die Funktion zu, eine Verbindung zur Bonner-Republik herzustellen, wodurch das Parlament dem Souverän gegenüber eine politische Stetigkeit zu demonstrieren versuchte. Schließlich war es generell ein wichtiges Anliegen des Deutschen Bundestages, wie Albert Schäffer (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*) berichtete, zum Ausdruck zu bringen, dass „mit dem Umzug des Parlaments und der Regierung von Bonn nach Berlin [...] nicht der Weg in eine andere Republik beschritten [werde]. Deutschland bleibe der föderale, rechtsstaatliche und soziale Bundesstaat, der sich in Bonn über Jahrzehnte bewährt habe.“<sup>375</sup>

Während in formaler Hinsicht das heutige Erscheinungsbild der „fetten Henne“<sup>376</sup> an der gläsernen Wand im östlichen Bereich des Plenarsaal eher negative Bemerkungen hervorruft, zeigen folgenden Stellungnahmen, dass die inhaltliche Botschaft anerkannt wurde. So begründete Benedikt Erenz (*Die Zeit*) die heutige Präsenz des Gies'schen Adlers im Reichstagsgebäude in dessen langer Tradition, denn „dieser Vogel sah immer zu, wenn [die Parlamentarier] tobten und brillierten [...], schwebte über ihnen, wenn sie trübe in ihren Bänken schnarchten [...] und hörte sie jubeln und stammeln und [...] heilige Eide schwören. [...] Die großen Momente, großen Reden, Schicksalsdebatten,

---

<sup>373</sup> Foster 2000e, S. 214 – 215.

<sup>374</sup> Loose 1997, s.p.

<sup>375</sup> Schäffer 1999b, S. 1.

<sup>376</sup> vgl. Sontheimer 1999, S. 48.

Kanzlerkrise, Kanzlersturz [...] – er war immer dabei.“<sup>377</sup> Der Adler sei durch seinen langen Dienst im Bundestag, wie Erenz kommentierte schließlich „der Adler des Volkes, der Adler der Herzen“<sup>378</sup>, weshalb es nur richtig ist, dass heute im Reichstag „der Vogel [fliegt], den alle lieben.“<sup>379</sup> Auch Heinrich Wefing (Frankfurter Allgemeine Zeitung) kommentierte den Bundesadler und dessen Repräsentationsfunktion indem er festhielt, dass trotz der formalen Modifikationen der Adler unverwechselbar sei und damit „Kontinuität im Wandel signalisiert [werde].“<sup>380</sup>

Während anhand des Bundesadlers demnach eine spezifische Verbindung zu den Bonner-Zeiten hergestellt wird, liegt in der künstlerischen Ausstattung des Reichstagsgebäudes, ein Verweis auf einen ausgreifenderen Zeitraum der parlamentarischen Geschichte. Im folgenden Abschnitt, soll anhand der Presse-Beiträge veranschaulicht werden, inwiefern die unterschiedlichen Aspekte des Kunstprogramms kommentiert wurden, um anhand dessen zu erörtern, ob die Kunst im Reichstag für die Repräsentation des Bundestags von Relevanz ist.

#### 7.4.1.4. Die Kunst als Mediator zwischen Alt und Neu

Zwar gab es bezüglich der künstlerischen Ausstattung keinen definitiv festgehaltenen Repräsentationsanspruch von Seiten des Bundestages, doch lag die Vermutung nahe, dass dieser, ähnlich wie bei dem denkmalpflegerischen Konzept, in einem Bekenntnis zur Geschichte begründet sein könnte. Schließlich weist das Kunstprogramm nicht nur in den Werken selbst eine historische Dimension auf, sondern durch den Verweis auf den Vier-Mächte-Status, auch in der Auswahl der internationalen Künstler.

In den Stellungnahmen der Presse wird der Bezug zu den vier Siegermächten unterschiedlich beurteilt, denn während Jürgen Hohmeyer (Der Spiegel) die Auswahl der internationalen Künstler als „leicht verkrampte Reverenz vor den Siegermächten von 1945“<sup>381</sup> bezeichnet, sah Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) darin den einzig programmatischen Ansatz des Kunstprogramms, der darüber hinaus „das Fehlen aller politischer Ansätze [...] besonders deutlich werden [ließ].“<sup>382</sup>

---

<sup>377</sup> Erenz 1997, s.p.

<sup>378</sup> Erenz 1998, s.p.

<sup>379</sup> ebd.

<sup>380</sup> Wefing 1999b, S. 49.

<sup>381</sup> Hohmeyer 1999, S. 46.

<sup>382</sup> Knapp 1999b, s.p.

Den historischen Gehalt einzelner Kunstwerke bezeichnete Knapp als „eindrucksvolle Spurensicherungs-Maßnahmen“<sup>383</sup> während Hohmeyer lediglich bemerkte, dass sich „beim Gang von Stockwerk zu Stockwerk [...] Politiker und Besucher eine ganze Galerie von Deutschlands- und Reichstags Erinnerungen zusammensuchen können.“<sup>384</sup> Abgesehen davon scheint eine wesentliche Funktion der künstlerischen Ausstattung nicht deutlich zum Ausdruck gekommen zu sein und führt deshalb auch zu Missverständnissen in anderen Bereichen. Um dies zu veranschaulichen sei auf einen Beitrag von Karl Feldmeyer (Frankfurter Allgemeine Zeitung) und die darauf folgende Stellungnahme in Form eines Leserbriefes von Andreas Kaernbach (Mitglied des Kunstbeirats des Deutschen Bundestags) verwiesen. Feldmeyer kritisierte bezüglich der Ausstattung des Gebäudes die Unausgewogenheit der Geschichtszeichen, da lediglich „der Hinweis auf Scheitern, Verbrennen und Katastrophen für das kollektive Erinnern bewahrt [sei].“<sup>385</sup> Diesem Vorwurf entgegnete Kaernbach, dass „eine Vielzahl von Erinnerungsstätten im Reichstagsgebäude, die deutsche und insbesondere parlamentarische Geschichte in ihrem ganzen Facettenreichtum und nicht in der behaupteten Perspektivverengung darstellen.“<sup>386</sup> Kaernbach erinnerte unter anderem an die Arbeit der US-Amerikanerin Jenny Holzer, die mit ihrer Installation „in der Nordeingangshalle [...] Sternstunden des Parlamentarismus ins Gedächtnis [ruft].“<sup>387</sup> Insofern stellt die künstlerische Ausstattung nicht nur eine Verbindung zwischen der historischen Komponente und Fosters Architektur her, wie in der Baubeschreibung vermutet wurde, sondern ergänzt gewissermaßen auch die erhaltenen architektonischen Zeichen der Geschichte und scheint insofern auch die Kritik am denkmalpflegerischen Konzept zu mindern. Die Problematik dabei ist allerdings, dass sich einige aussagekräftige Arbeiten, wie beispielsweise jene von Christian Boltanski, an Plätzen befinden, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, und sich deshalb die Frage stellt, inwiefern das Kunstprogramm für die oben genannte Ergänzung des denkmalpflegerischen Konzeptes und damit für die Repräsentation des Geschichtsbekanntnisses des Deutschen Bundestages relevant ist.

---

<sup>383</sup> Knapp 1999b, s.p.

<sup>384</sup> Hohmeyer 1999, S. 47.

<sup>385</sup> Feldmeyer 1999, S. 3.

<sup>386</sup> Kaernbach 1999, S. 8.

<sup>387</sup> ebd.

Nachdem hiermit alle wesentlichen Repräsentationsaspekte im Inneren besprochen wurden, widmet sich der allerletzte Teil der Analyse dem wohl wichtigsten Bereich – der architektonischen Umwidmung des Reichstagsgebäudes am Äußeren.

#### 7.4.2. Die Repräsentationskraft der „demokratischen“ Kuppel

Die Tatsache, dass es sich bei der Kuppel um den meist diskutierten Bereich des „neuen“ Reichstagsgebäudes handelt, lässt auf deren bedeutsame Zeichenhaftigkeit schließen. Dies verwundert nicht, denn schließlich hatte der Deutsche Bundestag hier die Möglichkeit, seine Repräsentation nach außen hin sichtbar zu machen und sich sozusagen dadurch auf dem Mahnmahl Reichstag selbst ein Denkmal zu setzen. Dies weist bereits darauf hin, dass die erwähnte Umwidmung des Reichstagsgebäudes zugunsten des Deutschen Bundestages vor allem im gläsernen Überbau begründet ist, wobei Form und Funktion nicht gleichermaßen dazu beizutragen, wie anhand der folgenden Stellungnahmen der Presse verdeutlicht werden soll.

Bezüglich der formalen Aspekte des Dachaufbaus sei zu allererst auf jene Kommentare verwiesen, die sich mit dem Erstentwurf Fosters auseinandersetzten, der zunächst einen gänzlich anderen Überbau vorsah. Diese Beiträge sind insofern aufschlussreich, als sie verdeutlichen, dass die Form des Baldachins für die Repräsentationszwecke des Deutschen Bundestages geeigneter gewesen wäre als eine Kuppel.

So betonte beispielsweise Rudolf Stegers (*Die Zeit*), dass der sog. Baldachin-Entwurf „wahrlich ein grand projet [war], das dem Prachtbau [Reichstag] die kolossale Attitüde nahm [...] und der parlamentarischen Demokratie ein Denkmal [verschafft hätte].“<sup>388</sup>

Gottfried Knapp (*Süddeutsche Zeitung*) erinnerte indes daran, dass der Bauherr selbst zunächst die „Tischtennisplatte“ in Form des Baldachins favorisierte, da eine Kuppel die Politiker „an schrecklich undemokratische Zeiten erinnerte.“<sup>389</sup> Auch Manfred Sack (*Die Zeit*) fand Begeisterung für die Baldachin-Konstruktion, die ein „bravouröser architektonischer Gewaltakt [gewesen wäre], aber [es wäre] ein Gewaltakt und ein Symbol [gewesen], dass alle Kuppeln dieser Welt in den Schatten [gestellt hätte].“<sup>390</sup>

---

<sup>388</sup> Stegers 1997, s.p.

<sup>389</sup> Knapp 1999a, S. 19.

<sup>390</sup> Sack 1993, s.p.

Sack zufolge wäre durch den Baldachin dem Reichstagsgebäude die Monumentalität nicht genommen worden, sondern er hätte diese gesteigert, weshalb er vermutete, dass der Grund, sich letztlich für eine Kuppel zu entscheiden, daran lag, dass sich der Bundestag „diese hochmütige Gebärde und ihre Ambivalenz zwischen Spiel und Macht [nicht zutraute].“<sup>391</sup>

Foster wandte sich nach Ablehnung des Baldachin-Entwurfs zunächst gegen einen kuppelförmigen Dachaufbau, vor allem dezidiert gegen einen Wiederaufbau der Wallot'schen Kuppel, die laut Foster „lediglich eine leere historische Pose sein konnte.“<sup>392</sup> Diesbezüglich sei auf einen Beitrag von Niklas Maak (Süddeutsche Zeitung) verwiesen, der festhielt, dass auch die gläserne Reichstagskuppel, die er als „High-Tech-Historismus“<sup>393</sup> bezeichnete, zunächst auf einer historischen Form beruht.<sup>394</sup> Jedoch so Maak, sei bei Fosters Kuppel „die historische Hülle“<sup>395</sup> interpretiert und funktionalisiert.<sup>396</sup> Wie die weiteren Presse-Beiträge veranschaulichen, scheint genau in dieser Funktionalisierung die Lösung des „undemokratischen“ Formproblems zu liegen. Schon in den diversen Assoziationen mit der Kuppel, die laut Christian Thomas (Frankfurter Rundschau) von „gestauchtem Ei“<sup>397</sup>, über „gewaltige Krinoline“<sup>398</sup>, bis zu einem „drahtigen Bienenkorb“<sup>399</sup> reichen, wird deutlich, dass die Umwidmung nicht in der Form des Dachaufbaus liegen kann.

Darüber hinaus sei darauf verwiesen, dass sich die Kuppel, wie Thomas bemerkte, „zwischen den schweren Ecktürmen des wuchtigen Reichstags zu wenig selbstbewusst [gegenüber Wallots Architektur] behauptet.[...] Der Triumph durch eine kühne Haube [wurde] unterlassen.“<sup>400</sup>

Während der Form offensichtlich wenig repräsentative Funktion zukommt scheint durch den Materialkontrast hingegen der Ausdruck eines Gegengewichts zum massiven Wallot-Bau gelungen zu sein. So verwies etwa Michael Sontheimer (Der Spiegel) darauf, dass die Kuppel „in ihrer Ei-Form eher an die fünfziger Jahre [erinnere], als dass

---

<sup>391</sup> Sack 1993, s.p.

<sup>392</sup> Foster 2000d, S. 130.

<sup>393</sup> Maak 1999, S. 15.

<sup>394</sup> ebd.

<sup>395</sup> ebd.

<sup>396</sup> ebd.

<sup>397</sup> Thomas 1999, S. 12.

<sup>398</sup> ebd.

<sup>399</sup> ebd.

<sup>400</sup> ebd.



sie auf [die Zukunft] verweist<sup>401</sup>, doch betonte er, dass sie einen „gelungen Kontrapunkt gegen die steinerne Wucht und die schwülstigen Details des Gebäudes [setze].“<sup>402</sup> Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) meinte sogar, dass „die transparente Kuppel [...] einen so entschiedenen Sog nach oben [entwickelt], dass sie wie ein großer Ballon den Sockel ein wenig von der Erde hochzuheben scheint.“<sup>403</sup>

Die eigentliche Umwidmung des Reichstagsgebäudes ist jedoch in erster Linie auf die nächtlichen Beleuchtung der Kuppel und deren Zugänglichkeit zurückzuführen. Denn wie Christian Thomas (Frankfurter Rundschau) vermerkte, erstrahlt die Kuppel nachts in einer erhabenen Präsenz über dem Reichstag.<sup>404</sup> Auch Hanno Rauterberg (Die Zeit) verwies auf diesen Aspekt, denn wie er beschrieb „[entwickelt die Kuppel] nur nachts, wenn [sie] beleuchtet wird und weit in die Stadt hinausglänzt, [...] einen funkelnden Stolz, dem sie ihre rasante Medienkarriere verdankt [und dadurch] [...] zum Symbol eines Neuanfangs im Alten [aufstieg].“<sup>405</sup> Weiter hielt hierzu Wolf Jobst Siedler (Focus) fest, dass durch die nächtliche Beleuchtung der Kuppel „das Reichstagsgebäude [...] von weitem zu erkennen [gibt], wo die politische Mitte der Bundesrepublik Deutschland zu Hause ist.“<sup>406</sup>

Zu guter Letzt sei auf die zuvor erwähnte Funktion der Zugänglichkeit der Kuppel verwiesen, die Gottfried Knapp (Süddeutsche Zeitung) als „demokratische Umwidmung“<sup>407</sup> bezeichnete, denn schließlich soll „das gläserne Ei nicht mehr nationalen Pathos verbreiten [...] sondern es gehört dem Volk.“<sup>408</sup> Deshalb brauche man sich Knapp zufolge „um die Wirkung des Reichstags [...] keine Sorgen machen, [denn da] die gläserne Kuppel heute für jedermann zugänglich ist, [wird] dem geschwärzten Gemäuer jegliches Pathos [entzogen].“<sup>409</sup>

---

<sup>401</sup> Sontheimer 1999, S. 48.

<sup>402</sup> ebd.

<sup>403</sup> Knapp 1999b, S. 19.

<sup>404</sup> Thomas 1999, S. 12.

<sup>405</sup> Rauterberg 1999, s.p.

<sup>406</sup> Siedler 1997, s.p.

<sup>407</sup> Knapp 1999a, S. 19.

<sup>408</sup> ebd.

<sup>409</sup> Knapp 2000, s.p.

## 8. Schlussbemerkung

Die diversen Repräsentationsaspekte des Deutschen Bundestages im neuen Reichstagsgebäude wurden, wie sich in der Analyse gezeigt hat, zum großen Teil von der Presse wahrgenommen, doch verdeutlichte sich ebenso sehr, dass es in einigen Bereichen etliche Widersprüche gibt, weshalb jene Themen für den Ausdruck der Repräsentation weniger relevant erscheinen.

So ist etwa der Umgang mit der historischen Komponente des Gebäudes, sowohl in der Architektur als auch in der Bezeichnung, mit dem Geschichtsbekenntnis des Deutschen Bundestages völlig unvereinbar. Neben der gänzlichen Ausblendung der „Nachkriegsversion“ von Paul Baumgarten, ist es auch der Umgang mit der erhaltenen Bausubstanz und den Zeichen der Geschichte, welche die historische Dimension in den Hintergrund drängen. Durch die künstlerische Ausstattung wurde zwar angestrebt den geschichtlichen Aspekt der Architektur zu ergänzen, doch scheint dies, wie die Stellungnahmen der Presse gezeigt haben, wenig wahrgenommen worden zu sein.

Im Gegensatz zu den Widersprüchen bezüglich der Einbeziehung der gesamten wechselvollen Geschichte des Reichstagsgebäudes, wird der Bezug zur Bonner Republik durch den Bundesadler und die transparente Gestaltungsweise im Inneren hervorgehoben. Doch wurde ebenso deutlich, dass die monumentale Raumdimension des Reichstags, die Bonner Staatsarchitektur in den Schatten stellt, und den Wandel der architektonischen Staatsrepräsentation anschaulich werden lässt.

Zwar rückt in der Bezeichnung des Hauses die Vergangenheit an zweite Stelle, doch sei darauf verwiesen, dass im generellen Sprachgebrauch der Öffentlichkeit der Name Reichstag vorherrscht<sup>410</sup>, wodurch gewissermaßen die Geschichte des Hauses hierin fortleben darf. Vermutlich ist es gerade auf diese vielfältigen Assoziationen des Bauwerks mit Ereignissen der Vergangenheit zurückzuführen, dass deren lebendiges Miteinbeziehen im neuen Erscheinungsbild der Architektur nicht realisiert werden konnte. Es bedurfte sozusagen einer Überschreibung der vergangenen Symbolbedeutungen des Reichstagsgebäudes<sup>411</sup>, dass der Deutsche Bundestag in angemessener Weise seine architektonische Repräsentation zum Ausdruck bringen konnte.

---

<sup>410</sup> vgl. Leersch 2000, s.p.

<sup>411</sup> vgl. Grüger 2003.

Die Umwidmung des Reichstags zugunsten des Deutschen Bundestages konzentriert sich im Inneren auf den Plenarsaal, wobei hierfür weniger die Farb- und Materialwahl ausschlaggebend ist, sondern vielmehr die Dimensionen des „Doms der Demokratie“. Die transparenten Flächen tragen hierzu vermutlich auch ihren Teil bei, doch wie anhand der Kritik in der Literatur aufgezeigt werden konnte, ist die zeichenhafte Funktion des Materials Glas, als Metapher für Demokratie, irrelevant. Dies gilt demgemäß ebenso für den Versuch mit den gläsernen Flächen das parlamentarische Geschehen für die Öffentlichkeit transparent zu machen.

Während die Offenheit und Bürgernähe im Gebäudeinneren, trotz des Versuchs Fosters, anhand der Transparenz einen offenen Charakter herzustellen, nur bis zu einem gewissen Grad vermittelt werden kann, findet dieser Repräsentationsanspruch auf der Dachebene und dabei im Speziellen in der Glaskuppel seine Erfüllung. Durch die Begehbarkeit der Kuppel, stellt der Deutsche Bundestag die Öffentlichkeit an die oberste Stelle des Parlamentsgebäudes, wodurch der Bedeutsamkeit des Souveräns Ausdruck verliehen wird. Doch auch die Repräsentation des politischen Organs Bundestag per se liegt im Wesentlichen im gläsernen Überbau, der die Präsenz des Parlaments nach außen hin sichtbar macht und so das politische Zentrum der Bundesrepublik Deutschland markiert.



## I. Literaturverzeichnis

---

### **Adriani/Stempel 2002**

Götz Adriani/Karin Stempel, Das Konzept, in: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 207 – 215.

### **Adriani/Kaernbach/Stempel 2002**

Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel, Jenny Holzer, in: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 60 – 69.

### **Antrag Vollendung der Einheit Deutschlands 1991**

Antrag Vollendung der Einheit Deutschlands, 19. Juni 1991, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/815, (17.11.2010),  
URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/12/008/1200815.pdf>.

### **Antrag Verhüllter Reichstag 1994**

Antrag Verhüllter Reichstag – Projekt für Berlin, 3. Februar 1994, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/6767, (26.11.2010),  
URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/12/067/1206767.pdf>.

### **Bartetzko 1999**

Dieter Bartetzko, Zwischen Pathos und Pragmatismus. Paul Baumgartens Umbau des Reichstagsgebäudes, in: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn 1999, S. 60 – 77.

### **Berlin/Bonn-Gesetz 1994**

Gesetz zur Umsetzung des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 zur Vollendung der Einheit Deutschlands (Berlin/Bonn-Gesetz), 26. April 1994, (14.10.2010), URL: [http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/berlin\\_bonng/gesamt.pdf](http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/berlin_bonng/gesamt.pdf).

**Bernau 2000**

Nikolaus Bernau, Unter den Linden 50. Alexander Kolbe Architekten, in:  
Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie  
als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 - 2000, Hamburg 2000,  
S. 100 – 105.

**Borchardt 1997**

Claire Borchardt, Die Konstruktion der Reichstagskuppel. Umbau des  
Reichstagsgebäudes zum Sitz des Deutschen Bundestages, in: Martina Düttmann / Felix  
Zwoch (Hg.), Bauwelt Berlin Annual. Chronik der baulichen Ereignisse 1996 bis 2001,  
Basel [u.a.] 1997, S. 26 – 31.

**Bornhöft 1999**

Petra Bornhöft, Schweinekram mit blauer Kreide. In: Der Spiegel, 26/1999, S. 46 – 47.

**Buchanan 2000**

Peter Buchanan, Wenn Demokratie baut, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag,  
Leipzig – Mannheim 2000, S. 164 – 173.

**Buddensieg 1999**

Tilman Buddensieg, Das Reichstagsgebäude von Paul Wallot. Rätsel und Antworten  
seiner Formensprache, in: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der  
Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn 1999, S. 30 – 43.

**Bundesverwaltungsamt**

Bundesverwaltungsamt, Referat VSZ 7 – Redaktionsdienstleistungen für  
Internetportale, Anschriftenverzeichnis des Bundes, in:  
[http://www.bund.de/DE/Behoerden/behoerden\\_node.html](http://www.bund.de/DE/Behoerden/behoerden_node.html), (07.03.2011), URL:  
[www.bund.de/SharedDocs/PDF/AnschriftenverzeichnisPDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bund.de/SharedDocs/PDF/AnschriftenverzeichnisPDF.pdf?__blob=publicationFile)  
e.

**Busse 1995**

Volker Busse, Umzugsplanung Berlin/Bonn aus staatsorganisatorischer Sicht, in: Werner Süß (Hg.), Hauptstadt Berlin. Berlin im vereinten Deutschland, Berlin 1995, S. 93 – 115.

**BSM – Projektgruppe Reichstag 1993**

BSM – Projektgruppe Reichstag, Umbau des Reichstagsgebäudes zum Deutschen Bundestag. Architektenwettbewerb, hg. von Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn-Bad Godesberg 1993.

**BVG 2009**

Berliner Verkehrsbetriebe, Die U-Bahn 55 ist fertig gestellt, in: <http://www.bvg.de>, (07.01.2011), URL: <http://www.bvg.de/index.php/de/103842/name/Pressemitteilungen/article/477252.html>.

**Conradi 1997**

Peter Conradi, Respektvoller Umgang mit gebauter Geschichte. Zu dem Artikel Reichstag bleibt Reichstag von Evelyn Roll in der SZ vom 7. Oktober, in: Süddeutsche Zeitung, 16. Oktober 1997, S. 15.

**Christo/Jeanne-Claude**

Christo und Jeanne-Claude, Wrapped Reichstag. Berlin 1971 – 95, in: [www.christojeanneclaude.net](http://www.christojeanneclaude.net), (27.11.2010), URL: <http://www.christojeanneclaude.net/wr.shtml>.

**Cullen 1990**

Michael S. Cullen, Der Reichstag. Die Geschichte eines Monuments, Stuttgart 1990.

**Cullen/Kieling 1992**

Michael S. Cullen/Uwe Kieling, Der Deutsche Reichstag. Geschichte eines Parlaments, Berlin 1992.

#### **Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010a**

Deutscher Bundestag Referat PuK 4, Der Bundestag 2010 in Zahlen und Fakten, in:

<http://www.bundestag.de>, (25.11.2010), URL:

[http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2010/32836643\\_kw52\\_zahlen\\_fakten/index.html](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2010/32836643_kw52_zahlen_fakten/index.html).

#### **Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010b**

Deutscher Bundestag Referat PuK 4, Daten und Fakten des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses, in: <http://www.bundestag.de>, (25.11.2010), URL:

<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/luedershaus/technik.html>.

#### **Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010c**

Deutscher Bundestag Referat PuK 4, Jakob-Kaiser-Haus, in: <http://www.bundestag.de>, (25.11.2010), URL:

<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/kaiserhaus/index.html>.

#### **Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010d**

Deutscher Bundestag Referat PuK 4, Bürogebäude Dorotheen-/Wilhelmstraße, in:

<http://www.bundestag.de>, (17.11.2010), URL:

<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/gebaeude/wido5464/index.jsp>

#### **Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010e**

Deutscher Bundestag Referat PuK 4, Kontakt, in: <http://www.bundestag.de>

(17.11.2010), URL: <http://www.bundestag.de/service/kontakt/index.html>.

#### **Deutscher Bundestag Referat PuK 4 2010f**

Deutscher Bundestag Referat PuK 4, Chronik der architektonischen Umgestaltung des Parlamentsviertels, in: <http://www.bundestag.de> (16.02.2011), URL:

<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/chronik/index.html>.



### **Einigungsvertrag 1990**

Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands, 31. August 1990, (30.8.2010), URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/einigvtr/gesamt.pdf>.

### **Engel 2000**

Helmut Engel, Die Zeichen der Geschichte, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 116 – 127.

### **Erenz 1997**

Benedikt Erenz, Bürger Adler, in: Die Zeit, 24. Januar 1997, s.p.

### **Erenz 1998**

Benedikt Erenz, Super! Adler bleibt!, in: Die Zeit, 20. Mai 1998, s.p.

### **Feldmeyer 1999**

Karl Feldmeyer, Der Reichstag bewahrt nur Hinweise auf Scheitern und Katastrophen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. August 1999, S. 3.

### **Foster 2000a**

Norman Foster, Vorwort, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 12 – 13.

### **Foster 2000b**

Norman Foster, Der Reichstag als Forum der Weltöffentlichkeit in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 14 – 33.

### **Foster 2000c**

Norman Foster, Architektur und Geschichte, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 60 – 113.

**Foster 2000d**

Norman Foster, Architektur und Demokratie, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 130 – 161.

**Foster 2000e**

Norman Foster, Architektur und Ökologie, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 176 – 189.

**Foster 2000f**

Norman Foster, Architektur und Kunst, in: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 208 – 229.

**Flagge 1992**

Ingeborg Flagge, Provisorium als Schicksal. Warum mit der Bonner Staatsarchitektur kein Staat zu machen ist, in: Ingeborg Flagge/Wolfgang Jean Stock (Hg.), Architektur und Demokratie, Stuttgart 1992, S. 224 – 245.

**Gall/Bilavsky/Juderleben 2002**

Lothar Gall, Jörg von Bilavsky, Jörg Judersleben, Wege - Irrwege - Umwege. Die Entwicklung der parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Historische Ausstellung im Deutschen Dom in Berlin, Kat.Ausst., hg. von Deutscher Bundestag, Berlin 2002.

**Gerlof 2005**

Kathrin Gerlof, Das Herzstück, in: <http://www.bundestag.de>, (18.01.2011), URL: [http://www.bundestag.de/blickpunkt/105\\_Unter\\_der\\_Kuppel/0507/0507042.html](http://www.bundestag.de/blickpunkt/105_Unter_der_Kuppel/0507/0507042.html).

**Gerlof 2010**

Kathrin Gerlof, Das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, in: Deutscher Bundestag. Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 94 – 115.

**Grüger 2003**

Stephanie Grüger, Der Reichstag als Symbol. Untersuchung seiner Bedeutung von 1900 bis 1999, Berlin 2003.

**Hahn 1999**

Gerhard Hahn, Für Bücher, Kinder, Wöchnerinnen. Reichstagsgebäude und Reichstagsbibliothek zwischen 1933 und 1945, in: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn 1999, S. 46 – 59.

**Hamm 1992**

Oliver G. Hamm, Am Ende eines langen, steinigen Weges. Neuer Plenarbereich des Deutschen Bundestages in Bonn, in: Bauwelt, 41, 30.10.1992, S. 2341 – 2350.

**Hartung 1995**

Klaus Hartung, Skurril, in: Die Zeit, 14. Juli 1995, s.p.

**Hartung 1999**

Klaus Hartung, Kuppelgedanken, in: Die Zeit, 29. April 1999, s.p.

**Haspel 2000a**

Jörg Haspel, Demokratie als Denkmalpfleger?, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 - 2000, Hamburg 2000, S. 18 – 20.

**Haspel 2000b**

Jörg Haspel, Weiterbauen am Denkmal. Zur Kultur der Denkmalerneuerung, in: Landesdenkmalamt Berlin (Hg.), Hauptstadt Berlin. Denkmalpflege für Parlament, Regierung und Diplomatie 1990 – 2000, Berlin 2000, S. 10 – 14.

**Haubrich 2009**

Rainer Haubrich, Nur knapp an der Tankstelle vorbei. Zwischen Kuppel und Flachdach: Rekonstruktion des Reichstags hätte mit einer Katastrophe enden können, in: Die Welt, 12. April 2009, s.p.

**Hofmann 1995**

Gunter Hofmann, Der Name ist Programm, in: Die Zeit, 07. Juli 1995, s.p.

**Hoffmann 2000**

Godehard Hoffmann, Architektur für die Nation? Der Reichstag und die Staatsbauten des Deutschen Kaiserreichs 1911 – 1918, Köln 2000.

**Hohmeyer 1999**

Jürgen Hohmeyer, Germanias Hammelsprung, in: Der Spiegel, Nr. 15, 1999, S. 46 – 47.

**Holert 2009**

Tom Holert, Sichtbeton. Wege des Transparenzgebots, in: ÖGFA (Hg.), UmBau 24. Strategien der Transparenz. Zwischen Emanzipation und Kontrolle, Salzburg [u.a.] 2009, S. 76 – 99.

**Isensee 1992**

Josef Isensee, Staatsrepräsentation und Verfassungspatriotismus. Ist die Republik der Deutschen zu Verbalismus verurteilt?, in: Jörg-Dieter Gauger/Justin Stagl (Hg.), Staatsrepräsentation, Berlin 1992, S. 223 – 241.

**Kaernbach 1999**

Andreas Kaernbach, Mahnende und ehrende Erinnerung im Reichstag, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04. September 1999, S. 8.

**Kaernbach 2002**

Andreas Kaernbach, Kunstbeirat und Kunstkommission, in: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 216 – 229.

**Kaiser 2010**

Carl-Christian Kaiser, Das Reichstagsgebäude, in: Deutscher Bundestag. Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 4 – 45.

**Kießling 1999**

Andreas Kießling, Berlin, in: Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte (Hg.), Handbuch zur deutschen Einheit. 1949 – 1989 – 1999, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 57 – 71.

**Knapp 1999a**

Gottfried Knapp, Die unverschämte Leichtigkeit des Eis. Wie es Norman Foster gelungen ist, dem Berliner Reichstagsgebäude seine Schrecken zu nehmen, in: Süddeutsche Zeitung, 17. April 1999, S. 19.

**Knapp 1999b**

Gottfried Knapp, Alle Farben im Reichstag, in: Süddeutsche Zeitung, 14. Mai 1999, s.p.

**Knapp 2000**

Gottfried Knapp, Lust der Mitte. Baut auf diese Stadt: Unser neues Regierungsviertel in Berlin, in: Süddeutsche Zeitung, 02. März 2000, s.p.

**Konzeptkommission 1991**

Zwischenbericht der Konzeptkommission, 11. Dezember 1991, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/1832, (15.11.2010),  
URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/12/018/1201832.pdf>.

**Konzeptkommission 1994**

Dritter Zwischenbericht der Konzeptkommission, 17. Januar 1994, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/6615, (15.11.2010),  
URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/12/066/1206615.pdf>.

### **Kropp 2010**

Alexander Kropp, Aktueller Begriff. Die Verhüllung des Reichstagsgebäudes durch das Künstlerehepaar Christo und Jeanne-Claude im Juni 1995, in:

<http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2010/>, (26.11.2010), URL:

[http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2010/verhuellung\\_reichstag.pdf](http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2010/verhuellung_reichstag.pdf).

### **Lampugnani 1986**

Vittorio Magnago Lampugnani, Architektur als Kultur. Die Ideen und die Formen. Aufsätze 1970 – 1985, Köln 1986.

### **Leersch 2000**

Hans-Jürgen Leersch, Aus dem Reichstag, in: Die Welt, 18. April 2000, s.p.

### **Lemburg 2000**

Peter Lemburg, Jakob-Kaiser-Haus, in: Landesdenkmalamt Berlin (Hg.), Hauptstadt Berlin. Denkmalpflege für Parlament, Regierung und Diplomatie 1990 – 2000, Berlin 2000, S. 39 – 40.

### **Lemburg 2002**

Peter Lemburg, Geschichte. Die drei historischen Bauten des Jakob-Kaiser-Hauses, in: Busmann + Haberer [u.a.] (Hg.), Ein Haus aus neun Häusern. Das Jakob-Kaiser-Haus. Ein Neubau für den Deutschen Bundestag, Berlin 2002, S. 18 – 39.

### **Leszczynski 2009**

Ulrike von Leszczynski, Die „Kanzler-U-Bahn“ nimmt Fahrt auf, in: Zeit Online, 08. August 2009, (07.01.2011), URL: <http://pdf.zeit.de/online/2009/33/kanzler-ubahn-berlin.pdf>.

### **Loose 1997**

Hans Werner Loose, “Die fette Henne muss bleiben”. Wie sich Bundestagsabgeordnete für ihr Wappentier einsetzen, in: Die Welt, 09. Juni 1997, s.p.

**Lux/Wiedemann 1988**

Elisabeth Lux/Martin Wiedemann, Werkverzeichnis, in: Paul Baumgarten. Bauten und Projekte 1924 – 1981, Kat.Ausst., Berlin 1988, S. 101 – 251.

**Maak 1999**

Niklas Maak, Hülle namens Sehnsucht. Im Korsett der Retro-Kultur entstehen die Formen der Zukunft, in: Süddeutsche Zeitung, 14. Mai 1999, S. 15.

**Mayntz 2010**

Gregor Mayntz, Das Jakob-Kaiser-Haus, in: Deutscher Bundestag. Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 46 – 67.

**Meedia.de**

Meedia - Deutschlands Medien Portal, Media Analyzer, in:  
<http://meedia.de/typo3conf/ext/m2analyzer/analyzer/auswahl2.php?category=2>,  
(16.02.2011), URL: <http://meedia.de/>.

**Meyer 2000**

Ulf Meyer, Luisenstraße 32 – 34. Dr. Bietmann, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 - 2000, Hamburg 2000, S. 118 – 123.

**Plenarprotokoll 12/34**

34. Sitzung, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, 21. Juni 1991, (28.11.2010), URL:  
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/12/12034.pdf>.

**Plenarprotokoll 14/33**

33. Sitzung, Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, 19. April 1999, (26.8.2010), URL:  
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/14/14033.pdf>.

### **Rauterberg 1999**

Hanno Rauterberg, Der deutsche Kummerkasten. Umzug ins Sterile: Norman Foster hat den Reichstag umgebaut – und ist an dessen Geschichtsbeladenheit gescheitert, in: Die Zeit, 08. April 1999, s.p.

### **Rauterberg 2001**

Hanno Rauterberg, Ankunft in der Zwitterzone. Große Formen, kleine Parlamentarier: Zwischen Kanzleramt und Spree hat Stephan Braunfels einen Riesenriegel für die Arbeit der Abgeordneten gebaut, in: Die Zeit, 26. Juli 2001, s.p.

### **Riecker 2008**

Joachim Riecker, Auf Odysseus' Spuren. Der Hammelsprung im Parlament, in: <http://www.bundestag.de>, (15.02.2011),  
[http://www.bundestag.de/blickpunkt/110\\_Einblicke-Ausblicke/0804/0804028.htm](http://www.bundestag.de/blickpunkt/110_Einblicke-Ausblicke/0804/0804028.htm).

### **Roll 1997**

Evelyn Roll, Reichstag bleibt Reichstag, in: Süddeutsche Zeitung, 07. Oktober 1997, s.p.

### **Sack 1992**

Manfred Sack, Der Bauherr erkundigt sich. Ein Kolloquium vor dem Umbau des Reichstages, in: Die Zeit, 21. Februar 1992, s.p.

### **Sack 1993**

Manfred Sack, Praxis Spreebogen, in: Die Zeit, 26. Februar 1993, s.p.

### **Sayah 1999**

Amber Sayah, „Wir sind die Bauherren, wir übernehmen Verantwortung“. Ein Werkstattgespräch mit Dietmar Kansy und Peter Conradi, in: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn 1999, S. 164 – 179.



**Schäffer 1999a**

Albert Schäffer, Mutig zum Grau stehen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. September 1999, S. 7.

**Schäffer 1999b**

Albert Schäffer, Das deutsche Parlament wieder in Berlin, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. April 1999, S. 1.

**Schindler 1999a**

Peter Schindler, Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1949 bis 1999, Band 2, hg. von Verwaltung des Deutschen Bundestages, Abteilung Wissenschaftliche Dienste/Abteilung Parlamentsgeschichtliche Dokumentation, Baden-Baden 1999.

**Schindler 1999b**

Peter Schindler, Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1949 bis 1999, Band 3, hg. von Verwaltung des Deutschen Bundestages, Abteilung Wissenschaftliche Dienste/Abteilung Parlamentsgeschichtliche Dokumentation. Baden-Baden 1999.

**Schneider 2006**

Oscar Schneider, Kampf um die Kuppel. Baukunst in der Demokratie, Bonn 2006.

**Schreiber 1992**

Mathias Schreiber, Selbstdarstellung der Bundesrepublik Deutschland: Repräsentation des Staates in Bauten und Gedenkstätten, in: Jörg-Dieter Gauger/Justin Stagl (Hg.), Staatsrepräsentation, Berlin 1992, S. 191 – 203.

**Schulz 2000**

Bernhard Schulz, Der Reichstag. Die Architektur von Norman Foster, München/London/New York 2000.

**Seils 2004**

Christoph Seils, Schöne demokratische Protzbauten. Das Regierungsviertel fügt sich so selbstverständlich in die neue Mitte Berlins ein, als sei es schon immer da gewesen, in: Frankfurter Rundschau, 28. Juli 2004, S. 2.

**Seils 2006**

Christoph Seils, In der Hand von Freunden. Politik wird während der WM zur Nebensache. In Berlin regieren in den nächsten Wochen nicht Merkel und die Parteien, sondern König Fußball. Erster Teil eines WM-Tagebuchs aus Berlin., in: Die Zeit, 09. Juni 2006, s.p.

**Siedler 1997**

Wolf Jobst Siedler, Berliner Eierbecher. Richtfest auf Deutschlands prominentester Baustelle: Wie Architekt Sir Norman Foster den alten Reichstag in den neuen Bundestag verwandelt, in: Focus Magazin, Nr. 39, 22. September 1997, s.p.

**Sontheimer 1999**

Michael Sontheimer, Dom des Volkes, in: Der Spiegel, Nr. 15, 1999, S. 44 – 48.

**Stegers 1994**

Rudolf Stegers, Gestrickter Eierwärmer, in: Die Zeit, 26. August 1994, s.p.

**Stock 1992**

Wolfgang Jean Stock, Der neue Plenarbereich des Bonner Bundeshauses in der Tradition demokratischen Bauens, in: Ingeborg Flagge/Wolfgang Jean Stock (Hg.), Architektur und Demokratie, Stuttgart 1992, S. 276 – 291.

**Stürmer 1998**

Michael Stürmer, Der Glanz und das Elend des Reichstags. Der künftige Sitz des Bundestags ist ein Sinnbild deutscher Geschichte, in: Die Welt, 30. Oktober 1998, s.p.

**Teckert 2009**

Christian Teckert, Sprünge im Glas. Transparenz – Strategien der Sichtbarkeit in der Architektur, in: ÖGFA (Hg.), UmBau 24. Strategien der Transparenz. Zwischen Emanzipation und Kontrolle, Salzburg/ München 2009, S. 64 – 75.

**Thierse 2002**

Wolfgang Thierse, Vorwort, in: in: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Katrin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 8 – 11.

**Thomas 1999**

Christian Thomas, Die Kuppel ist keine Kuppel. Heute bezieht der Bundestag das von Norman Foster umgebaute Reichstagsgebäude, in: Frankfurter Rundschau, 19. April 1999, S. 12.

**Tietz 2000a**

Jürgen Tietz, Bundestagsbüros. Ehemaliges Reichsministerium des Innern, in: Landesdenkmalamt Berlin (Hg.), Hauptstadt Berlin. Denkmalpflege für Parlament, Regierung und Diplomatie 1990 - 2000, Berlin 2000, S. 57 – 60.

**Tietz 2000b**

Jürger Tietz, Plenarbereich Reichstagsgebäude. Ehemaliges Reichstagsgebäude. Platz der Republik 1, in: Landesdenkmalamt Berlin (Hg.), Hauptstadt Berlin. Denkmalpflege für Parlament, Regierung und Diplomatie 1990 – 2000, Berlin 2000, S. 33 – 38.

**Untersuchungsbericht – Bannmeile 2007**

Zweiter Bericht über die Erfahrungen mit dem Verfahren gemäß §§ 5 bis 7 des Gesetzes über befriedete Bezirke für Verfassungsorgane des Bundes, 26.10.2007, 16.

Wahlperiode, Drucksache 16/6877, (24.02.2011),

URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/068/1606877.pdf>.

**Von Beyme 1991**

Klaus von Beyme, Hauptstadtssuche. Hauptstadtfunktionen im Interessenkonflikt zwischen Bonn und Berlin, Frankfurt am Main 1991.

### **Von Stuckrad-Barre 2008**

Benjamin von Stuckrad-Barre, Die Fanmeile der Demokratie, in: Die Welt, 03. August 2008, s.p.

### **Von Weizsäcker 1991**

Richard von Weizsäcker, Für neues Denken in der Architektur, in: Presse und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Bulletin, Nr. 107, Bonn 1991, S. 849 – 850.

### **Vogt 2000**

Eberhard Vogt, Von Demos genervt. Bundes- und Landespolitiker streiten um eine Bannmeile in der Hauptstadt, in: Focus Magazin, Nr. 7, 14. Februar 2000, s.p.

### **Wagner 2001**

Volker Wagner, Regierungsbauten in Berlin. Geschichte, Politik, Architektur, Berlin 2001.

### **Wefing 1995**

Heinrich Wefing, Parlamentsarchitektur. Zur Selbstdarstellung der Demokratie in ihren Bauwerken. Eine Untersuchung am Beispiel des Bonner Bundeshauses, hg. von Werner Kaltefleiter, Ulrich Karpert, Wolfgang Zeh, Beiträge zu Parlamentsrecht, Band 31, Berlin 1995.

### **Wefing 1997**

Heinrich Wefing. Die Rhetorik des Rückbaus. Zum Richtfest am Reichstag: Hallo Norman, tschüs Paul, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. September 1997, S. 37.

### **Wefing 1999a**

Heinrich Wefing, Abschied vom Glashaus. Die architektonische Selbstdarstellung der Bundesrepublik im Wandel, in: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn 1999, S. 138 – 161.

**Wefing 1999b**

Heinrich Wefing, Unter der Glashaube. Sir Norman Fosters Sanierung des Berliner Reichstages, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 1999, S. 49.

**Wefing 1999c**

Heinrich Wefing, Der nahe Bürger. Anstand und Ordnung: Berlin bekommt keine Bannmeile, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Juli 1999, S. 45.

**Wollheim 2000a**

Ralf Wollheim, Wilhelmstraße 60. Gehrmann Consult, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 - 2000, Hamburg 2000, S. 94 – 99.

**Wollheim 2000b**

Ralf Wollheim, Unter den Linden 71. Gehrmann Consult, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 - 2000, Hamburg 2000, S. 106 – 111.



## II. Abbildungen

---



Abb. 1: Reichstagsgebäude, Berlin,  
Paul Wallot 1884 – 1894 / Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 2: Stadtplan des Parlamentsviertels in Berlin,  
(Rot = Reichstagsgebäude, Schwarz = weitere Unterkünfte des Deutschen Bundestages).



Abb. 3: Paul-Löbe-Haus, Berlin, Stephan Braunfels 1997 – 2001.



Abb. 4: Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, Berlin, Stephan Braunfels 1998 – 2002.

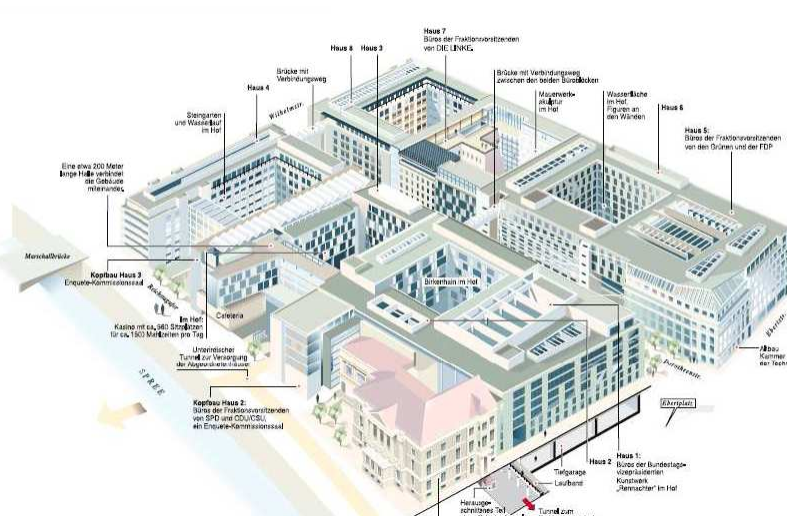


Abb. 5: Jakob-Kaiser-Haus, Berlin, Schnittzeichnung des Baukomplexes, Thomas van den Valentyn, Schweger + Partner, Busmann + Haberer, von Gerkan, Marg und Partner, de Architekten Cie, 1997 – 2001.

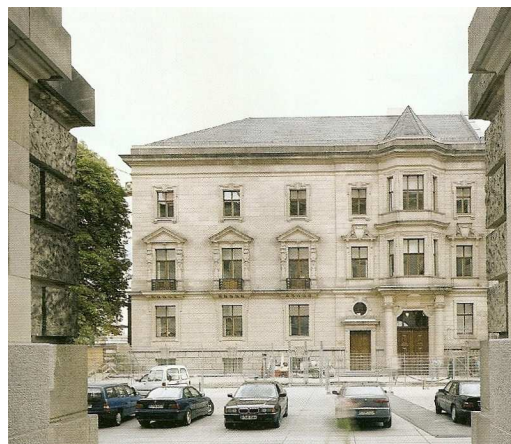


Abb. 6: Reichspräsidentenpalais, Berlin, Paul Wallot 1897 – 1904 / Thomas van den Valentyn 1997 – 2001.





Abb. 7: ehem. VDI-Haus, Berlin,  
Reimer & Körte 1912 – 1914 / de Architekten Cie 1997 – 2001.



Abb. 8: Haus Sommer, Dorotheenstraße 105, Berlin,  
Friedrich Adler 1853 – 1857 / Busmann + Haberer 1997 – 2001.



Abb. 9: Dorotheenstrasse 93, Berlin,  
Konrad Nonn 1936 – 1937 / Schlenkhoff Architekten 1998 – 1999.



Abb. 10: Unter den Linden 50, Berlin,  
Emil Leibold, Herbert Boos und Hanno Walther 1962 – 1965 /  
Alexander Kolbe Architekten 1994 – 1997.



Abb. 11: Unter den Linden 71, Berlin, 1961,  
Wulf Schwarz (Gehrmann Consult GmbH & Partner KG) 1993 – 1994.



Abb. 12: Wilhelmstraße 60, Berlin, Paul Kieschke 1904 /  
Wulf Schwarz (Gehrmann Consult GmbH & Partner KG) 1993 – 1996.



Abb. 13: Luisenstraße 32 – 43, Berlin,  
August Busse 1891 / Bernhard Bietmann 1998 – 1999.



Abb. 14: Dorotheenstraße 97/ Wilhelmstraße 65 – 67, Berlin, 1974 – 1976 /  
Lieb + Lieb Architekten, Stand der Umbauarbeiten am 21. Juli 2010.



Abb. 15: Luftbildaufnahme des ehem. Regierungsviertels Bonn, 23. August 2003.



Abb. 16: Eingangsbereich des Bundeshauses (ehem. Pädagogische Akademie), Bonn,  
Martin Witte 1930 – 33 / Hans Schwippert 1949.



Abb. 17: Abgeordnetenhaus „Langer Eugen“, Bonn,  
Egon Eiermann 1966 – 1969.



Abb. 18: Plenarbereich des Deutschen Bundestages, Bonn,  
Günter Behnisch, Eröffnung im Oktober 1992.

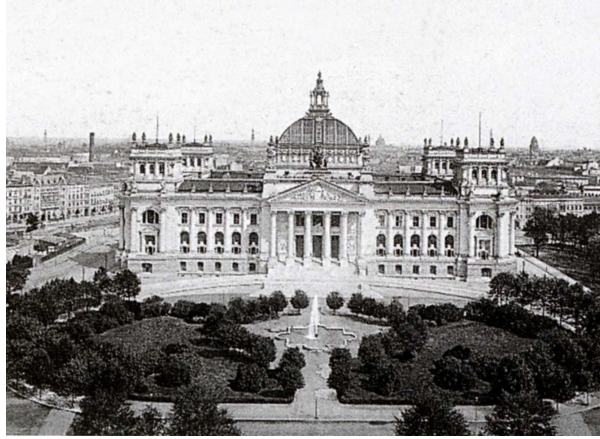


Abb. 19: Reichstagsgebäude, Berlin, Westfassade,  
Paul Wallot 1884 – 1894.



Abb. 20: Reichstagsgebäude, Berlin, Wandelhalle,  
Paul Wallot 1884 – 1894.



Abb. 21: Philipp Scheidemann an einem Fenster des Reichstagsgebäudes,  
Ausrufung der »Deutschen Republik« am 9. November 1918.



Abb. 22: Der Reichstagsbrand in der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1933.



Abb. 23: Jewgeni Chaldejts, Einnahme des Reichstagsgebäudes durch die Rote Armee, März 1945, (nachgestellte Aufnahme).



Abb. 24: Die Reichstagsruine nach dem Zweiten Weltkrieg, März 1945.

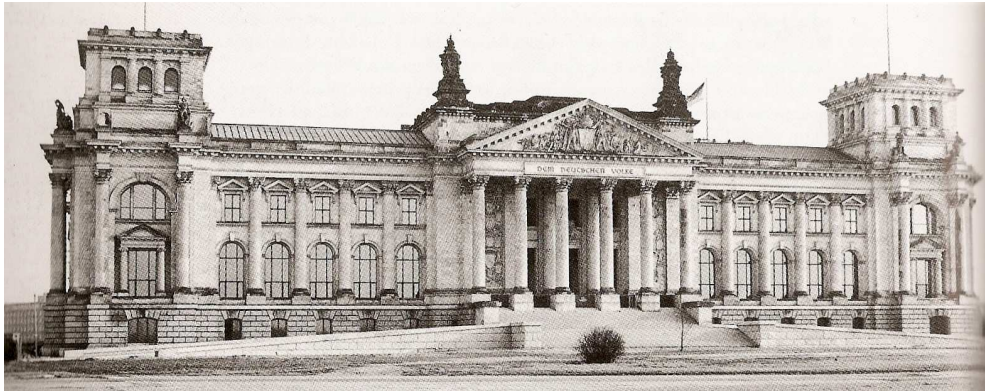


Abb. 25: Die Westfassade des Reichstagsgebäudes nach dem Wiederaufbau durch Paul Baumgarten, um 1970.



Abb. 26: Reichstagsgebäude, Wandelhalle, Berlin, Paul Baumgarten, um 1970.

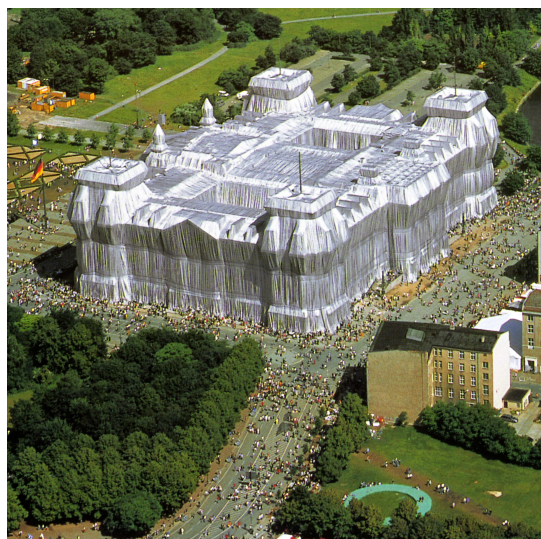


Abb. 27: Kunstaktion »Wrapped Reichstag«, Berlin, Christo und Jeanne Claude, Sommer 1995.

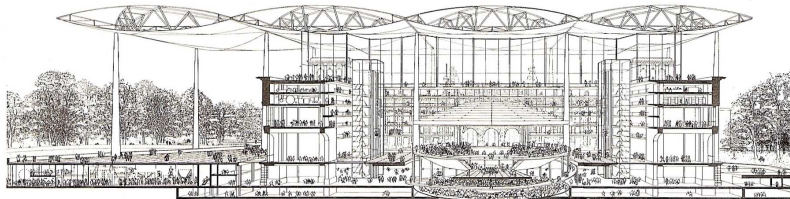
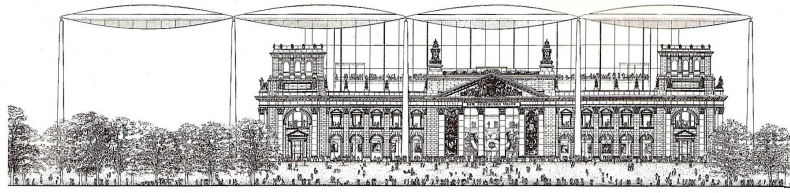


Abb. 28: »Baldachin-Entwurf«, Westfassade des Reichstagsgebäudes und perspektivischer Querschnitt, Norman Foster 1992 – 1993.

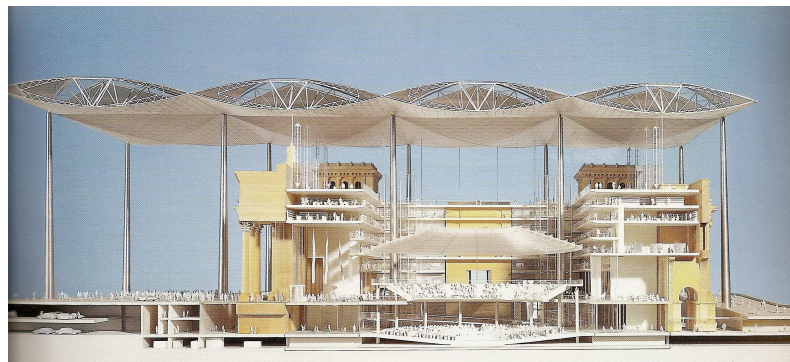


Abb. 29: »Baldachin-Entwurf«, Gebäudequerschnitt als Modell, Norman Foster 1992 – 1993.

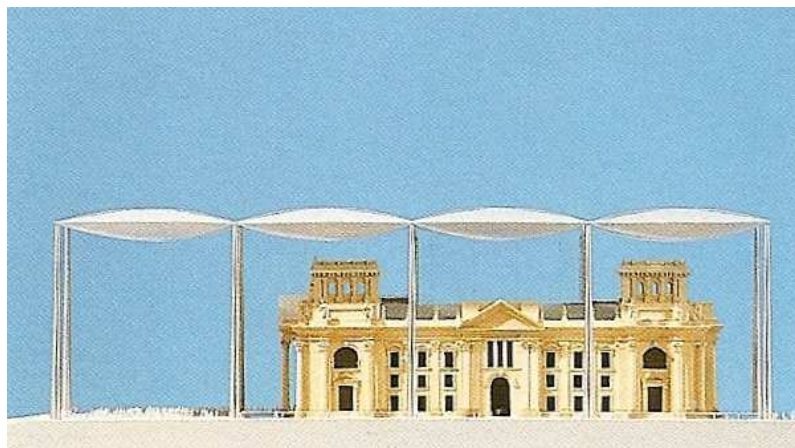


Abb. 30: »Baldachin-Entwurf«, Blick von Süden auf Reichstagsgebäude, Norman Foster 1992 – 1993.



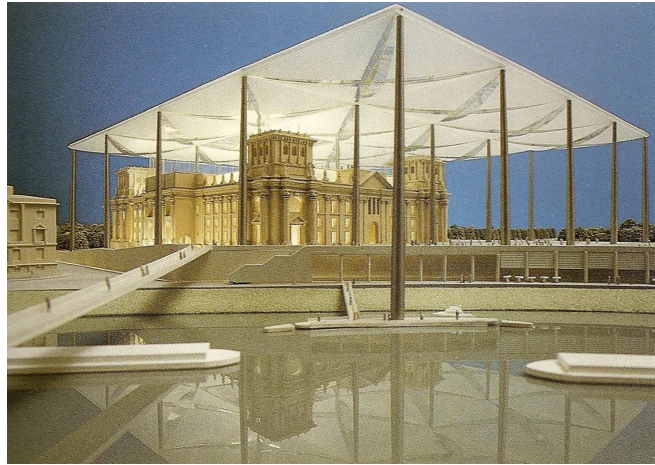


Abb. 31: »Baldachin-Entwurf«, Blick auf das Reichstagsgebäude aus Nordosten,  
Norman Foster 1992 – 1993.

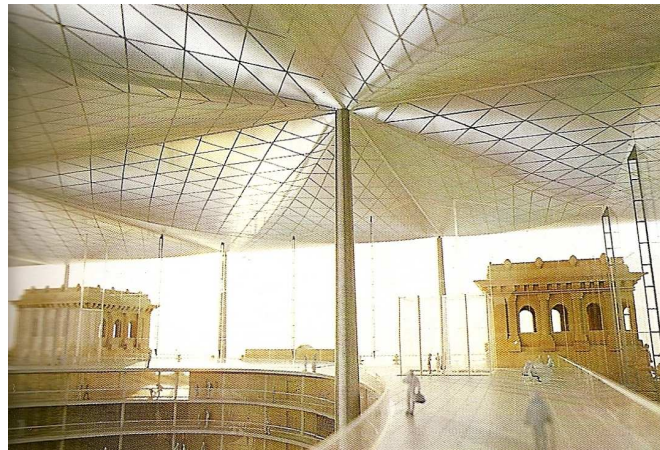


Abb. 32: »Baldachin-Entwurf«, Wettbewerbsmodell,  
öffentliche Aussichtsplattform auf dem Dach des Reichstagsgebäudes,  
Norman Foster 1992 – 1993.



Abb. 33: Wettbewerbsmodell der zweiten Planungsphase  
mit verkleinertem Kissensegment über dem Plenarsaal,  
Norman Foster 1992 – 1993.

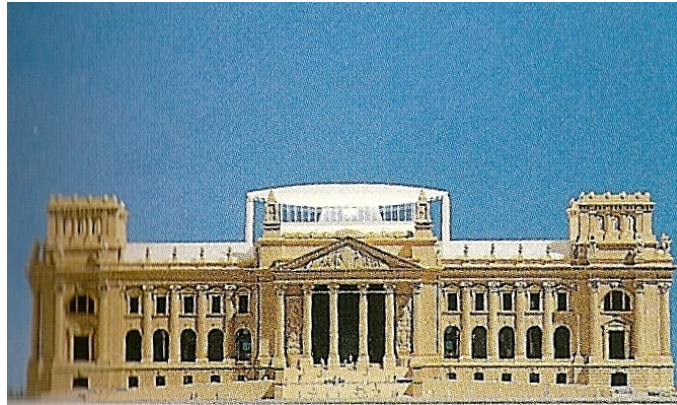


Abb. 34: Wettbewerbsmodell der »verkleinerten Baldachin-Variante«, Norman Foster 1992 – 1993.

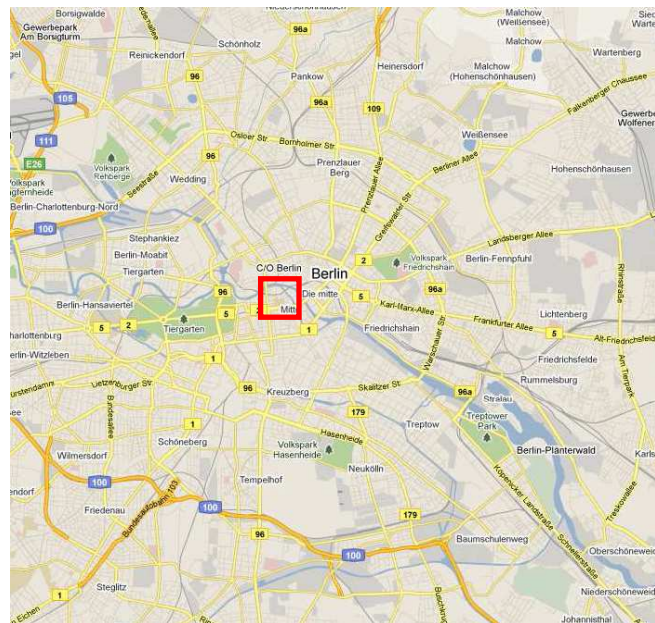


Abb. 35: Stadtplan von Berlin mit Markierung des Parlamentsviertels.



Abb. 36: Stadtplan des Königsplatzes und des Spreebogens um 1850.

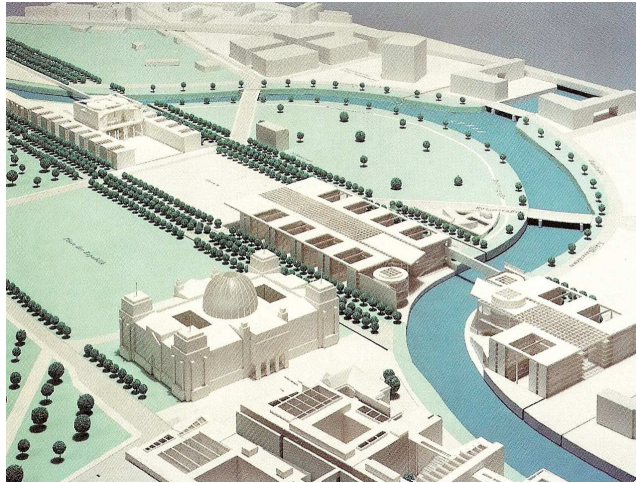


Abb. 37: Regierungsviertel Berlin, Städtebauliches Modell,  
Axel Schultes und Charlotte Frank.

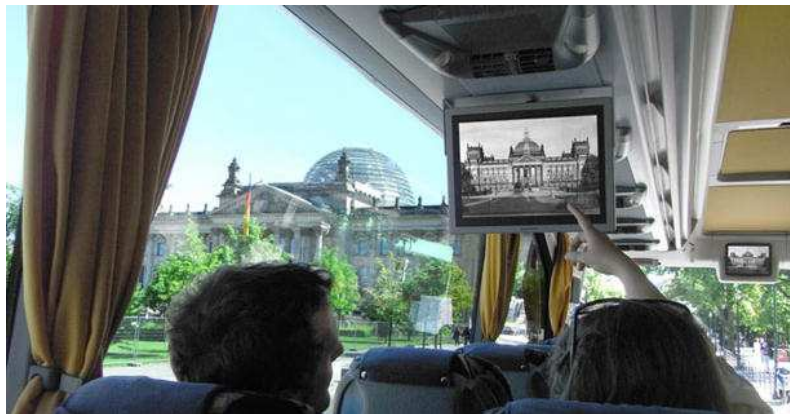


Abb. 38: Videobustour im Berliner Regierungsviertel.

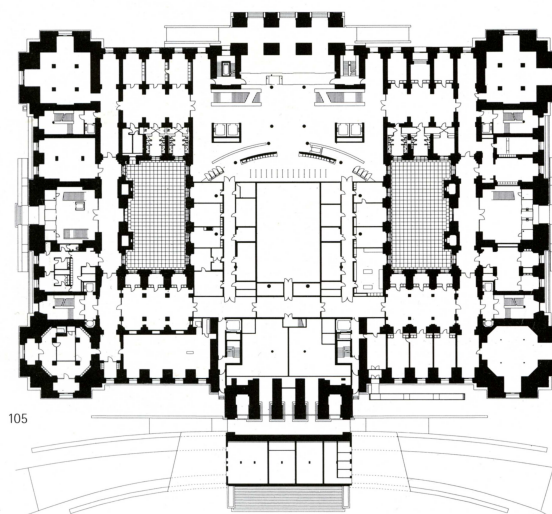


Abb. 39: Reichstagsgebäude, Berlin, Grundriss des Erdgeschosses,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 40: Reichstagsgebäude, Berlin, Westfassade,  
Paul Wallot 1884 – 1894 / Norman Foster 1995 – 1999



Abb. 41: Reichstagsgebäude, Berlin, Hauptportal im Westen,  
Paul Wallot 1884 – 1894 / Norman Foster 1995 – 1999



Abb. 42: Reichstagsgebäude, Berlin, Seitenportal der nördlichen Fassade,  
Paul Wallot 1884 – 1894 / Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 43: Reichstagsgebäude, Berlin, Ostportal,  
Paul Wallot 1884 – 1894 / Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 44: Reichstagsgebäude, Berlin, Fassadengliederung im Norden,  
Paul Wallot 1884 – 1894 / Norman Foster 1995 – 1999.

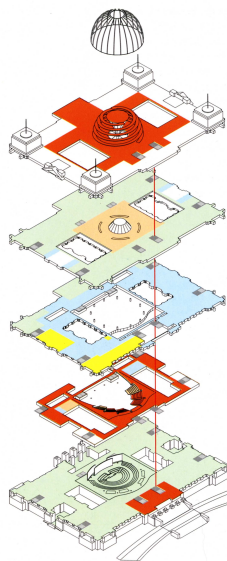


Abb. 45: Explosionsaxonomie des Reichstagsgebäudes.



Abb. 46: Reichstagsgebäude, Berlin,  
Blick von der westlichen Eingangslobby in den Plenarsaal,  
Norman Foster 1995 – 1999.

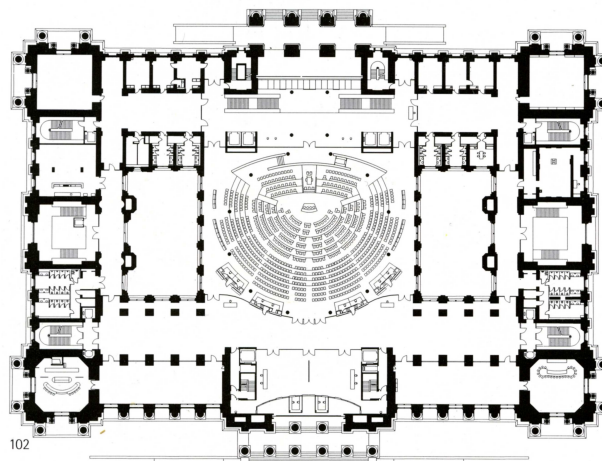


Abb. 47: Reichstagsgebäude, Berlin, Grundriss der Plenarsaalebene,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 48: Reichstagsgebäude, Berlin, »Hammelsprungtüren«,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 49: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in die Presselobby,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 50: Entkernung des Reichstagsgebäudes, 1995.



Abb. 51: Schutzmaßnahme für eine historische Wandfläche im Zuge  
der Entkernung des Reichstagsgebäude, 1995.

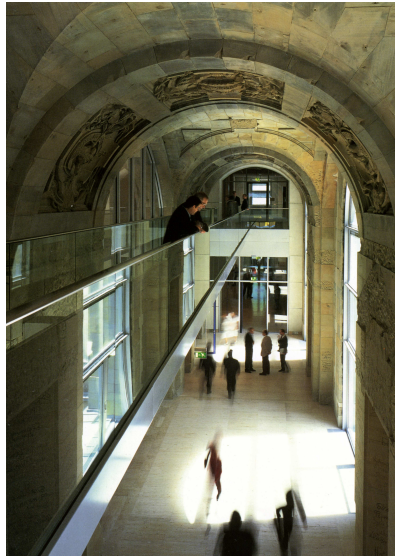


Abb. 52: Reichstagsgebäude, Berlin, Tonnengewölbe Paul Wallots im östlichen Korridor,  
Norman Foster 1995 – 1999.

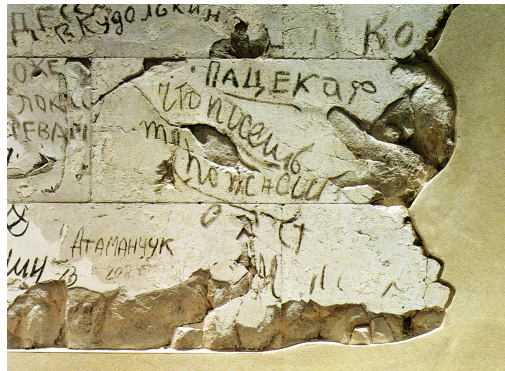


Abb. 53: Reichstagsgebäude, Berlin, »Zeichen der Geschichte« im Inneren,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 54: Reichstagsgebäude, Berlin, wieder geöffneter Türdurchgang,  
Norman Foster 1995 – 1999.





Abb. 55: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in einen Korridor auf der Ebene des Plenarsaals, Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 56: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in einen Korridor auf der Ebene des Plenarsaals, Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 57: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in die Westlobby, Norman Foster 1995 – 1999.



Abb.58: Reichstagsgebäude, Berlin, Sitzungssaal im zweiten Obergeschoss,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb.59: Reichstagsgebäude, Berlin, farbiger Türrahmen auf der Ebene des Plenarsaals,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 60: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in den Plenarsaal,  
Norman Foster 1995 – 1999.

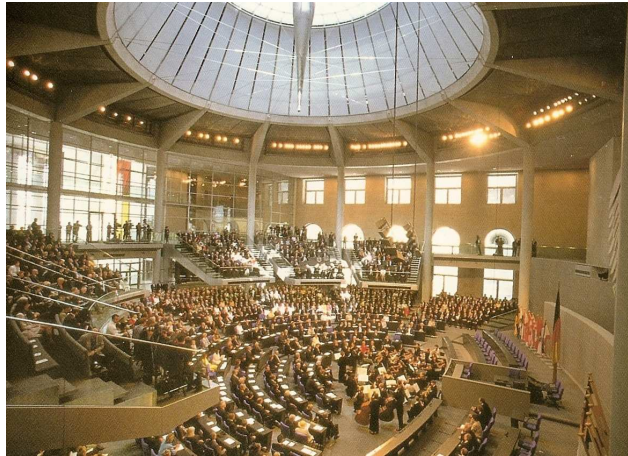


Abb. 61: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in den Plenarsaal,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 62: Reichstagsgebäude, Berlin, Einblick in den Plenarsaal,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 63: Reichstagsgebäude, Berlin, Blick auf Rückseite des Adlers im Plenarsaal,  
Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 64: Reichstagsgebäude, Berlin, Vogelperspektive des Plenarsaals,  
Norman Foster 1995 – 1999.

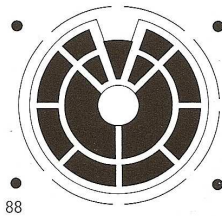


Abb. 65: Skizze der „Bonner-Anordnung“ im Plenarsaal von Günter Behnisch.

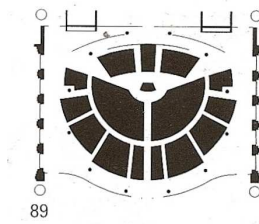


Abb. 66: Skizze der „Berliner-Anordnung“ im Plenarsaal des Reichstagsgebäude von  
Norman Foster.



Abb. 67: Jenny Holzer, Installation, Stahlstele mit LCD-Anzeige, Eingangshalle Nord,  
Reichstagsgebäude, Berlin, 1999.



Abb. 68: Christian Boltanski, Archiv der Deutschen Abgeordneten, 4781 Stulpdeckeldosen aus Weißblech, Osteingang Untergeschoss, Reichstagsgebäude, Berlin, 1999.



Abb. 69: Grisha Bruskin, Leben über alles, Öl auf Leinwand, Clubraum, Reichstagsgebäude, Berlin, 1999.



Abb. 70: Gerhard Richter, Schwarz Rot Gold, Farbemailliertes Glas, Westlobby, Reichstagsgebäude, Berlin 1998.



Abb. 71: Gotthard Graubner, ...die rosenfingrige Eos erwacht..., Farbraumkörper, Mischtechnik auf Leinwand, Protokollsaal, Reichstagsgebäude, Berlin 1998/99.

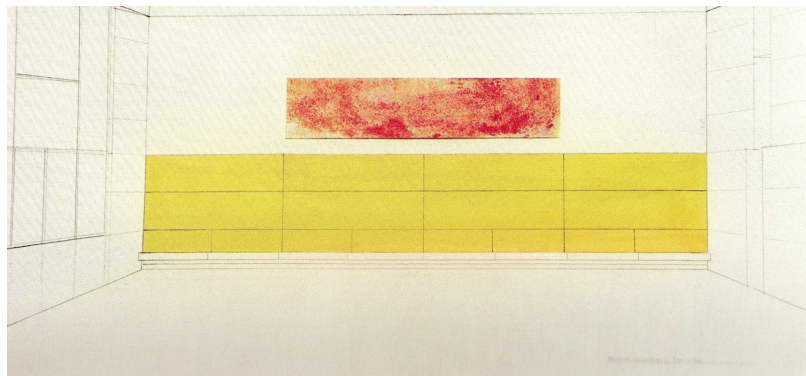


Abb. 72: Skizze, Anordnung von Gotthard Graubners Werk in einem Protokollsaal des Reichstagsgebäudes, Berlin.

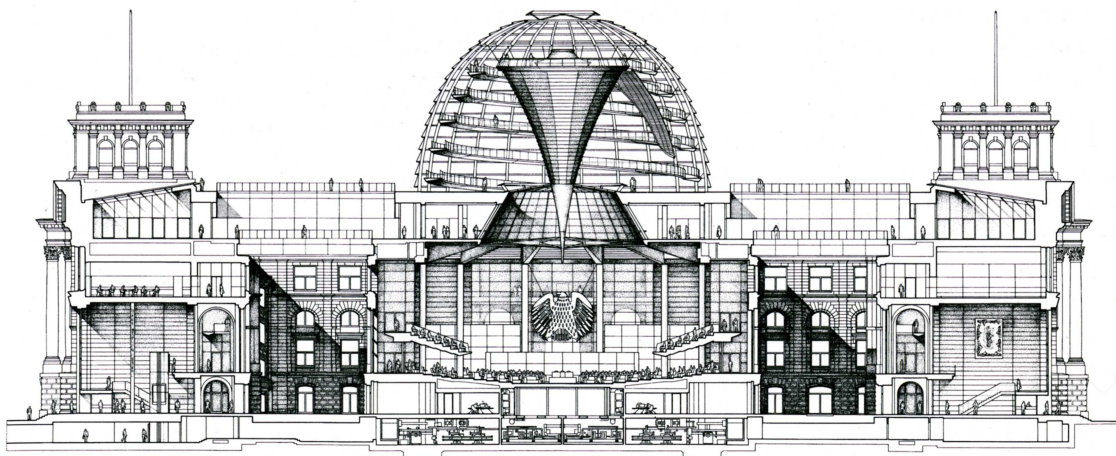


Abb. 73: Reichstagsgebäude, Berlin, Querschnittsskizze, Norman Foster 1995 – 1999.



Abb. 74: Reichstagsgebäude, Berlin, Lichtmodulator innerhalb der Glaskuppel, Norman Foster 1995 – 1999.

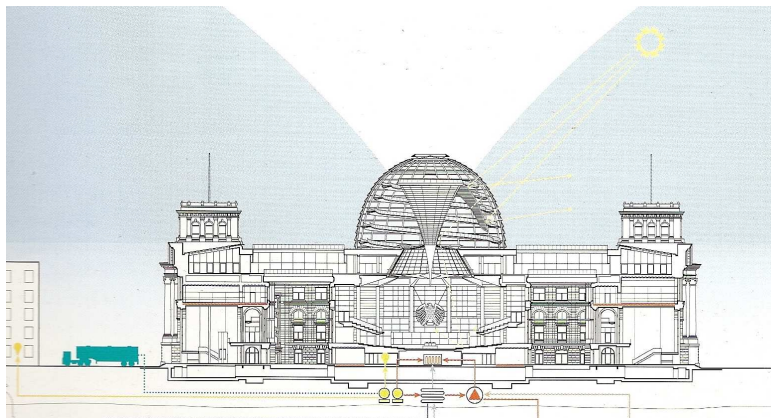


Abb. 75: Skizze des Ökologischen-Konzeptes des Reichstagsgebäudes.

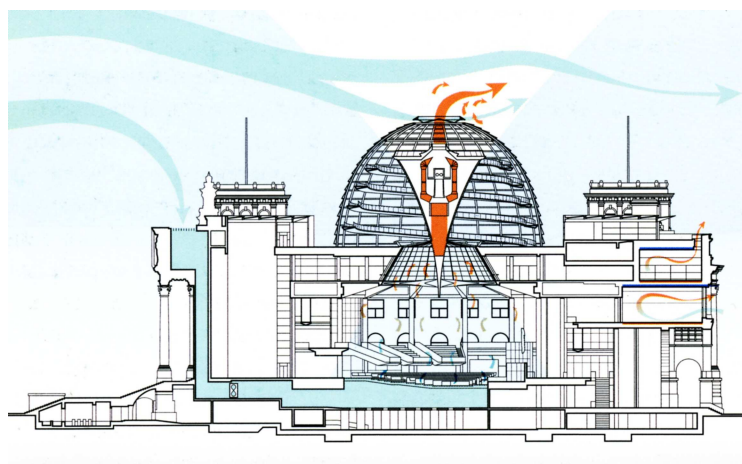


Abb. 76: Skizze des Ökologischen-Konzeptes des Reichstagsgebäudes.

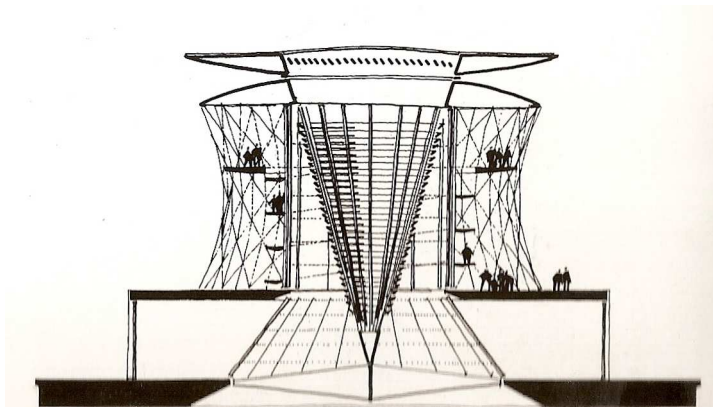


Abb. 77: »Leuchtturm-Entwurf«, Norman Foster 1994.

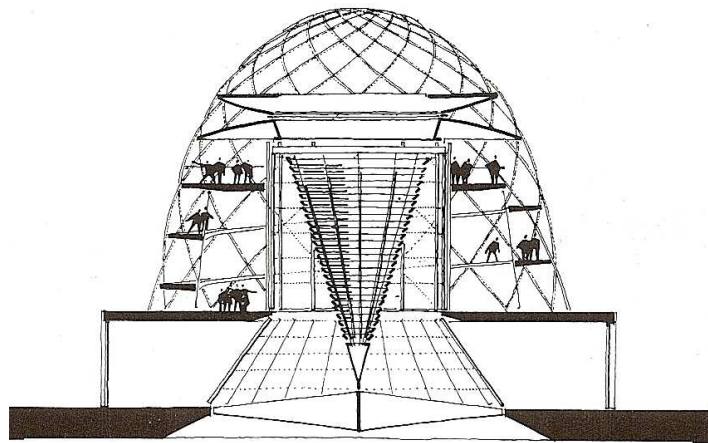


Abb. 78: Entwurf des »Parabol-Aufbaus«, Norman Foster, 1994.

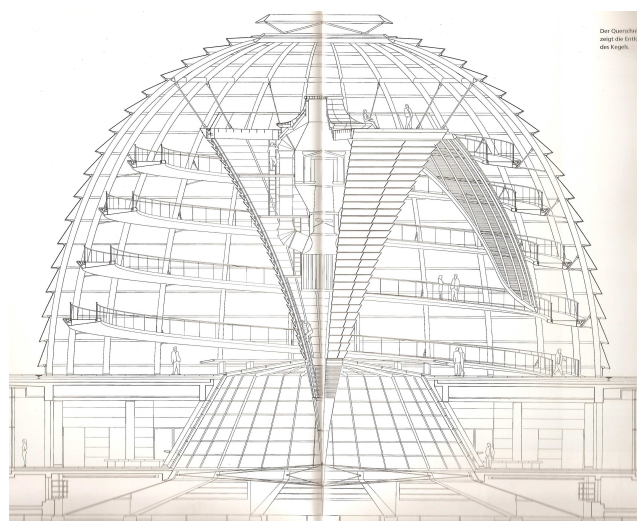


Abb.: 79: Reichstagsgebäude, Berlin, Querschnittskizze der Kuppel,  
Norman Foster 1995 – 1999.





Abb.: 80: Reichstagsgebäude, Berlin, Glaskuppel und Dachterrasse,  
Norman Foster 1995 – 1999.



### III. Abbildungsnachweis

---

- Abb. 1: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 4 – 5.
- Abb. 2: <http://maps.google.de/>.
- Abb. 3: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 68 – 69.
- Abb. 4: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 94 – 95.
- Abb. 5: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 50 – 51.
- Abb. 6: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 – 2000, Hamburg 2000, S. 77.
- Abb. 7: Busmann + Haberer [u.a.] (Hg.), Ein Haus aus neun Häusern. Das Jakob-Kaiser-Haus. Ein Neubau für den Deutschen Bundestag, Berlin 2002, S. 39.
- Abb. 8: Busmann + Haberer [u.a.] (Hg.), Ein Haus aus neun Häusern. Das Jakob-Kaiser-Haus. Ein Neubau für den Deutschen Bundestag, Berlin 2002, S. 93.
- Abb. 9: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 – 2000, Hamburg 2000, S. 126.
- Abb. 10:  
<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/gebaeude/udl50/index.html>
- Abb. 11: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 – 2000, Hamburg 2000, S. 111.
- Abb. 12: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 – 2000, Hamburg 2000, S. 98
- Abb. 13: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin (Hg.), Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991 – 2000, Hamburg 2000, S. 123
- Abb. 14:  
<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/gebaeude/wido5464/index.jsp>.
- Abb. 15:  
[http://www.bonn.de/umwelt\\_gesundheit\\_planen\\_bauen\\_wohnen/stadtplanungsamt/entwicklungsmassnahmen/bundesviertel/index.html?lang=de](http://www.bonn.de/umwelt_gesundheit_planen_bauen_wohnen/stadtplanungsamt/entwicklungsmassnahmen/bundesviertel/index.html?lang=de).
- Abb. 16: Ingeborg Flagge/Wolfgang Jean Stock (Hg.), Architektur und Demokratie, Stuttgart 1992, S. 264.
- Abb. 17: Ingeborg Flagge/Wolfgang Jean Stock (Hg.), Architektur und Demokratie, Stuttgart 1992, S. 233.
- Abb. 18: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn, S. 147.
- Abb. 19: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 250.
- Abb. 20: Cullen 1990, S. 18.
- Abb. 21: Gall/Bilavsky/Juderleben 2002, S. 161.
- Abb. 22: Gall/Bilavsky/Juderleben 2002, S. 212.

- Abb. 23: Schulz 2000, S. 27.
- Abb. 24: Schulz 2000, S. 28.
- Abb. 25: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn, S. 72.
- Abb. 26: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn, S. 72.
- Abb. 27: Schulz 2000, S. 38.
- Abb. 28: Schulz 2000, S. 32.
- Abb. 29: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 29.
- Abb. 30: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 28.
- Abb. 31: Schulz 2000, S. 33.
- Abb. 32: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 27.
- Abb. 33: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 62.
- Abb. 34: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 63.
- Abb. 35: <http://maps.google.de/>.
- Abb. 36: Cullen/Kieling 1992, S. 22.
- Abb. 37: Schulz 2000, S. 34.
- Abb. 38: <http://www.visitberlin.de/de/ort/videobustour&tracked=1#>.
- Abb. 39: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 92.
- Abb. 40: <http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/architektur/reichstag/index.html>
- Abb. 41: Schulz 2000, S. 18.
- Abb. 42: Susanne Fülöp, private Aufnahme, Oktober 2010.
- Abb. 43: Susanne Fülöp, private Aufnahme, Oktober 2010.
- Abb. 44: Susanne Fülöp, private Aufnahme, Oktober 2010.
- Abb. 45: Schulz 2000, S. 59.
- Abb. 46: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 99.
- Abb. 47: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 92.
- Abb. 48: Susanne Fülöp, private Aufnahme, Oktober 2010.
- Abb. 49: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 111.
- Abb. 50: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 59.
- Abb. 51: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 59.
- Abb. 52: Schulz 2000, S. 64.
- Abb. 53: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 78.
- Abb. 54: Schulz 2000, S. 65.
- Abb. 55: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 82.
- Abb. 56: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 80.
- Abb. 57: Schulz 2000, S. 57.
- Abb. 58: Schulz 2000, S. 80.
- Abb. 59: Susanne Fülöp, private Aufnahme, Oktober 2010.
- Abb. 60: Heinrich Wefing (Hg.), „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, Bonn, S. 159.
- Abb. 61: Schulz 2000, S. 89.
- Abb. 62: Schulz 2000, S. 88.
- Abb. 63: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 213.
- Abb. 64: Schulz 2000, S. 90.
- Abb. 65: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 87.
- Abb. 66: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 87.
- Abb. 67: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 69.

- Abb. 68: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 42.
- Abb. 69: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 101.
- Abb. 70: Deutscher Bundestag. Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Einblicke. Ein Rundgang durchs Parlamentsviertel, Berlin 2010, S. 118.
- Abb. 71: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 134.
- Abb. 72: Götz Adriani/Andreas Kaernbach/Karin Stempel (Hg.), Kunst im Reichstagsgebäude, Köln 2002, S. 136.
- Abb. 73: Schulz 2000, S. 52.
- Abb. 74: Schulz 2000, S. 96 – 97.
- Abb. 75: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 187.
- Abb. 76: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 184.
- Abb. 77: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 135.
- Abb. 78: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 135.
- Abb. 79: Schulz 2000, S. 98 – 99.
- Abb. 80: David Jenkins (Hg.), Der neue Reichstag, Leipzig – Mannheim 2000, S. 159.



## IV. Abstract

---

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt das Reichstagsgebäude in Berlin vor dem Hintergrund einer politischen Repräsentationsarchitektur. Das historische Bauwerk geht auf das ausgehende 19. Jahrhundert zurück, wurde zwischen 1995 und 1999 von dem britischen Architekten Sir Norman Foster zum Sitz des Deutschen Bundestages umgebaut und stellt seither das politische Zentrum der Bundesrepublik Deutschland dar.

Einleitend wird mit der Wiedervereinigung Deutschlands, sowie mit dem Hauptstadtbeschluss jene politische Entwicklung in groben Zügen skizziert, die zur heutigen Funktion des Gebäudes führte. Weiters werden in der Einleitung die infrastrukturellen Maßnahmen für den Hauptstadiumzug vom Rhein an die Spree vorgestellt, sowie die Unterbringung des Deutschen Bundestages in Berlin thematisiert, um im Anschluss daran, auf den Unterschied zu dem ehemaligen Regierungsviertel in Bonn und damit auf den Wandel in der architektonischen Staatsrepräsentation aufmerksam zu machen.

Der nachfolgende Teil der Arbeit ist den Voraussetzungen für das Verständnis des heutigen Erscheinungsbildes des Reichstagsgebäudes gewidmet. Hier wird zunächst die wechselvolle Geschichte des Hauses in Erinnerung gerufen, denn der Umgang mit der historischen Architektur und den Zeichen der Geschichte spielte bei dem Umbau des Reichstags eine wesentliche Rolle. Danach richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Entwicklungsphase des Umbauprojektes, da der Wettbewerb und die ersten Planungen wichtige Aspekte beinhalten, die bei der späteren Analyse weiter behandelt werden. Unter anderem werden hier die Vorgaben des Bauherrn und die Prinzipien des Architekten erörtert, um nachfolgend feststellen zu können, wie diese letztlich am Bau in Erscheinung treten.

Die Baubeschreibung des neuen alten Reichstagsgebäudes geht von außen nach innen vor und behandelt in einzelnen Unterpunkten die Lage des Gebäudes bzw. das Areal des Regierungsviertels, die äußere Gebäudeschale, die Erschließung und die Raumdisposition, das Inneren des Gebäudes, sowie die Dachterrasse und den Kuppelbau.

Anhand der abschließenden Analyse werden die unterschiedlichen Repräsentationsformen des Deutschen Bundestages am und im Reichstagsgebäude untersucht. Dabei wird der zentralen Frage nachgegangen, ob und wie die diversen zeichenhaften Aspekte von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, da letztendlich die architektonische Repräsentation nicht lediglich in den Ansprüchen des Bauherrn und Prinzipien des Architekten beruht, sondern ebenso sehr einer öffentlichen Wahrnehmung bzw. Beurteilung bedarf, um von Relevanz zu sein. Stellvertretend für die Meinung der Öffentlichkeit wurden für die Analyse Texte unterschiedlicher Deutscher Printmedien als Quellen herangezogen. Denn die diversen Stellungnahmen der Presse ermöglichen einen genaueren Aufschluss darüber, wie der Deutsche Bundestag am und im Reichstagsgebäude seiner architektonischen Repräsentation Ausdruck verliehen hat.



## V. Curriculum Vitae

---

### **Susanne Katharina Fülöp**

geboren am 14. Februar 1984 in Wien

### **Bildungsweg**

- 10/2004 – 06/2011    Diplomstudium der Kunstgeschichte an der Universität Wien
- 10/2006 – 06/2007    Auslandsstudium im Zuge des Erasmus – Programms an der  
Università degli Studi Roma Tre (Rom, Italien)
- 09/1998 – 06/2003    schulische Ausbildung an der Modeschule Wien Hetzendorf,  
Matura und Diplom im Ausbildungsschwerpunkt Lederwaren

### **Fremdsprachen**

Englisch: sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift

Italienisch: sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift